Jean Paul's
(Friedrich Richter)
Geist;
oder
Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten
und
gelungensten Stellen
aus
seinen, in den Jahren 1783 — 1800 erschienenen Schriften.

Dritter Band.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer,
1821.

Jean Paul's
Geist;
oder
Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten
und
gelungensten Stellen
aus
den sämmtlichen Schriften
des
Jean Paul Friedrich Richter.

Dritter Theil.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.
1821.

536.

An die unbekannte Geliebte im Herbste.

Der Michaelistag ist himmlischblau, und ich glaube, daß du draußen bist und zuschauest, wie die müde Natur, einem guten Kinde gleich, so willig zu Bette gehet. Wie still bricht sie die Blätterzelte ihrer Sänger ab! Wie leise legt sie ihren Blumenschmuck, und ihren Prunkanzug auf die Erde nieder! Und wie fern vom ungehorsamen Murren der Menschen zieht sich das Pygmäenreich der Insekten in die Winterkerker, und unter die Erde, und die fliegende Völkerwanderung über uns eilt in Frieden, und zu keinem Blutvergießen durch den Himmel in ein warmes Land! —

O sey du nur auch so still! Das Wehen und Glänzen des dahin fliegenden Sommers bringe dir keine trüben Vergleichungen! Wirst du den Seufzer bezwingen, wenn das kranke Laub jugendlich glüht wie junge Blumenbeete? Wirst du nicht beklommen gleichsam den fernen Frühling nachklingen hören, wenn seine Wecker die Frösche, wieder, wie aus den herrlichen Maynächten, herüber lärmen? — Ach! wenn es wäre, und du weinen müßtest, du liebes Wesen! über irgend eine verlorne Hoffnung, über abgeschlagene Wünsche; — wie gern nähme ich deinen

Schleyer weg, und trocknete dein liebes Auge, und wie wehe thut es mir, daß ich es nicht kann!

Ach! warum kann ich dich mit keiner lauen Sommernacht des Lebens voll Mondlicht und Violenduft umziehen, worin man eben so bezaubert ist, wenn man wacht, als wenn man träumt? Ich will dann auch sagen, wie sonst meine Seele war, und wie lange du schon bey ihr bist; — wenn die Tonkunst mit der Engelszunge sprach, so redete sie leise von dir; — wenn der Frühling seinen weiten Blüthengarten wieder brachte, so suchte ich dich darin; — und hinter dem blaßrothen Gebirge aus Dunst, das in der Frühlingsmitternacht am Himmel, zwischen dem weißen Abende und Morgen blüht, standest du neben der Sonne wie eine Luna, und ihr milder Schein verklärte dich; — und wenn mich das Leben, wie eine hohle Leiche aus Wachs, mit hölzernen Augen ansah, und nicht athmete; so kam mir deine Gestalt entgegen in Frühlingswärme, und sie hob den Schleyer zurück, und ich sah — die Hoffnung; — und o! kam nicht in der Begeisterung, wo ich höhere Frühlingsmonathe der Liebe mahlte, als ich hatte, und wo das Herz neben offnen glückseligen Inseln der Dichtkunst sein sehnsüchtiges Darben zu sehr empfand, deine Stimme lieblich aus der Ferne her, und tröstete mich, und sagte: Sey still und vertraue, wir werden uns finden! — Kalt schneidet jetzt ein Gedanke durch mich; — ich schwebe ja hier neben den Inseln der Dichtkunst, und die ferne Stimme, die mich trösten will, kommt nur aus meiner Brust. — Nein, wer sie hineingeschaffen hat, kann sie nicht lügen lassen.

Bis dahin, Unsichtbare! fliege dir leicht das geheilte Leben dahin, und das Geschick spiele deine Stunden nicht auf Sturm=, sondern auf Harmonicaglocken ab. —

537.

Sehnsucht nach der Zukunft, Liebe für das Gegenwärtige.

In jedem Frühlinge trägt unser Geist, wie der Winzer, frische Erde auf den ausgewaschenen Weinberg der künftigen Lese; und die ganze Unendlichkeit unsrer Brust wird von dieser warmen brütenden Aprillsonne mit tausend Knospen von Planen, Reisen und Hoffnungen herausgelockt. Wenn der reiche Frühling sich vor mir die Ebenen hinablagert, und Wälder und Schmetterlinge, und Blumen auf dem Schooße hält; — und wenn es überall rauschet wie von einem herabkommenden unendlichen Leben; — und wenn die Wasserwerke und Getriebe der Schöpfung, wie in einem Bergwerke, donnernd auf= und niedersteigen; — und wenn das weite wogende Leben sich nach Jugend, und Ferne, und nach Süden drängt, wie die Polarmeere nach dem heißen Erdgürtel: so führen die Wogen wieder das Menschenherz mit sich fort, und es will in die Ferne, und in die Zukunft, und ich blicke schmachtend nach den fernen dunkeln Bergen, gleichsam wie nach den Jahren, die in der Zukunft ruhen; — — aber dann ruft plötzlich etwas mir zu: Erwache, nimm Abschied von der Zukunft, und liebe die Gegenwart!

Ich werde erwachen und muthig scheiden; weil ich weiß, daß wir Alle die Zukunft in dem Leben bethöret für die Zukunft nach dem Leben halten; — aber dann wird ihre älter blasse

Milchschwester, die Vergangenheit, näher an mich treten, und fast mehr lächeln und weinen als sonst, und sagen: ich bleibe bey dir. —

Nein, ihr Freundinnen! nicht, als wenn wir uns verlieren und verlassen, sondern weil auf der Aeolsharfe der Erinnerung vor dem wehenden Abende alle Saiten reden und zittern, werde ich, wie scheidend und geschieden, in die Ferne sehen, und die Berge werden vor dem Nebel der feuchten Augen träumerisch wanken: „O! nur recht wohl gehe es euch allen, werde ich sagen müssen, nur recht selig möchte ich euch jedesmahl wieder finden; — und so ziehet dahin, wie ich, und keine gute Stunde werde je von uns vergessen."

Dann gehet die Sonne, wie ein Frühling, blühend unter, und die Lerchen schweben roth über ihr, und singen herab; — der Abendwind stürmt in ihre weiche Glut aus Duft, und kann den Rosenhauch nicht verrücken und verwehen; — der ruhige Himmel tritt mit seinen stillen Gestalten über die bewegte Erde; — die Nachtschmetterlinge saugen, wie die Menschen aus eingeschlafenen Freudenblumen der Vergangenheit, aus den geschlossenen Blumen den Honig herauf. — Mir ists, als flatterte weiches Getöne um mich, oder Echo's umzögen den Horizont, — und mit einer höhern Liebe gegen alle Herzen des Allgütigen beschließe ich den unschuldigen Tag, und ich sehe nach der Stadt, mit der Brust voll süßer Thränen, sehnsüchtig nach meiner Hermina, um sie an der ihrigen zu vergießen. —

538.

Kühnes Vertrauen einer Braut.

Eine Braut hat ein höheres und kühneres Vertrauen als ihr Verlobter, der gleichsam auf dem Marktplatze des Glücks noch in alle Gassen des Lebens sieht.

539.

Abendgang mit Herminen.

— Wir brechen auf. Das selige Herz ist zu sehr. Jedes Gefühl trägt eine Krone. Die kleinsten Sternschnuppen des vergänglichen Lebens werden Sternbilder, und rücken als ein Sonnenkreis dem Herzen näher. — Der May geht vor uns her, nicht (wie nach dem Abbilde der Alten) als ein reitender Jüngling, der einen raubenden Falken trägt, sondern als einer voll zahmer Grasmücken und Nachtigallen. — Innigselig wandern wir die alten bethaueten Steige des heitern Nachmittags zurück, und uns ist, als sey es schon lange, daß er da gewesen. — Die Schatten häufen sich, wie ausgebrannte Schlacken, am langen Bergabhange unter dem grünenden Golde des Abends an. Wir kommen wieder an die kleine Quellenbucht, unsern Spiel- und Ruheplatz; er ist schon kühl beschattet, und nur rege Goldfalter glimmen noch auf den kurzen Uferblumen. Die wankende Welt von Gipfeln ruht aus, und zeigt fest gen Himmel; und die niederhängende Sonne reift als eine goldene Frucht zwischen ihrem Laub, und wir drehen uns unaufhörlich um, nach dem milden fallenden Glanz. „Ach Hermine! sage ich, wie lieb und nahe wird einem Menschen die Erde, und das Leben wieder, der lieben darf, und der geliebt

wird! — Wie befestigt der Gedanke das Herz, daß, wenn immer einst die kalte Zeit anrückt, die alle unsre Blüthen abstreift, und den langen Frühling in einen dünnen Traum verkehrt, daß wir durch sie nichts zu verlieren und zu fürchten haben; weil das Tempelfeuer im Herzen durch alle nasse windige Jahre fortbrennt; weil ja unsre Herzen einander nie verlassen, weil ja deine Hand in meiner bleibt!" — Und sie antwortet: „Ach die Liebe leidet bey jeder Hoffnung; sie will keine, sondern nur die Gegenwart!" —

Du gute Sonne! gießest auf ein Mahl wieder deinen Glanz daher; weil du zwischen den weiten Stämmen zerronnen auf den Bergblumen als ein großer goldner Thautropfe liegst — und nun werfen aus dem bestrahlten Bache die springenden Fische goldene Wellen empor, — und an den Fenstern unsrer Heimath leuchtet der verglimmernde Abend, — und über unserm Haupte ruht bescheiden die bleiche Wolkenflocke, der Mond, und verschiebt den Glanz. — — Meine arme, nur an einsame Wonne, und an unerfüllte Träume gewöhnte Seele wird freudig über die nahe zweyte Seele, und über die Erfüllung erschrecken: „Ach Hermine, werde ich sagen, wie selig bin ich! — Und bist du es nicht? — In diesem Himmel können wir immer besser und heiliger werden; und ich werde dich jeden Tag mehr lieben, je besser ich werde!" — Aber ihr nasses Auge wird mich ansehen, und ich errathe es wohl, daß sie meint: „Ja wir werden immer besser werden, aber können wir uns mehr lieben?"

540.

Jahrszeiten der Liebe.

Ich distinguire vier Jahreszeiten der Liebe gegen eine Frau: die erste ist die Liebe gegen sie vor der Verlobung, oder der Frühling; — die zweyte heißere, nähmlich der Sommer, fällt nach derselben, und dauert bis an den Altar; — die dritte, der magische träumerische sanfte Nachsommer, den Andere das Honig = oder Flitterjahr nennen, werde ich sogleich an mir selber mahlen, wenn ich die vierte genannt habe: den hellen, reinen, häuslichen Winter der Freundschaft, die durch einerley Zwecke, durch gegenseitige Unentbehrlichkeit, durch eine lange Gemeinschaft des Lebens, und Duldens und Freuens so sehr zwey Herzen mit allen ihren Wurzeln in einander verwickelt, daß es mir oft wehe thut, daß die Hand der Zeit dem armen so oft beraubten Menschen gerade im kalten schwerheilenden Alter die weiteste Wunde macht, und ihm das Beste aus der Brust schmerzlich zieht, das eingewurzelte zweyte Herz.

541.

Das Veralten.

Wie schön ist es, wenn zwey Menschen mit einander veralten, und keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenoß noch nicht verloren ist.

542.

Kinder und Geliebte.

Kinder und Geliebte sind die senk = und wagrecht, tiefen und auslaufenden Wurzeln, womit man sich fest und nährend an die Erde klammert.

543.
Der Isolirschemel.

Der Mensch ehret (nach Jacobi) nur das, was nicht nachzumachen ist: bey dem ersten Theile eines jeden originellen Buches begreift Niemand, wie ein folgender nur möglich sey; je öfter nun aber ein folgender kommt, desto mehr leuchtet uns die Möglichkeit des Machens, und also des Nachmachens ein. — Das Grab hingegen ist der Isolirschemel der Werke; es wird ein absondernder heiliger Zauberkreis auf ewig um sie gezogen.

544.
Wie will der Mensch sterben?

Nahe am Meere der Ewigkeit will in dasselbe der Mensch, wie andre Flüsse in ihres, mit schiffbaren Armen voll Gaben fallen.

545.
Das sanfte Herz.

Nur ein Mahl wandert der Mensch über diese fliehende Kugel, und eilig wird er zugehüllt, und sieht sie nie wieder; wie, und er sollte der armen so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurück lassen, als seinen Staub, oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? — O! wenn einer von uns eine Tagereise durch irgend eine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern, oder den blassen Mond, thun dürfte; würde er da, noch dazu, wenn er ferne Seufzer hörte, oder vergessene Thränen fände, sein eiliges Durchfliehen mit herumgelegten Selbstgeschossen und ausgestreuten Dornen bezeichnen, und nicht vielmehr, falls er könnte,

mit irgend einer geöffneten Quelle, mit einer zurückgelassenen Blume, oder mit was er zu erfreuen wüßte? — O! es sey immer vergessen von der ganzen Zukunft, was ein sanftes Herz wollte und that; wenn es nur unter dem Handeln sagen kann: Nach langen, langen Jahren, wenn Alles verändert ist, und ich auf immer verflogen oder versenkt, da wirft die Hand der Zeit den Samen des kleinen Opfers, das ich jetzt bringe, weit von mir und meinem Hügel zu irgend einer Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquickt, und schlägt voll Dank — und kennt mich nicht.

546.

Der graue Mensch.

Wenn die Jahre kommen, wo der graue Mensch an einem schönen Frühlingstage ins Freye geht, bloß um den alten Körper zu wärmen und zu regen, ohne alle vorige Absichten und Aussichten auf eine ins Unabsehliche hinausblühende Zukunft voll Avantüren und Länder; wenn diese kalte, aber ruhige Zeit kommt: so wende ich meinen Kopf nur rückwärts in dieselbe magische Perspective, aus der ich noch dazu herkomme, und das alte Herz sonnet sich an der tiefen Wintersonne. Wie an Menschen, die einem frostigen Winde entgegen gehen; so sieht an Alten das Gesicht bleich und eingewurzelt aus! kehren aber beyde es um, so wird es warm, und blühet wieder roth.

547.

Das Herz veraltet nicht.

Alle Glieder veralten am Menschen, aber doch nicht das Herz. Mit jedem Jahre werde

ich meines jünger und weicher schreiben. Wenn ich Jünglinge sehe, werden sie mich so gut, wie jetzt die Kinder, mit ihren Rosenfesten laben, und ich werde ihnen zurufen: O feyert sie nur recht hinaus, bis der Morgenstern am Himmel steht! — Und meine guten Jugendfreunde, die mit mir denselben Blumengarten des Lebens gemeinschaftlich bewohnet haben, ach! wie können sie mir in der kalten Jahreszeit im Garten, wo schon Mancher unter seinem Beete liegt, begegnen, eben so gebückt von der Zeit, wie ich, ohne daß mich diese zurückgebliebenen Frühlinge meines Daseyns bis tief ins Herz erleuchten und erwärmen? Und an Frühlingstagen, und an Geburtstagen will ich den Mumienkasten öffnen, und die alten Briefe, und meine Antworten lesen, und mein ganzes Herz wird sich jugendlich erfüllen, und ich werde mit nassen Augen sagen: Habe ich nicht eine ganze Ewigkeit vor mir zur Liebe?

Und wenn, wie im Haydn'schen Concerte *), ein Concertist um den andern sein Licht auslöscht, und mit dem Instrument hinausgeht, und ich etwa der Contrebassist seyn soll, der zuletzt spielt; — ach nein, ich werde schon eher mein Licht ausblasen, und die Noten einstecken; aber wäre es auch; wir kommen doch Alle, wie im Haydn'schen Stücke, mit unsern Lichtern wieder!

*) Als Fürst Esterhazy seine Kapelle entlassen wollte, machte der genialische Haydn eine Symphonie, worin ein Spieler nach dem andern am Notenpulte das Licht auslöschte, und fortging, bis zuletzt nur der Contrebassist übrig blieb, der es auch so machte. Dieses rührte den Fürsten so, daß er die Kapelle restituirte. Dazu machte Haydn wieder eine Symphonie, worin, in umgekehrter Ordnung, einer nach dem andern eben so kam.

548.

Ruhe unter dem schirmenden Himmel.

O! warum darf man nicht unter dem blauen Himmel auf der grünenden Erde, die ja wie ein Krankenstuhl, zugleich unser Tisch, unser Sitz, und unser Bett seyn kann, vor der großen Natur die sinkenden Augenlieder schließen? Schlafen nicht Kinder am liebsten neben der schirmenden Mutter ein? —

549.

Das Lebensnest.

Wir würden alle den Tod schöner finden, wenn er unsre Hülle nur entseelte, nicht zerlegte; ferner, wenn wir die Trauer, die uns geliebte fremde Gräber geben, nicht verwirrend in das Bild des unsrigen übertrügen; — ferner, wenn wir uns nicht im Leben so recht, wie in einem warmen häuslichen eingewohnten Neste, fest gesessen hätten, aus dem wir nicht gern aufwollen, in den hohen kalten Himmel; — und endlich würden wir den Tod verschönern, wäre es uns gesagt. Ich träumte einmahl, durch Swift entzündet, von einem großen Geiste, der ewig auf die Erde geschmiedet wäre.

Der unsterbliche Alte hatte fünf tiefe Wundermahle seines Unglücks; er war unglücklich im Frühlinge, weil uns dieser ewig durch eine höhere Hoffnung erfreuet und tröstet, als der runde Kirchhof der Erde erfüllen kann; — er war es vor der Musik, durch welche die ganze Unendlichkeit seines Herzens wach wurde, und der er zurief: „Sirene, im langen, langen Leben fand ich nichts von dem, was du versprichst!" — Er war es vor der Erinnerung der hohen Liebe, die

in der hiesigen Welt nur keimen, und erst in der andern blühen kann; — er war es vor der Sternennacht, zu deren weit schimmernden Unermeßlichkeit er weinend hinauf klagte: „So lebe ich denn ewig geschieden von dir; und das große Sonnen- und Erden-Universum steht über und unter mir, und der Koth einer kleinen Kugel hält mich fest." — Er war unglücklich vor der Tugend, vor der Wahrheit, und vor Gott; weil er wußte, in welcher Ferne sich der Erdensohn ihnen nähern kann.

Aber es gibt keinen solchen, ewig von der wachsenden Nachwelt abgestoßenen, Menschen, vor welchem sich immer nur die dürre Körperwelt ohne die Geisterwelt vordrehte; es gibt keine fragende Brust in dieser runden Wüste, zu welcher nicht irgend einmahl der Tod träte, und ihr antwortete.

Du mußt mir auch ein Mahl antworten! Jetzt ist die Welt so stumm! — Wie in der wühlenden Stunde des Erdbebens, wenn Berge und Städte schwanken, und das aufgeworfene Meer in hohen Wellen empor fährt, wie da fürchterlich das Luftmeer und der Himmel stille stehen, und kein Lüftchen über das Getümmel weht: so liegt über diesem lauten Leben, und über unsern Seufzern, und über dem Toben der Völker das Geisterreich stumm, und fest, und eingehüllt, und nichts spricht mit dem einsamen Geiste, als er selber. — Aber der Tod wirft den tauben Körper, und die dicke Erde weit von uns, und wir stehen frey und hell in der lichten Welt unsers Herzens, und unsers Glaubens, und unsrer Liebe.

Wenn du nun kommst zu mir, letzter Genius des Lebens; so werde ich dich, dessen schö-

nes Angesicht, und dessen glänzende Flügel so oft an meinem Schreibetische offen standen, hoffe ich, noch kennen; — und wenn ich es nicht mehr könnte, so wäre der Irrthum nur kurz; — und ich werde sagen: Nimm nur hin den leichten durchsichtigen Sommernachtstraum des Lebens, weiter ist nichts da! — Und wenn du dann, wie wir schon bey den kleinern Mysterien thun, das scheidende Auge verschleyerst, und wenn nur noch ein Paar Träume in der leeren Seele wohnen: o! so werde ich, wenn ich kann, segnend an euch Menschen denken; — denn ich habe euch gewiß geliebt; — und es wird mich da noch schmerzen, daß du arme, so oft verwundete, Menschheit noch so blutige Entwickelungen zu überstehen hast. Wenn die letzte Wolke dann dichter um das Auge zieht; dann kommt, ihr Jugendmorgen und Juniusnächte, ich werde die jungen Rosen in euern Händen schon kennen, — und ihr gestorbenen Freunde tretet nahe herbey; denn nur noch das schlagende Herz stehet ja zwischen mir und euch; — und wenn dann, was das Geschick doch so vielen Scheidenden bescheerte, ein inneres Tönen und Klingen den entrinnenden Geist begleitete: so würde er noch über diesem holden Frühlinge der Ewigkeit, über dieser ersten Erde weinend schweben und wünschen: Lebt wohl, ihr Morgen und ihr Abende, ihr reichen Thäler und Berge, ihr Sternennächte, ihr Frühlinge, und du ganze liebe Erde! — — Und dann habe ich sie verloren! —

O! noch ruht sie so glänzend vor mir, und trägt die untergehende Sonne an ihrem Herzen; — der Abend brennt hinter seinen Wolken auf den Bergen; — die entfliehenden Lerchen singen dem künftigen Frühlinge entgegen; — aus

den vertrockneten Auen grünen die hohen Wintersaaten mit Frühlingssprossen auf; — und ich gehöre noch der erfreuenden Erde an! — O ich will in diesem Vorhofe des Seyns noch thun, was der Schwache vermag!

550.

Beherrschung der Kraft.

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes, als ihre Beherrschung; der innere Mensch ist, wie nach Plato's Dichtung der äußere, in Mann und Weib gespalten; aber seine Vollendung besteht in der Wiedervereinigung der Macht und Milde. Die Liebe gibt Stärke, und die Stärke Liebe; aber die Liebe gibt am reichsten.

551.

Freyheit — Gleichheit.

Die Geister brauchen Freyheit, aber keine Gleichheit.

552.

Halte stets das Angeborne für heilig.

Je älter der bessere Mensch wird, oder je stiller und frömmer, desto mehr hält er das Angeborne für heilig, nähmlich den Sinn und die Kraft; indeß sich für die Menge das Erworbene, die Fertigkeit und die Wissenschaft überall prahlend vordrängt; weil dieses allgemein, und auch von denen begriffen wird, die es nicht haben, jenes aber nicht. In der Dämmerung, und im Mondscheine treten die Sonnensterne verhüllt in den Aether zurück; aber die nahen erdigen Wandelsterne halten immerfort ihr entlehntes Lichtchen feil. Die frühern Völker, wo der Mensch mehr war, und weniger wur=

de, hatten einen kindlichern bescheidnern Sinn für alle Gaben des Unendlichen, z. B. für Stärke, Schönheit, Glück, und sogar alles Unwillkührliche war ihnen heilig, und Weissagung und Eingebung; daher ihre Traumdeuterey der Reden der Kinder, der Wahnsinnigen, der Trunkenen und der Träumer.

553.

Die Geister = Regenten.

Die Erde wird bloß von Menschen verändert, die nicht von ihr verändert werden; die Menschheit empfing alle ihre akademischen Grade nur aus der Hand einzelner excentrischer Geister-Regenten. Die Menge konnte die Menge nicht bilden; die Millionen Richtungen einer Million von Quecksilbertropfen laufen nicht in die Kraft einer einzigen zusammen *); aber ein einziger mächtiger Geist steht als der Abhang, und das Ufer sämmtlicher Tropfen auf. Die Menschheit wird, wie das älteste Aegypten, von Göttern regiert. Luthers Protestantismus — Leibnitzens und Fichtens Idealismus — Kants Kriticismus — Rousseaus Naturalismus u. s. w. sind gleichsam Geburten einer Königinn, welche von tausend geschlechtslosen Arbeitsmenschen genährt, und groß gezogen werden, bis eine neue Königinn sie mit der alten entzweyet. Die sogenannte populäre nützliche Autorenklasse hätte ohne jene Geniusse, nach denen man die Zeit wie nach Konsulen rechnen sollte, nichts vorzutragen.

*) Troz des geselligen Lebens stehen ganze Völker, Sineser, Araber, die Wilden, wie Thiergeschlechter Jahrtausende unverändert auf einer Stufe der niedern Bildung.

554.
Genialische Kraft, genialischer Sinn.

Der Genius wird nur vom Genius gefasset, die edle Natur nur von ihres Gleichen; indeß sie zugleich die unedle noch deutlicher erkennt, als diese selber. Nur der Sehende begreift den Blinden, aber nicht dieser jenen.

Doch sind genialische *Kraft*, und genialischer *Sinn* sehr oft in ungleicher Stärke beysammen; ja dieser kann ohne jene seyn.

555.
Brennpuncte der genialischen Ellipse.

Bloß die Philosophie, und die Poesie sind die beyden Brennpuncte der *genialischen* Ellipse; das Uebrige*) ist der Kreis der *Gelehrsamkeit*. Ueber jene richtet der ähnliche *Sinn*; über diese die ähnliche *Kenntniß*. Sogar die mündlichen Richter des Gesprächs erkennen diese breite Gränzscheidung an. Der große Sprach=, der Geschichts=, der Naturforscher rc. gebiethen in der Gesellschaft durch ihre Autorität, wiewohl nicht der ähnlichen fremden; aber der tiefsinnigste Philosoph kann seinen *Glauben* der höhern innern Welt, und der größte Dichter sein *Schauen* derselben nicht dem Widerspruche der plattesten Lippe entziehen; weil hier nicht Uebung sondern angeborner Sinn die Richterwage bringt und hält, diesen aber Jeder zu haben glaubt.

---

*) Z. B. die *Geschichte* kann als solche kein Kunstwerk seyn, ausgenommen die ganze, die eines vom Unendlichen selber ist. Ihre Glieder zu Kunstwerken organisirt, theilen mit der Baukunst die unreine Verbindung des Bedürfnisses mit der Freyheit, und vom historischen Roman ist die romantische Historie nur im Grade verschieden.

Daher gibt es für einen Kammerdiener zwar keinen Helden, aber doch einen großen Linguisten, Historiker, Geographen; ja gegen das Genie kann der kleinste Kopf zuweilen ein kleines Recht haben, aber nicht gegen den großen Gelehrten.

556.

Die Vergangenheit allein macht uns weise.

Die Menschen ziehen, wie Raupen, einen Faden über den zurückgelegten Weg im Labyrinthe, haben aber keinen für den künftigen, und sind daher nur über die Vergangenheit weise; eben so hat das Genie den kritischen Ariadnens Faden nur hinter, nicht vor sich. Keines kündigt sich, oder ein fremdes an; es geht plötzlich auf, ohne die Mitteltinte einer Dämmerung. Der Geschmack aber ist nie früher da, als sein Gegenstand, sondern er reift erst durch ihn für ihn. Gegentheil kommt uns so vor, weil ihn oft ähnliche Werke schon entwickelt hatten für ähnliche, z. B. Homer für andere Griechen. Aber wo die Unähnlichkeit mit der ganzen ästhetischen Ewigkeit a parte ante selber zum Lebensgeiste des Werkes gehört, z. B. bey einem humoristischen; da macht dieses erst spät den Geschmack aus seinem Feinde zu seinem Freunde. Keinem Menschen kann Aristophanes gefallen — zum ersten Mahle.

557.

Bücher ändern die Menschen.

Göthe behauptet mit Recht, daß ein Buch wenig einen Menschen ändere; aber — setze ich dazu — wohl die Bücher, zumahl die Menschen. Denn, wer entbindet am Ende die flüchtigen Geisterwelten der Zeiten, als meistens die

Bücherwelt (und umgekehrt), obgleich die Wirkung der Theile, zumahl bey dem Antagonismus aller unter einander, unsichtbar bleiben muß?*) Das elegante Werk wird leicht alt, und wird als das Kind der gebildeten Zeit bald das Opfer der fortgebildeten; hingegen über ein genialisches hinaus, kann sich die Menschheit nie bilden, weil jenes diese selber schon ganz in sich trägt.

Unter jedem regierenden Genie — in der Philosophie, und in der Dichtkunst — tritt gleichsam ein Erlaß- und Hall-Jahr ein, wo nicht gesäet werden durfte, und die freye Ernte den Sclaven, Armen und Thieren gehörte. Ein guter kritischer Senat hält nun Wache; damit kein neuer Alter vom Musenberge, kein Gegenpabst auf den alten besetzten Thronsitz hinauflaufe. Daher gleicht das anfangende Genie den teutschen Kaisern, die sonst unter den drey Kronen, die sie aufbekamen, auch eine eiserne aus Reliquien-Nägeln erhielten; oder den Päbsten im zwölften Jahrhunderte, die auf drey verschiedenen Sitzen gekrönt wurden, wovon das Sterorarium der erste war. Man schaue nur in die alten Polterwinkel der allgemeinen teutschen Bibliothek, und aller guten Recensionen; so wird man die Ster-

*) Die Veränderungen der Zeiten hängen allerdings von der Richtung ab, welche die Schriftsteller einem Zeitalter geben. Zwar ist diese Veränderung anfangs nur unmerklich; aber im Resultate der Jahrhunderte liegt sie unverkennbar vor. Daß sie aber so lange unsichtbar bleibt, hat seinen Grund in dem Gegeneinanderstreben (Antagonismus) der einzelnen wirkenden Kräfte, wo man, bey dem fortdauernden Drucke und Gegendrucke, nicht so leicht erkennen kann, welche Meinung am Ende das Uebergewicht erhalten, und ihren Einfluß auf Menschen und Zeiten entschieden behaupten wird.

coraria und Eisenkränze liegen finden, womit der kritische Senat Wieland, Herder, Göthe und Klopstock unter den Krönungsfeyerlichkeiten, so gut er konnte, bedienen wollte. Jetzt sind die Männer freylich viel besser gesetzt und bedeckt.

558.

Der ätherische Geist.

Hell steigt der Genius vom Himmel nieder, und das Gewölke erglänzet weit, wenn er es durchdringt; und der ätherische Geist berührt die Erde; da verwandelt sich Alles: — die Felsen gehen auf, und zeigen stille, große Gestalten; — auf die Leinewand, und die Mauern fällt der Widerschein von fernen Göttern, und ihren Himmeln; — alle Körper erklingen, Sehne, Holz und Gold, und die Luft durchfliegen Lieder; — aber die dumpfe Menschenherde hebt ein wenig den Kopf von der Weide verwundert auf, und bückt sich wieder, und graset weiter; nur einige werden geheiligt, und knieen verklärt.

559.

Eine schöne That wird nie alt.

Das Herz ist unendlich und ewig neu. Wir können uns an den größten Schönheiten und Wahrheiten übersättigen, und ihren Reitz und Umriß durch den Genuß zerdrücken; aber keine schöne That kommt uns veraltet oder zu oft, und über den moralischen Zauber und Genuß herrschet keine Zeit. Diese seelenstärkende Unveränderlichkeit bauet sich nicht nur auf die Gränzenlosigkeit des freyen Herzens, sondern auch auf die eigene Einrichtung unsrer Natur, daß wir die moralische Schönheit und Freyheit, und das Verdienst nur außer uns

finden, und also lieben können, in uns aber nur moralische Wahrheit und Nothwendigkeit antreffen und billigen.

560.

Stadt — Galgen.

Eine Stadt und ein Galgen sind — nicht bloß topographisch — so nahe an einander, daß alle Kriminalisten diesen nur für die fernste Pforte und Vorpost derselben ansehen; sein Pilaster-Dreyzack ist die trinomische Wurzel der städtischen Sittlichkeit, und bildet die drey Staatsinquisitoren, auf denen Alles ruht. — Wer einen Galgen sieht, erfreuet sich; weil er weiß, daß eine Stadt sogleich nachkommt, nach diesem dreybälkigen Telegraph, oder sechseckigen Bierzeichen derselben.

561.

Aus einer Rede unter dem Galgen gehalten.

Theuerste Seelen!

Die wichtige Stätte, wo ich stehe, ist das Thema meiner Kasualrede. Wir haben uns Alle versammelt, um die drey Säulen, zwischen denen ich rede, als die Eckpfosten unserer Sittlichkeit zu ehren, durch unser Betragen. Wie leicht wird uns Allen Redlichkeit und Achtung des Eigenthums durch den täglichen Anblick dieser Hermessäulen, dieser führenden Wolken- und Feuersäulen der Kinder Israels! Alle Stadtkirchen scheinen nur die Filiale zu dieser Rotunda mit drey Thürmen zu seyn, welche wie eine Citadelle, für die Stadt, und deren allgemeine Sicherheit und Tugend wacht. Bey der ausgebreiteten Begierde, gleich Schwangern, zu stehlen, — welche sich auf uns von Kindern und wilden

vererbt, — thut uns ein öffentlicher Ort wohl, wo Mumien hängen, die anders, als die ägyptischen bey Gastmählern, unsre Gesetzprediger und frères terribles sind.

Ja sogar beinharte Seelen setzen sich in fromme um, wenn sie dieses offene Bethhaus betreten, und da ihre Andacht verrichten. Wenn ich nachher die Matrikel der büßenden Brüder vorlese, die seit hundert Jahren hier ihr steilrechtes Erbbegräbniß gesucht, und gefunden haben: so wird man nicht sieben finden, die zum Teufel fuhren; alle anderen wurden nach den gewöhnlichen criminalistischen Pönitenzen — ich meine die Ohrenbeichte des Specialverhörs, das Geißeln (aber von fremder Hand) — hier in dieser peinlichen Mission ganz umgekehrt und wiedergeboren, wandten sich auf der Stelle um, schlugen den rechten engen Weg ein, der freylich in wenig Minuten aus war, und wurden unter dem Bethen, ordentlich empor gezogen. — So konnten sie leicht als Gesetze ad valvas (hujus) templi affigirt bleiben.

Diese Wiedergeburt erfolge nun, wovon sie will — es sey davon, daß alle Höhen, wie die Berghöhen, den Menschen läutern, oder daß das Luftbad, worin der Badegast hängt, den Wasserbädern gleiche, welche auch den innern Menschen abwaschen: so würde es alten Sündern von Stande eben so gut thun, und sie eben so gut umschmelzen, als ob man sie in eine Kapuzinerkutte vor dem Sterben steckte, wenn man bloß den Strick vom Kapuziner nähme, und sie daran hier vor ihrem Ende befestigte; und wer sollte ihnen das nicht mit mir wünschen? —

Betrachtet diesen Dreyzack, der das Land beherrscht, und zählt unter seinen Einwohnern,

die er seit einem Säkulum bey Ehren erhalten, besonders drey Klassen: Die Falliser, die Nachdrucker, und die Spieler. Der Drey=zack macht, daß die Bankeroutirer=Firma — ob sie gleich die Reichsgesetze sonst unter die Diebe rubriciren — nicht wie diese auf Chausseen mit Pistolen, und auf Leitern an Fenstern stehen muß (was doch immer so äußerst mißlich für Ehre und Leben ist), sondern zu Hause bleiben, und auf die anständigste und sicherste Weise im Schlafrocke und Comtoir die Seelenkraft, welche die Philosophie das Begehrungsvermögen nennt, völlig entwickeln kann; indem sie durch eine dem Papier=Adel ähnliche Papier=Kaperey ein Handelsfreund von jedem wird. Nach einiger Zeit läßt der fallirte Handelsfreund, anstatt in Häuser einzubrechen, sie bloß fallen, und anstatt viele fremde Kaufläden aufzusprengen, schließet er bloß seinen eignen zu. Er wartet noch eine kurze Zeit, und dann zieht er sich — er müßte denn noch ein Mahl in die See als Algierer stechen — mit dem besten Vermögenszustande, und allgemein geehrt sammt seiner Familie zurück, und verzehrt, wie ein Krokodill, den Raub auf dem Lande. Welchem Falliser unter uns ist daher nicht der Galgen venerabel? —

Auch der Nachdrucker hält sich an dessen drey Herkulessäulen. Man reißt dieses tertium comparationis ein; so läuft der Schelm von Weib und Kind, und rennt in den Spessarter Wald, und passet Meßleuten auf, statt Meßbüchern. Wie viele Nachdrucker — die sonst gestohlen hätten — haben sich bisher redlich, und unter dem Schutze des Staates sammt ihrer Familie so gut ernährt, daß sie statt eines bloß

vom Ehrensolde gebaueten Meierschen Hauses*) ein größeres vom Unehrensolde errichtetes von Trattnerisches in die Gasse stellen konnten! Ich sage, wie viele thaten das bloß aus Ehrliebe, um nicht als Seiltänzer am straffen vertikalen Seile da aufzutreten, wo ich es sage. —

Endlich, wer gab uns, wer bildete uns so viele und so gute Hazardspieler, als die angeregten Pfeiler? Die deutsche Geschichte sagt uns, daß der Adel sonst vom „Sattel oder Stegreif lebte, nähmlich vom Rauben unter freyem Himmel. Das Reich schränkte es durch die drey Pfeiler auf eines zwischen den vier Pfählen ein, welches man Pharao, vingt-un etc. heißet. Daher man bloß bürgerlichen Menschen Hazardspiele nie vergönnen kann; weil sie die Rechte der Raubschlösser nie besessen haben. — Mit dem Galgen bräche man zu Meßzeiten, wo so sehr gespielt und gestohlen wird, zugleich die Spieltische ein, und der abgesetzte Banquier müßte sogleich aufsitzen, und in dem nächsten Hohlwege reisen, um dem Viehhändler nach der Geldkatze zu greifen. — Nein, lieber lasset uns Galgen und Ehrlichkeit behalten, und dabey ein Spiel Karten.

Und überhaupt — was soll ich erst lange eintheilen — steigen meine drey Säulen mit ihren Fruchtgehängen durch alle Stockwerke des Staatsgebäudes! — Allgemein hat man conscientiam dubiam, Gewissensscepsin; — Hunger und Sättigung herrschen in vermischter Regierungsform über die Welt; — alle Stände haben wenig, wollen viel: — und doch wird wenig ge-

*) Der Philosoph Meier in Halle bekam eines für ein Buch.

stohlen! Denn die Gedächtnißsäulen stehen da, und machen aus allgemeiner Noth, allgemeine Tugend; sie halten jeden von uns zu einem bloßen Nahrungszweige von dem im Ganzen verbotenen Baume an, zum Borgen, zum Liquidiren, zum Handel und Wandel, zum kleinen Küstenhandel mit Aemtern, Kindern, Rechten; — alle Kassen stehen daher da; man hat die Stadtkassen, die Heilandskassen, die Regimentskassen, die Steuerkassen, — die Beamten bitten Gott um Ehrlichkeit, wenn die Jahre kommen, wo sie zu leben haben — der breite Weg Rechtens bedeckt, wie in Ungarn die breiten Straßen, das fruchtbare Land; — die Residenzraubvögel steigen höher, um zu stoßen; — Alles gedeiht, die Welt ist ehrlich und satt, und der Galgen ist der allgemeine Protector.

Gehangen daran werden freylich von Zeit zu Zeit Mehrere; aber ich als Geistlicher, der über Alles trösten soll, bin auch hier zu einem Trostsermon verpflichtet. Bedenkt also, ihr Special- und andre Inquisiten, — damit tröste ich euch, — daß Alles sterben muß, und mithin irgendwo, also auch auf dieser Handels-Freundschaftsinsel. — Ziehet die ungeheuern Korpdrationen in Erwägung, welche schon vor euch hier ihre eignen Anker und Schlußvignetten geworden, auch die nach euch; — beherzigt, daß es ja noch schlimmer wäre, wenn man lebendig spießte, schünde, oder in Oel sötte; — erwägt, daß ihr weniger euer Leben, als eure Armuth hergebt; weil ja der Staat, so wie er in Blotzheim in Oberelsaß unter zwey gleich edlen Jünglingen, die Augrafen werden wollen, gerade dem ärmsten den Kranz und die Schaumünze überreicht, eben so unter zwey gleich großen Adspiranten gerade den armen

diese drey Gedächtnißsäulen einnehmen lässet. — Machet euch recht tröstliche Bilder von der Sache (denn, wie Young sagt, nicht der Tod, sondern dessen Bild und Pomp erschreckt, das Läuten, der Prediger, das Herausführen); nennt sie mildernd eine Pfänderstrafe, einen bloßen mors civilis, scheinbare Selbstfuneralien, wie Karls des Fünften, die freylich, wie ja auch bey Karln, am Ende reell ausgehen; — und wenn ihr noch andre aus Leichenreden erinnerliche mir zu langen Salben darüber streicht, z. B. von Kürze des Lebens und Hängens, vom Prüfungsstande, von der Mehrheit der Welten; — so werdet ihr es gelassen ertragen, daß Andre (was so viele erst mühsam von sich erringen) euch hängen.

Nun lasset uns diesen Galgen verlassen, wenn wir mit einander gerufen haben: er lebe, denn er lässet leben! —

562.

Absichten - Verrath.

Die Menschen verrathen ihre Absichten nie leichter und stärker, als wenn sie sie verfehlen.

563.

Scherz — Ernst.

Der Scherz ist unerschöpflich, nicht der Ernst.

564.

Erinnerung — Gegenwart.

Wie Geruch zum Geschmack, so verhält sich Erinnerung zur Gegenwart.

565.
Verwandlung.

Gleich dem jüngsten Tage verwandelt uns die Poesie, indem sie uns verklärt, ohne uns zu verändern.

566.
Erinnerung an die Jünglingszeit.

Nicht nach den Kinderjahren, sondern nach der Jünglingszeit würden wir uns am sehnsüchtigsten umkehren, wenn wir aus dieser so unschuldig, wie aus jenen herkämen. Sie ist unser Lebensfesttag, wo alle Gassen voll Klang und Putz sind, und um alle Häuser goldne Tapeten hängen, und wo Daseyn, Kunst und Tugend uns noch als sanfte Göttinnen mit Liebkosungen locken, die uns im Alter als strenge Götter mit Gebothen rufen! — Und in dieser Zeit wohnt die Freundschaft noch im heitern griechischen Tempel, nicht wie später in einer engen gothischen Kapelle!

567.
Ueber die exaltirte Erziehung unsrer Zeit.

Wie die vornehmen Jünglinge unsrer Zeit so früh und so reich mit den Rosen der Freude überlaubt werden, daß sie, wie die Gewürzinsulaner, den Geruch verlieren, und nun die Rosen zum Sybaritenpolster unterbetten, Rosensyrup trinken, und in Rosenöhl sich baden, bis ihnen davon nichts zum Reitze mehr dastehet, als die Dornen; so werden die meisten — und oft dieselben — von ihren philantropinischen Lehrern anfangs mit den Früchten der Erkenntniß vollgefüttert, daß sie bald nur die honigdicken

Extracte begehren, dann den Apfelwein und Birnmost davon, bis sie sich endlich mit den gebrannten Wassern daraus zersetzen. Haben sie noch dazu eine Phantasie, die ihr Leben zu einem Naphthaboden macht, aus welchem jeder Fußtritt Feuer zieht; so wird die Flamme, worein die Wissenschaften geworfen werden, und die Verzehrnng noch größer. Für diese Abgebrannten des Lebens gibt es dann keine neue Freude, und keine neue Wahrheit mehr, und sie haben keine alte ganz und frisch; eine vertrocknete Zukunft voll Hochmuth, Lebensekel, Unglauben und Widerspruch liegt um sie her. Nur noch der Flügel der Phantasie zuckt an ihrer Leiche.

568.

Phantasie ist Täuschung.

Unglücklich ist die weibliche Seele, die sich in ein großes mitten im Himmel aufgespanntes Gewebe verfliegt *); und glücklich ist sie, wenn sie sich unvergiftet durchreißet, und bloß die Bienenflügel beschmutzt. Aber diese allmächtige Phantasie, diese strömende Liebe, diese Weichheit und Stärke, diese erobernde Besonnenheit wird jede weibliche Psyche mit Gespinnsten überziehen, sobald sie nicht die ersteu Fäden wegschlägt. — Könnte ich euch warnen, arme Mädchen, vor solchen Konturs, die mit euch in ihren Krallen auffliegen! Der Himmel unsrer Tage hängt voll solcher Adler, Sie lieben euch nicht, aber sie glauben es, weil sie, wie die Seligen in Maho-

*) Dem Zusammenhange nach meint hier Jean Paul die Liebe eines Mädchens zu einem exaltirten, bloß seiner zügellosen Phantasie folgenden, Jüngling.

meds Paradiese, statt der verlornen Liebesarme nur Fittige der Phantasie haben. Sie sind, gleich großen Strömen, nur am Ufer warm, und in der Mitte kalt. —

569.

Genialische Menschen.

Genialische Menschen haben so viele Festtage, als andre Werkeltage; und daher ertragen jene so schwer einen Trivial- und Schlendrians-Schalttag — und vollends an Jünglingstagen!

570.

Wanderung zweyer Freunde in einer Frühlingsnacht.

Es schlug Ein Uhr, als sie die Sterne des Frühlingshimmels oben blitzen sahen. Wie frisch quoll die eingeathmete Nacht über die heißen Lippen! Wie fest baute sich die Weltrotunda mit ihren festen Sternenreihen dahin! Wie erquickte und erweiterte sich das feurige Auge Albanons an den Riesenmassen des dämmernden Frühlings, an dem unter dem durchsichtigen Mantel der Nacht schlummernden Tag! Zephyre, die Schmetterlinge des Tages, flatterten schon um ihre lieben Blumen, und sogen aus den Blüthen, und trugen Weihrauch für den Morgen ein; eine schlaftrunkene Lerche fuhr zuweilen in den stillen Himmel hinauf, mit dem lauten Tage in der Kehle; über die dunkeln Auen und Stauden war schon der Thau gegossen, dessen Juwelenmeer vor der Sonne entbrennen sollte, und in Norden wehten die Purpurwimpel der Aurora, die gen Morgen schiffte. — Erhebend faßte der Gedanke den Jüngling an, daß nun dieselbe Mi-

nute Millionen kleine und lange Leben messe, und den Gang der Raupe, und den Flug der Sonne, und daß jetzt dieselbe Zeit verlebet werde vom Wurme, und von Gott, von Welten zu Welten, — überall. — „O Gott! rief er aus, wie herrlich ists, daß man ist!" —

571.
Die unerschöpfliche Natur.

— Genug, wenn etwas ist. Ueber der Wüste singen die Vögel, und ziehen die Sterne, und kein Mensch sieht die Pracht. Wahrlich überall geht in und außer dem Menschen mehr ungesehen vorüber, als gesehen. Die Natur schöpft aus ewigen Meeren, und erschöpft sich nicht; wir sind auch eine Natur, und sollen schöpfen und ausgießen, und nicht immer bekümmert dem wässernden Nutzen jedes Strichregens und Regenbogens nachrechnen.

572.
Entfaltung weiblicher und männlicher Schönheit.

Für die weibliche Schönheit ist der Tanzboden, was für unsre das Pferd ist. Auf beyden entfaltet sich der gegenseitige Zauber, und nur ein Reiter hohlet eine Tänzerinn ein.

573.
Mehr Thüren als Fenster.

Schon an und für sich haben die Weiber, und spanische Häuser viele Thüren, und wenige Fenster, und es ist in ihr Herz leichter zu kommen, als zu schauen. Vollends Mädchen! Ich meine, da die Frauen sowohl physio-

gnomisch als moralisch bestimmter, kecker entwickelt und gezeichnet sind; so will ich lieber zehn Mütter als zwey Töchter errathen, und mithin abkopiren.

574.

Geistes = Umfassung.

Der Himmel und die Erde breiten sich so aus; warum soll denn der Geist so zusammen kriechen?

575.

Gute und schlechte Ehen.

Die besten Ehen sind im mittlern Stande, wo mehr die Liebe, und die schlechtesten in den höhern, wo die Rücksicht bindet; und so oft in diesen ein Fürst bloß mit seinem Herzen wählte, so erhielt er eins, und er verlor und betrog es nie.

576.

Ueber erzwungene Ehen.

An die Mutter einer durch Zwang verheiratheten Tochter.

Mutter des armen Herzens, das du durch Unglück beglücken willst, höre mich! Gesetzt, deine Tochter härmte sich ab, gegen das aufgedrungene Elend; hast du ihr nicht den reichen Traum des Lebens zum leeren Schlafe gemacht, und ihr daraus die glückseligen Inseln der Liebe genommen, und alles, was auf ihnen blüht, die schönen Tage, wo man sie betritt, und das ewige frohe Umsehen nach ihnen, wenn sie schon tief im Horizonte mit ihren blühenden Gipfeln liegen? Mutter, war diese frohe Zeit in deiner Brust; so nimm sie der Tochter nicht: und war

sie dir grausam entzogen; so denke an deinen bittersten Schmerz, und erbe ihn nicht fort.

Gesetzt ferner, sie macht den Entführer ihrer Seele glücklich; rechne nun, was sie für den Liebling derselben gewesen wäre, und ob sie dann nichts verdiene, als den zu ihr von Einer Gefängnißthüre auf immer eingeschlossenen Kerkermeister zu ergetzen? — Aber so gut ist es selten. — Du wirst ein doppeltes Mißgeschick auf deine Seele häufen; den langen Schmerz der Tochter, das Erkalten des Gatten, der später die Weigerungen fühlt und rügt. — Du hast die Zeit verschattet, wo der Mensch am ersten Morgensonne braucht, die Jugend. O! macht lieber alle andre Tageszeiten des Lebens trübe; — sie sind sich alle ähnlich, das dritte, und das vierte und fünfte Jahrzehend; — nur bey Sonnenaufgang lasset es nicht ins Leben regnen; nur diese einzige nie umkehrende, unersetzliche Zeit verfinstert nicht.

Aber wie, wenn du nicht bloß Freuden, Verhältnisse, eine glückliche Ehe, Hoffnungen, eine ganze Nachkommenschaft für deine Plane und Befehle opfertest, sondern das Wesen selbst, das du zwingst? Wer kann dich rechtfertigen, oder deine Thränen trocknen, wenn die beste Tochter, denn gerade diese wird gehorchen, schweigen und sterben, wie den Mönchen von la Trappe ihr Kloster niederbrennt, ohne daß einer das Gelübde des Schweigens bricht; — wenn sie, sage ich, wie eine Frucht, halb vor der Sonne, halb im Schatten, nach außenhin blüht, und nach innen kalt erbleicht; wenn sie, ihrem entseelten Herzen nachstrebend, dir endlich nichts mehr verhehlen kann, sondern Jahre lang die Bläße, und die Schmerzen des Untergangs mitten im Auf-

gange des Lebens herumträgt; — und wenn du sie nicht trösten darfst, weil du sie zerstöret hast, und dein Gewissen den Nahmen: Kindermörderinn nicht verschweigt; — und wenn nun endlich das ermüdete Opfer vor deinen Thränen daliegt, und das ringende Wesen so bang und früh, so matt und doch so lebensdurstig, vergebend und klagend mit brechenden und sehnsüchtigen Blicken peinlichverworren und streitend in den bodenlosen Todtenfluß mit den blühenden Gliedern untersinkt: — o! schuldige Mutter am Ufer, die du sie hineingestoßen (hast), wer will dich trösten? — Aber eine schuldlose würde ich rufen, und ihr das schwere Sterben zeigen, und sie fragen: soll dein Kind auch so untergehen? —

577.

Ueber die Leiden der Empfindung.

Warum stechen denn durch alle unsre Bündnisse Schmerzen, und warum blutet das Herz, wie seine Adern, am reichsten, wenn es erwärmt wird?

578.

Der heilige Schlaf.

— Wie einsam ist der heilige Schlaf! Der Todesengel hat den Menschen aus der lichten Welt in die finster überbauete Einsiedeley geführt; seine Freunde stehen draußen neben der Klause; drinnen redet der Einsiedler mit sich, und sein Dunkel wird immer heller, und Edelsteine und Auen, und ganze Frühlingstage entglimmen endlich — und Alles ist hell und weit! — Albano stand vor dem Schlafe mit einer ernsten Seele, die das Leben und seine Räthsel anschauet; — nicht nur der Ein- und Ausgang des Lebens ist vielfach über-

schleyert, auch die kurze Bahn selber; wie um ägyptische Tempel, so liegen Sphinxe um den größten Tempel, und anders, als bey der Sphinx löset das Räthsel nur der, welcher stirbt.

579.

Die Menschenfinsterniß.

Wie wir die Sonnenfinsterniß eigentlich eine Erdfinsterniß nennen sollten; so wird nur der Mensch verfinstert, nie der Unendliche. Aber wir gleichen dem Volke, das der Verfinsterung der Sonne im Wasser zusieht, und dann, wenn dieses zittert, ausrufet: Sehet, wie die liebe Sonne kämpft!

580.

Das gefürchtete Ich.

Die Geisterwelt ist nur ein Welttheil unsrer innern, und das Ich fürchtet nur das Ich.

581.

Innere Welt.

In unsrer innern Welt fliegen so viele zarte und heilige Empfindungen herum, die wie Engel nie den Leib einer äußern That annehmen können; so viele reich gefüllte Blumen stehen darin, die keinen Samen tragen, daß es ein Glück ist, daß man die Dichtkunst erfunden hat, die alle jene ungebornen Kinder, und den Blumenduft leicht in ihrem Limbus aufbewahrt.

582.

Albanos reitzender Schöpfungstag.

Es gibt zwischen den Alltagstagen des Lebens — wo der Regenbogen der Natur uns nur zerbrochen, und als ein unförmlicher bunter

Klumpe am Horizonte erscheint, — zuweilen einige Schöpfungstage, wo sie sich in eine schöne Gestalt ründet und zusammen ziehet, ja, wo sie lebendig wird, und wie eine Seele uns anspricht. Heute hatte Albano diesen Tag zum ersten Mahle. Ach! es gehen Jahre dahin, und sie bringen keinen. Indem er so auf dem Bergrücken auf beyden Seiten dahin wandelte, fluthete der Nordost ihm immer voller entgegen; — ohne Wind war ihm eine Landschaft eine steife festgenagelte Wandtapete — und wühlte das feste Land zum flüssigen um. Die nahen Bäume schüttelten sich wie Tauben süß = schauernd in seinem Bade; aber in der Ferne standen die Wälder wie gerüstete Heere, und ihre Gipfel wie Lanzen. — Majestätisch schwammen durch das Blau die silbernen Inseln, die Wolken, und auf der Erde schritten Schatten riesenhaft über Ströme, und über Berge; — im Thale blitzte der Strom, und rollte in den Eichenhain. — Er trat ins warme Thal hinab; die Weiden schäumten, und ihr Same spielte in seiner Wolkenflocke, ehe ihn die Erde befestigte. — Der Schwan dehnte wollüstig den langen Flügel; gepaarte Tauben ätzten sich vor Liebe, und überall lagen die Beete und Zweige voll süßer Mutterbrüste und Eyer. — Wie ein herrlicher blauer Blumenstrauß schillerte in hohen Gräsern der Hals des ruhenden Pfaues. — Er trat unter die Eichen, die mit knotigen Armen den Himmel anfaßten, und mit knotigen Wurzeln die Erde. — Der Strom sprach allein mit dem brausenden Walde, und fraß schäumend an Fesenstücken, und am morschen Ufer. — Nacht und Abend, und Tag verfolgten einander im mystischen Haine. — Er trat in den Fluß, und ging mit ihm hinaus vor eine rege, warme Ebene

voll Dörfer, und aus ihnen klang der Sonntag und aus den Aehrenfeldern fuhren Lerchen, und an den Bergen krochen Menschensteige hinauf; die Bäume regten sich als Lebendige, und die fernen Menschen schienen festzuwurzeln, und wurden nur Schößlinge an der tiefen Rinde des ungeheuern Lebensbaumes. —

Die Seele des Jünglings wurde in das heilige Feuer geworfen; wie Asbestpapier zog er sie ausgelöscht und unbeschrieben heraus; ihm war, als wisse er nichts, als sey er Ein Gedanke, und hier trat ihn auf eine wunderbar neue Weise das Gefühl an, das ist die Welt, — du bist auf der Welt — er war Ein Wesen mit ihr — Alles war Ein Leben: Wolken und Menschen, und Bäume. Er fühlte sich von unzähligen Polypenarmen ergriffen, und zugleich mit ihnen verschlungen, und doch fortrinnend im unendlichen Herzen.

Trunken kam er vor seine Wohnung. Im Häuschen wurde das, was er meinte, ausgesprochen von der Aeolsharfe am offenen Fenster. Indeß das Kind mit den Fäustchen auf dem Klaviere nachdonnerte, und die Vögel aus den Bäumen freudig darein schrien: so fuhr der Weltgeist durch die Aeolssaiten jauchzend und seufzend, regellos und regelmäßig, spielend mit den Stürmen, und sie mit ihm; und Albano hörte, wie die Ströme des Lebens laut rauschten, zwischen den Ufern der Länder — und durch die Blumen- und Eichenadern — und durch die Herzen — um die Erde, Wolken tragend — und den Strom, der durch die Ewigkeit donnert, goß ein Gott aus unter dem Schleyer.

583.

Der Mädchen Nomadenleben.

Ich habe oft das schöne leichte Nomadenleben der Mädchen in ihren arcadischen Lebensabschnitten bewundert mit Neid; leicht flattern diese Flugtauben in eine fremde Familie, und nähen und lachen, und besuchen da mit der Tochter des Hauses ein oder zwey Monathe lang, und man hält das Kopulirreis für einen Familienzweig. — Hingegen wir Stubentauben werden schwer versetzt und einheimisch, und reiten meist nach einigen Tagen wieder zurück. Da wir als sprödere Materie schwerer mit dem Familiengusse verschmelzen; da wir unsre Arbeiten nicht so leicht — weil uns Wagen voll Arbeitsgeräthe nachfahren müssen — wie Mädchen ihre einweben in fremde; und da wir viel brauchen und — anstiften: so ist daraus unser Laufzettel sehr gut abgeleitet, ohne unsern geringsten Nachtheil.

584.

Mitfreude.

Wer die zärteste Mitfreude fühlen will, der sehe nicht frohe Kinder an, sondern die Aeltern, die sich über frohe erfreuen.

585.

Italienische Schule der Liebe.

Die Liebe ist die italienische Schule des Mannes; und der kräftigere und höhere ist eben der höhern Zartheit fähig, wie auf hohen Bäumen sich das Obst milder und süßer ründet, als auf niedrigen. Nicht an unmännlichen Charakteren entzückt die Milde, sondern an männ-

lichen; wie nicht an unweiblichen die Kraft, sondern an weiblichen.

586.

Höchster Gegenstand der Liebe.

Ein Greis versicherte: „er habe sich sonst, ehe er das Rechte gefunden, in jeder menschlichen Freundschaft und Liebe gemartert. Er habe, wenn er inbrünstig geliebt wurde, zu sich gesagt, daß er sich selber ja nie so ansehen oder lieben könne; und eben so könne ja das geliebte Wesen nicht so von sich denken wie das liebende, und wäre es noch so vollkommen, oder so eigenliebig. Sähe jeder den andern an, wie er sich; so gebe es keine feurige Liebe. Aber jede fordere einen unendlichen Werth, und strebe an jedem unauflöslichen deutlich erkannten Fehler: sie hebe ihren Gegenstand aus allen heraus, und übe alle, und verlange eine Gegenliebe ohne Gränze, ohne allen Eigennutz, ohne Theilung, ohne Stillstand, ohne Ende. Das sey ja das göttliche Wesen; aber nicht der flüchtige, sündige, wechselnde Mensch. Daher müsse sich das liebekranke Herz in die Geber dieser und jeder Liebe selber, in die Fülle alles Guten und Schönen, in die uneigennützige, unbegränzte All-Liebe senken und darin zergehen und aufleben, selig im Wechsel des Zusammenziehens und Ausdehnens. Dann sieht es zurück auf die Welt, und findet überall Gott und seinen Widerschein, — die Welten sind seine Thaten, — jeder fromme Mensch ist ein Wort, ein Blick des Alliebenden; denn die Liebe zu Gott ist das Göttliche, und ihn meint das Herz in jedem Herzen."

„Aber, sagte Albano, wie liebt uns denn Gott?" — „Wie ein Vater sein Kind, erwie-

derte der Greis, nicht, weil es das beste ist, sondern weil es ihn braucht. Irgend eine uneigennützige Liebe muß ewig gewonnen seyn. Wie es ewige Wahrheiten gibt; so muß es auch eine ewige Liebe geben." So mahlte der Greis ununterbrochen mit verklärter Freude den Himmel seines Herzens aus, wie es immer umgeben sey vom allgeliebten Alliebenden, und wie es, indem der Abendnebel des Alters immer dichter um seine Sinne ziehe, sich im Lebensdunkel immer fester von den unsichtbaren Armen umschlungen fühle. „Ich bin bald bey Gott!" sagte er mit einem Glanze der Liebe auf dem vom Leben erkälteten, und unter den Jahren einbrechenden Gesichte. Man hätte es ausgehalten, ihn sterben zu sehen. So steht der Montblanc vor dem aufgehenden Monde, die Nacht verhüllt seinen Fuß, und seine Brust; aber der lichte Gipfel hängt hoch im dunkeln Himmel, ein Stern unter Sternen.

587.

Reine und warme Liebe.

O! liebe nur Ein Herz rein und warm; so liebst du alle nach, und das Herz in seinem Himmel sieht, wie die wandelnde Sonne, vom Thaue bis zum Meere, nichts als Spiegel, die es wärmt und füllt.

588.

Sehnsucht, Hoffnung, Grab.

Vom Kinde zum Jünglinge ist so weit! Und der Mensch verwundert sich über die Ferne. „Ach damahls, — sagte Horion, und wir wollen es mit ihm sagen, — war dir noch Alles unend-

sich, und nichts klein als dein Herz. Ach in jener warmen, erquickenden Zeit, wo der Vater uns noch Gott der Vater, und die Mutter die Mutter Gottes ist, drückte sich noch die von Geistern, Gräbern und Stürmen beklemmte Brust getröstet an eine menschliche. Alle vier Welttheile waren in diese Kirche eingepfarret. Ach diesen schönen stillen Tag faßte ein goldener Horizont der unendlichen Hoffnung ein, und ein Ring aus Morgenroth. — Jetzt ist der Tag dahin, und der Horizont hinab, und bloß das Gerippe noch da — der Gitterstuhl."

Ach wenn wir schon jetzt in den Mittagsstunden des Lebens so denken und seufzen; wie wird uns nicht am Abende, wo der Mensch seine Blumenblätter zusammen legt, und unkenntlich wird wie andre Blumen am Abende, wo wir unten am Horizonte in Westen stehen und auslöschen; wird uns da nicht, wenn wir uns umwenden, und den kurzen mit ertretenen Hoffnungen bedeckten Weg überschauen, wird dann uns der Garten der Kindheit, der in Osten, tief an unserm Aufgange, und noch unter einem alten blassen Rothe liegt, nicht noch holder anblicken, noch magischer anschimmern, aber auch noch weicher machen? — Und darauf legt sich der Mensch nicht weit vom Grabe nieder auf die Erde, und hofft hiernieden nicht mehr.

589.

Tage der weiblichen Liebe.

Ihr armen Weiber! wüßtet ihr oder ich denn in eurem vernähten, verkochten, verwaschenen Leben, daß ihr eine Seele hättet, wenn ihr euch nicht damit verliebtet? Ach in euren langen Thränenjahren bringt ihr euer Haupt nie

empor, als am sonnenhellen kurzen Tag der Liebe, und nach ihm versinkt euer beraubtes Herz wieder in die kühle Tiefe. So liegen die Wasserpflanzen das ganze Jahr ersäuft im Wasser; bloß zur Zeit ihrer Blüthe und Liebe sitzen ihre heraufgestiegenen Blätter auf dem Wasser, und sonnen sich herrlich, und — fallen dann wieder hinunter.

590.

Unterschied zwischen kräftigen und kalten Menschen.

Die Jahre geben den stürmischen überkräftigen Menschen eine schönere Harmonie des Herzens; aber den versteinerten kalten Menschen nehmen sie mehr, als sie geben. Jene Genies gleichen den englischen Gärten, die das Alter immer grüner, voller, belaubter macht; hingegen der Weltmann wird, wie ein französischer, durch die Jahre mit ausgedorrten und entstellten Aesten überdeckt.

591.

Vertheilungsort der Geheimnisse.

Der gute Mensch sucht oft durch aufopfernde Thaten sein Gewissen wieder mit seinen Gedanken zu versöhnen. Mit herzklopfendem Enthusiasmus wartet er auf die Minute der Einsamkeit. Ein Garten isolirt und verbindet Leute auf die leichteste Weise, und nur darin sollte man Geheimnisse vertheilen.

592.

Mutter-Freude.

In der Natur ist keine Freude so erhaben rührend, als die Freude einer Mutter über das Glück eines Kindes.

593.

Die voreilende Zeit der schönsten Liebe.

Ach! daß der Mensch gerade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht. — Ach! daß er erst spät im Lebensjahre, wenn er seufzend einer fremden Aeltern- und Kinderliebe zusieht, hoffend so zu sich sagt: „Ach, meine haben mich gewiß auch so geliebt!" — Ach! daß alsdann der Busen, zu dem du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für eine unaussprechliche nie wiederkehrende Liebe eilen willst, schon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe, und das warme Herz verloren hat, das dich so lange liebte!

594.

Erinnerung und Hoffnung.

Den umgaukelten Menschen führen zwey Prospectmahlerinnen durch das ganze Theater, die Erinnerung und die Hoffnung. — In der Gegenwart ist er ängstlich; das Vergnügen wird ihm nur in tausend lilliputischen Augenblicken eingeschenkt wie dem Gulliver; wie soll das berauschen oder sättigen! — Wenn wir uns einen vergnügten Tag vorstellen; so drängen wir ihn in einen einzigen freudigen Gedanken. Kommen wir hinan; so wird dieser Gedanke unter den ganzen Tag verdämmt. Daran denke ich, so oft ich unter Wiesen gehe. In der Ferne stehen Blumen an Blumen; — aber in der Nähe sind sie alle durch Gras aus einander gerückt. — Aber am Ende wird doch auch die Erinnerung bloß in der Gegen-

wart genossen; — und zu Nachts sehen die Blumen selber wie Gras aus.

595.

Horions Brief an Emanuel.

Emanuel, sage nicht zu mir: ich kenne dich nicht! Warum kann der Mensch auf dem schmahlen Sonnenstäubchen Erde, auf dem er warm wird, und während der schnellen Augenblicke, die er am Pulse abzählt zwischen dem Blitze des Lebens, und dem Schlage des Todes, noch einen Unterschied machen zwischen Bekannten und Unbekannten? Warum fallen die kleinen Wesen, die einerley Wunden haben, und von denen die Zeit das nähmliche Maß zum Sarge nimmt, nicht einander ohne Zögern mit dem Seufzer in die Arme: „Ach wohl sind wir einander ähnlich und bekannt!" — Warum müssen erst die Fleischstatuten, worein unsre Geister eingekettet sind, zusammenrücken, und einander betasten; damit die darin vermummten Wesen sich einander denken, und sich lieben? — Und doch ists so menschlich und wahr: was nimmt uns denn der Tod anders als Fleischstatuten: als das geliebte Angesicht unsern Augen; als die theure Stimme unsern Ohren, und die warme Brust der unsrigen? — Ach Emanuel, sey für mich kein Todter! Nimm mich an! Gib mir dein Herz, ich will es lieben! — Emanuel, bist du nicht ruhig, und sanft und nachsichtig? — Sehnet sich deine Seele nicht, alle Menschen zu lieben, und ist ihr nicht ein einziges Herz zu enge, in das sie mit ihrer Liebe, wie eine Biene in eine eingeschlafene Tulpe, geschlossen ist? — Hast du nicht satt das Repetirwerk unsers Freuden- und Trauergeläutes; die Familienähnlichkeit aller

Abende und Terrin? — Schauest du nicht von dieser dahin gerissenen Erde hinaus auf deinen langen Weg über dir; damit dich nicht ekele, und nicht schwindle, wie man eben deßwegen aus dem Wagen auf die Straße sieht? — Glaubst du nicht an Menschen, um welche die Bergluft einer höhern Stellung geht; die oben auf ihrem Berge mitten in einem stillen Himmel stehn, und herunterschauen in die Donner und die Regenbogen an der Erde? Glaubst du nicht an Gott, und suchst seine Gedanken auf in den Lineamenten der Natur, und seine ewige Liebe in deinem Herzen? — Wenn du das Alles bist und thust; so bist du rein; denn du bist besser, als ich, und meine Seele will sich heben an einen höhern Freund — Baum des höhern Lebens, ich umfasse dich, ich umstricke dich mit tausend Kräften und Zweigen; damit ich aufsteige von dem zertretenen Kothe um mich. — Ach von einem großen Menschen könnte ich geheilet, gestillt, erquickt, erhoben werden, ich Armer, nur an Wünschen reich, — zerrüttet vom Kriege zwischen meinen Träumen und meinen Sinnen, — wund hin und her geschlagen zwischen Systemen, Thränen und Narrheiten, — anekelnd die Erde, die ich mir nicht ersetzen kann, lachend über die weinerliche Komödie bloß aus Jammer, und der widersprechendste, betrübteste und lustigste Schatten unter den Schatten in der weiten Nacht. — — Ach, schöne, gute Seele, liebe mich!"

Horion.

596.

Ungleichartige Kräfte.

Gerade der Besitz ungleichartiger Kräfte in gleichem Grade macht inconsequent

und widersprechend; Menschen mit Einer dominirenden Kraft handeln gleicher, nur nach ihr. In Republiken ist mehr Mißhelligkeit, als in Despotien. Am Aequator ist ein gleicherer Barometerstand, als in gemäßigten Zonen.

597.

Der beste Beichtstuhl.

Das Bette ist ein guter Beichtstuhl, und die Audienza des Gewissens. *)

598.

Unsere Nichtigkeit.

Das ist eben unsre Nichtigkeit, daß alles, was der Mensch für ewig hält, in einer Nacht gefriert: über unser Gesicht laufen die heftigsten Züge nicht schneller und spurloser, als über unser Herz. Was gewinnt der Mensch durch dieses Auf- und Unterkochen; und auf was kann er in sich denn bauen?

599.

Wer ist zum Genusse verdorben?

Ein guter Mensch ist unter den Gewissensbissen künftiger Handlungen durchaus zum Genusse verdorben.

600.

Die stillen Sabbathswochen.

Jeder Mensch hat in seinem Leben gewisse stille oder Sabbathswochen. Ich weiß

*) Weil wir nähmlich, ehe wir einschlafen, oder wenn wir erwachen, mit uns selbst über uns Abrechnung halten, und uns das Gewissen unsre Handlungen, nach ihrem Werthe oder Unwerthe vorhält.

nicht, ob sie der Leser schon kennt; sie stehen nicht im verbesserten Kalender; aber sie fallen regelmäßig entweder gleich nach der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche, oder in den Nachsommer.

Bey Victor war das erstere, gerade mitten im Frühlinge. Ich brauche es nicht auszumitteln, ob der Körper, das Wetter, oder wer diesen Gottesfrieden in unsrer Brust einläute; sondern schreiben soll ich es, wie sie aussehen, die Sabbathswochen. So: in einer stillen oder Sabbathswoche (manche, z. B. ich, werden gar nur mit Sabbathstagen oder Stunden abgefertigt) schlummert man erstlich leicht, wie auf gewiegten Wolken; — man erwacht, wie ein heiterer Tag; — man hatte sich Abends vorher gewiß vorgenommen, und es deßwegen in Chiffern an die Thüre geschrieben, sich zu bessern, und das Jätemesser alle Tage wenigstens an ein Unkrautbeet anzusetzen; beym Erwachen will man es noch, und setzet es wirklich durch. — Die Galle, dieser aufbrausende Spiritus, der sonst, wenn er, statt in den Zwölffingerdarm, in das Herz oder Herzblut gegossen wird, mit Wolken aufsiedet und zischt, wird in wenigen Secunden eingesogen oder niedergeschlagen, und der erhöhte Geist, fühlt ruhig das körperliche Aufwallen ohne seines. — In dieser Windstille unsrer Lungenflügel spricht man nur sanfte, leise Worte; man fasset liebend die Hand eines jeden, mit dem man spricht, und man denkt mit zerfließendem Herzen: Ach! ich gönnte es euch Allen wohl, wenn ihr noch glücklicher wäret, als ich. — An reinen gesunden, stillen Herzen schließen sich, wie an den homerischen Göttern, leichte Wunden sogleich zu. — „Nein, (sagst du immerfort in der Sabbaths-

woche) ich muß mich noch einige Tage so ruhig erhalten." — Du verlangst zum Stoffe der Freude fast nichts als Existenz; ja der Sonnenstich einer Entzückung würde diesen kühlen magischen transparenten Morgennebel in ein Gewitter verdichten. — Du siehest immerfort hinauf ins Blaue, als möchtest du denken und weinen, und herum auf der Erde, als wolltest du sagen: „Wo ich heute wäre, da wäre ich glücklich" — und das Herz voll schlafender Stürme trägst du, wie die Mutter das entschlummerte Kind, scheu und behuthsam über die weichen Blumen der Freude. — — Aber die Stürme fahren doch auf, und greifen nach dem Herzen. —

Ach! was müßten wir nicht Alle schon verloren haben, wenn uns die Gemählde seliger Tage nichts abgewinnen, als Seufzer? O! Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele! du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt, — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Nahmen in Thränen zerrinnt: ach! ist das nicht ein Zeichen, daß wir dich suchen, aber nicht haben? —

Victor verdankte die Siege seines Herzens den — Wissenschaften, besonders der Dichtkunst und der Philosophie, die beyde sich wie Kometen und Planeten um dieselbe Sonne (der Wahrheit) bewegen, und sich nur in der Figur ihres Umlaufes unterscheiden, die Kometen und Dichter bloß die größere Ellipse haben. Seine Erziehung und Anlage hatte ihn an die dephlogistische Luft der Studierstube gewöhnt, die noch das einzige Dormitorium unsrer Leidenschaften, und der Glückshafen der Menschen ist, die dem breiten Strudel

der Sinne und Sitten entgehen wollen. Die Wissenschaften sind, mehr als die Tugend, ihr eigner Lohn, und jene machen der Glückseligkeit theilhaftig, diese nur würdig; und die Preismedaillen, Pensionen und positiven Belohnungen, und der Inventionsbank, die viele Gelehrte für ihr Studieren haben wollen, gehören höchstens den literärischen dienenden Brüdern, die sich dabey abmartern, aber nicht den Meistern vom Stuhle, die sich dabey entzücken. Ein Gelehrter hat keine lange Weile; — ein Throninsaß lässet sich gegen diese Nervenschwindsucht hundert Festins verschreiben, Gesellschaftskavaliere, ganze Länder und Menschenblut.

Ein Leser, der in Victors Sabbathswochen eine Leiter genommen hätte, und an sein Fenster gestiegen wäre; hätte der etwas anders darin erblickt, als ein jubilirendes Ding, das auf den wissenschaftlichen Feldern, wie unter seligen Inseln, umherglitt? — ein Ding, das entzückt nicht wußte, sollte es denken, dichten oder lesen, besonders wen? aus dem ganz vor ihm stehenden hohen Adel der Bücher. — In dieser Brautkammer des Geistes (das sind unsre Museen), in diesem Conzertsaale der schönsten aus allen Zeiten und Plätzen versammleten Stimmen hinderten ihn die ästhetischen und philosophischen Lustbarkeiten fast an ihrer Wahl; das Lesen riß ihn ins Schreiben, das Schreiben ins Lesen, die Abstraction in die Empfindung, diese in jene. —

601.

Fortsetzung.

Wenn denn nun in seinem Himmelsglobus, der auf einem Menschenhalswirbel steht, der

Ideennebel am Morgen allmählig zu hellen und dunkeln Parthien zerfiel, sich unter einer ungesehenen Sonne immer mehr mit Aether füllte; wenn eine Wolke der Funkenzieher der andern wurde; wenn endlich das leuchtende Gewölk zusammen rückte; dann wurde Vormittags um eilf Uhr (wie oft draußen) der innere Himmel aus allen Blitzen Eine Sonne; aus allen Tropfen wurde Ein Guß, und der ganze Himmel der obern Kräfte kam zur Erde der untern nieder, und — einige blaue Stellen der zweyten Welt waren flüchtig offen. —

Unsre innern Zustände können wir nicht philosophischer und klarer nachzeichnen, als durch Metaphern, d. h. durch die Farben verwandter Zustände. Die engen Injurianten der Metaphern, die uns statt des Pinsels lieber die Reiskohle gäben, schreiben der Farbengebung die Unkenntlichkeit der Zeichnung zu; sie sollten es aber bloß ihrer Unbekanntschaft mit dem Urbilde Schuld geben. Wahrlich der Unsinn spielt Versteckens leichter in den geräumigen abgezogenen Termen der Philosophen (da die Worte, wie die sinesischen Schatten, mit ihrem Schatten zugleich die Unsichtbarkeit und Leerheit ihres Inhalts vermehren) als in den engern, grünen Hülsen der Dichter. Von der Stoa und dem Porticus des Denkens muß man eine Aussicht haben in die epikuräischen Gärten des Dichters.

So schön war also der Frühling vor ihm vorübergegangen mit Sabbathswochen, mit den Pfingsttagen, und mit weißen Blüthen, die dem Lenze allmählig wie Schmetterlingsflügel ausfielen.

602.

Die Essigmutter aller Laster und Tugenden.

Ein Großer hat allemahl irgend einen wissenschaftlichen Zweig, nach dem er nichts fragt, und auf den er sich also vorzüglich legt; für seine wissens-hungrige Seele ist es gleich viel, ob sie in ein Siegel- oder Gemmen- oder Pistolenkabinet eingestellet werde. Wäre ich ein Großer, so würde ich mit dem größten Eifer Knöpfe — oder Accouchements — oder Bücher — oder Nürnberger Waare — oder Kriege — oder recht gute Anstalten machen, bloß aus verdammter — Langeweile, dieser Essigmutter aller Laster und Tugenden, die unter Hermelinen und Ordenssternen vorgucken. Nichts ist ein größerer Beweiß der allgemein wachsenden Verfeinerung, als die allgemein wachsende Langeweile. — Sogar die Damen machen sich hundert Mahl aus bloßer glatter Langeweile — Kurzweile; und der gescheidteste Mensch sagt seine meisten Betisen, und der beste seine meisten Verleumdungen bloß einem Cirkel, der ihn hinlänglich zu ennuiren weiß.

603.

Die Gesichter.

Man macht selten ein gescheidtes Gesicht, wenn man präsentirt wird, oder ein dummes, wenn man präsentirt.

604.

Das Leben des Hofmanns.

Das Leben eines Hofmannes ist, wie das eines Christen, ein beständiges Gebeth um etwas.

605.
Die Ehebrecher.

Ehebrechen ist überhaupt nichts, als eine gelindere Art von Regieren und Kriegen. Gleichwohl stellen rechtschaffene Regenten die Weiber, sobald sie solche erobert haben, stets dem vorigen Eheherrn mit Vergnügen wieder zu. Es ist vielleicht diese Größe, womit die Römer den größten Königen ihre Reiche wegnahmen, um sie nachher damit wieder zu beschenken.

606.
Die ungedruckten Gedanken.

Ueberhaupt verdienen die Menschen für ihre Gespräche stumm zu seyn; ihre Gedanken sind allezeit besser, als ihre Dialogen, und es ist Schade, daß man an gute Köpfe keinen Barometrographen, oder kein Setzklavier appliciren kann, das außen alles nachschriebe, was innen gedacht würde. Ich wollte wetten, jeder große Kopf gehe mit einer ganzen Biblicthek ungedruckter Gedanken in die Erde, und bloß einige wenige Repositorien voll lässet er in den Druck auslaufen.

607.
Leute aus der großen Welt.

Leute aus der großen und größten Welt haben, wie der Untermensch, der Urangutang, im fünf und zwanzigsten Jahre ausgelebt, und ausgestorben. — Vielleicht sind deßwegen die Könige in manchen Ländern schon im vierzehnten Jahre mündig!

608.
Menschen = Erfrischung.

Wenn die Morgenwolken um den Menschen thauen; wenn die liebenden Vögel schreyend durch den Glanznebel schießen; wenn die Sonne aus der Wolkengluth vorschwillt: so drückt der erfrischte Mensch seinen Fuß tiefer in seine Erde ein, und wächset mit neuem Lebensepheu fester an seinen Planeten an.

609.
S o n n e n a u f g a n g.

Wenn ich an jedem Abende den Sonnenaufgang mahlte, und an jedem Morgen ihn sähe; ich würde doch wie Kinder rufen: Noch ein Mahl! noch ein Mahl!

610.
Der Morgen im Walde.

Der Venusstern und ein Wald blühen am schönsten am Morgen und Abend; auf beyde treffen dann die meisten Strahlen der Sonne. Daher war unserm Victor im Walde, als ginge er durch die Pforte eines neuen Lebens, da er an diesem feurigen Morgen mit der Sonne, die neben ihm von Zweigen zu Zweigen flog, durch das brausende Gehölz, hinweg unter vollstimmigen Aesten, die so viele bewegte Spielwalzen waren, über das im grünen Sonnenfeuer stehende Moos, und unter dem ins himmlische Blau getauchten Tannengrün hindurch wankte. — Und an diesem Morgen erneuerte sich in seinem Herzen die schmerzhafte Aehnlichkeit von vier Dingen: — von dem Leben, einem Tage, einem Jahre, einer Reise, die einander gleichen

im frischen Jubelanfang — im schwühlen Mittelstücke — im müden, satten Ende. —

Draußen im Anfluge, im Hintergrunde des Wäldchens, rollte vor ihm die Natur ihr meilenlanges Altarblatt auch mit den Hügelketten desselben, mit seinen blendenden Landhäusern, die sich mit Gärten wie mit Fruchtschnüren putzten, mit den Miniaturfarben der Blümchen, die sich an der silbernen Schönheitslinie der Bäche bewegten. Und eine Wolke trunkener, spielender, schwirrender Miniaturwesen aus Seidenstaub zog, und hing über das wallende Gemählde her. — Welchen Weg sollte Victor im Labyrinthe der Schönheit nehmen? — Alle 64 Radien des Compasses streckten sich als wegweisende Arme aus, und er hatte so viel Verstand, daß er sich keine Stunde vorsetzte, um anzukommen; — er wich daher überall rechts und links aus, — er stieg in jedes Thal, das sich hinter einem Hügel versteckte, — er besuchte die durchbrochenen Schattenpartien jeder Baumcolonnade, — er legte sich zu den Füßen jeder schönern Blume nieder, und erquickte sich mit platonischer Liebe an ihrem Geiste, ohne ihren Körper abzuknicken. — Er war der Reisegefährte jedes gepuderten Schmetterlings, und sah seinem Einwühlen in seine Blume zu, und der Grasmücke folgte er durch alle Gebüsche in ihre Brutzelle und Kinderstube nach. — Er begegnete am liebsten den Kindern, deren Tage noch so spielten, wie seine Stunden. —

Aber Menschen mied er — —

Und doch sprang aus seinem Herzen eine hohe Quelle der Liebe, die bis zum entferntesten Bruder drang; und doch war er so sehr ohne Egoismus; so ohne jene sentimentalische Intoleranz, die den Grund und die Quelle mit

der Herrnhutischen gemein hat. — Der Grund war der: der erste Tag einer Reise war ganz anders, als der zweyte, dritte, achtzigste. Denn am zweyten, dritten, achtzigsten war er prosaisch, humoristisch, — d. h. er hing sich, wie gehäckelter Same, an jedes Menschenherz, und schlug die Wurzeln seines Glückes in jedem fremden Schicksale ein. Aber am ersten Tage kamen verhüllte Geister aus alten Stunden in seine Seele, welche verschwanden, wenn ein Dritter sprach; — eine sanfte Trunkenheit, die ihm der Dunstkreis der Natur, wie der eines Weinlagers, mittheilte, legte sich, wie eine magische Einsamkeit um seine Seele.

611.

Fortsetzung.

In den ersten Stunden war er heute — an der Ouvertüre der Reise — frisch, froh, glücklich, aber nicht selig; er trank noch, allein er war nicht trunken. Aber, wenn er so einige Stunden mit schöpfendem Auge, und saugendem Herzen gewandelt war durch Perlenschnüre bethaueter Gewebe, durch sumsende Thäler, über singende Hügel; und wenn der bläuliche Himmel sich friedlich an die dampfenden Höhen, und an die dunkeln, wie Gartenwände über einander steigenden, Wälder schloß; wenn die Natur alle Röhren des Lebensstrohmes öffnete, und wenn alle ihre Springbrunnen aufstiegen, und brennend in einander spielten von der Sonne übermahlt: dann wurde Victor, der mit einem steigenden Herzen durch diese fliegenden Ströhme ging, von ihnen gehoben und erweicht; dann schwamm sein Herz bebend, wie das Sonnenbild, im unendlichen Oceane, wie der schlagende

Punct des Räderthiers im flatternden Wasserkügelchen dieser Kaskaden schwamm. —

Dann lösete sich in eine dunkle Unermeßlichkeit auf die Blume, die Aue, der Wald; und die Farbenkörner der Natur zergingen in eine einzige weite Fluth, und über der dämmernden Fluth stand der Unendliche als Sonne, und in ihr das Menschenherz als zurückgespiegelte Sonne. —

Alles ward Eins — alle Herzen ein größtes — ein einziges Leben schlug; — die grünenden Bilder — die wachsenden Statuen — der Staubklumpe des Erdglobus, und die unendliche blaue Wölbung wurde das anblickende Angesicht Einer unermeßlichen Seele.

Er mochte immerhin die Augen zuschließen; in seiner dunkeln Brust ruhte noch diese blühende Unendlichkeit. —

Ach, wenn er sich in die Wolken hätte hinaufstürzen können, um auf ihnen durch den wehenden Himmel über die unübersehliche Erde zu ziehen! — Ach, wenn er mit dem Blüthendufte hätte über die Blumen hinüber rinnen, mit dem Winde über die Gipfel durch die Wälder hätte strömen können! — O, jetzt wäre er einem großen Menschen lieber ans Herz gefallen, und trunken und weinend in seinen Busen versunken, um zu stammeln: „Wie glücklich ist der Mensch!"

Er mußte weinen, ohne zu wissen, worüber; — er sang Worte ohne Sinn, aber ihr Ton ging in sein Herz; — er lief, er stand, — er tauchte das glühende Angesicht in die Wolke der Blüthenstauden, und wollte sich verlieren in die sumsende Welt zwischen den Blättern; — er drückte das zerritzte Angesicht ins hohe kühlende

Gras, und hing sich im Taumel an die Brust der unsterblichen Mutter des Frühlings.

Wer ihn von weitem sah, hielt ihn für wahnsinnig: vielleicht jetzt Mancher noch, der es nie selber erfahren hat, daß durch die ausgehellte selige Brust, wie durch den heitersten Himmel, Sturmwinde ziehen können, die in beyden in Regen zerfließen.

In dieser Tageszeit seines Wiedergeburtstages gab sein Genius seinem Herzen die Feuertaufe einer Liebe, die alle Menschen, und alle Wesen in ihre Flammen faßte. Es gibt gewisse köstliche Wonneminuten — ach warum nicht Jahre! — wo eine unaussprechliche Liebe gegen alle menschliche Geschöpfe durch dein ganzes Wesen fließt, und deine Arme sanft für jeden Bruder aufthut. —

Er nahm sein Diner aus der Tasche, Zwieback und Wein. Er brach aber seinen Zwieback nicht in einem Hause, sondern im Knochengebäude, d. h. im Sparrwerke eines Hauses, das erst aus den Händen und Beilen der Zimmerleute vor das Dorf gekommen war. Indem er durch alle Divisionen, und Subdivisionen dieses architectonischen Skelets, und auf ein Mahl durch Stube, Küche, Stall und Boden sah; so dachte er: „Wieder ein Schauspielhaus für eine arme kleine Menschentruppe, die hier ihre Benefizkomödie abspielet, ohne daß eine Stimme aus der großen Loge schreyet: bis! Ach, bis diese Balken der Winterrauch zu Ebenholz geräuchert hat, wird manche Augenhöhle roth gequälet werden; mancher Nordwestwind des Lebens wird durchs Fenster an zagende Herzen fahren, und in diese Winkel, die erst dunkel vermauert werden, wird mancher Rücken mit Quetschwunden vom Ge-

wehrtragen des bürgerlichen Lebens treten, um den Schweiß abzutrocknen, oder das Blut."

Unter dieser Tisch- und Baurede, wobey kein Trinkglas zerschlagen wurde, strich die weiße Brust der Schwalbe tief über den Fuhrweg, und und ihr Schnabel lud den gelöschten Kalk zu ihrem Dachstübchen auf. Die Wespe hobelte sich aus dem Sparrwerke Papierspäne zu ihrem Zwiebel-Globus. Die Spinne hatte ihr Spinnhaus schon ins Große hineingeknüpft. Alle Wesen zimmerten und mauerten sich im unendliche Meere ihre kleinen Inseln; aber der wühlenden Mensch wendet sich nicht um, und siehet nicht, daß ihm alles ähnlich ist.

612.

Der feurige Greis.

Die Zufriedenheit mit den Abendwolken des Lebens erquickt den hypochondrischen Zuhörer und Zuschauer, dessen melancholischer Saitenbezug so leicht in eines alten Menschen Gegenwart, gleich einem Todesanzeichen, zu zittern anfängt; und ein feuriger Greis scheint uns ein unsterbliches, gegen die Todessense verhärtetes Wesen, und ein in die zweyte Welt wegweisender Arm.

613.

Die Seele — ein Selbstlauter.

Sonderbar furchtsam ist der Mensch, daß er, der die Seele, bey der größten v o r t h e i h a f t e n Abhängigkeit von den Organen doch noch für einen S e l b s t l a u t e r ansieht — und mit Recht, — gleichwohl bey einer n a c h t h e i l i g e n besorgt, sie sey bloß der M i t l a u t e r des Körpers, — und mit Unrecht. —

614.
Schmerz — Gram.

In gewissen Jahren thut man die alte Brust nicht mehr auf, so voll sie auch sey. Denn die Wunden, die aufgedeckt werden können, sind nicht tief; der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein; — aber der Gram, den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen ins beglückte Auge in Gestalt eines plötzlichen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte Angesicht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen, und ziehet es endlich los, und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab. So werden die Eisenkugeln an den über dem Meere Gestorbenen angeknüpft, und sie sinken mit ihm schneller in sein grosses Grab.

615.
Unglückliche Größe.

Es gibt unglückliche Große, die zu viel Genie, zu viel Reichthum, und zu wenig Ruhe, und Kenntnisse haben, um glücklich zu bleiben. Sie hetzen Freude, statt der Tugend, und verfehlen beyde, und schreyen zuletzt über jeden bittern Tropfen, der ihnen in einem Zuckerhute eingegeben wird. Gleich der Silberfläche sind sie gerade in der Zerschmelzung durch Freudenfeuer am geneigtesten, sich mit einer dunkeln Haut zu überziehen. Ihr Ehrgeiz, der sonst durch Plane die Leerheit des vornehmen Lebens bedeckt, ist nicht stark genug gegen ihr Herz, das in dieser Leerheit verwelkt. Sie thun Gutes aus Stolz, aber ohne Liebe dazu. Sie spielen mit dem aus-

gekernten Leben, wie mit einer Locke, und halten es nicht ein Mahl der Mühe werth, es abzukürzen; — aber doch halten sie es der Mühe werth, wenn ihnen, indeß sie in diesem Nachtfroste der Seele dastehen, außen lächelnd und kalt, innen überglüht, ohne Hoffnung, ohne Furcht, ohne Glauben, resignirend, spielend, und zugeschlossen, wenn ihnen ein Todesfall, ein großer Schmerz ins unglückliche Herz greift. — Ach, ihr armen Menschen! kann denn eures nicht eher, als unter der Decke des schwarzen Marmors ruhen?

616.

Einklang des Körperlichen mit dem Geistigen.

Es muß, sagte ein in Indien gebildeter Denker, irgend eine Harmonie zwischen dem Wasserstäubchen, das ich sehe, und meinem Geiste zusammenklingen, wie zwischen der Tugend und mir; weil beyde mich sonst nicht entzücken könnten. Und ist denn dieser Einklang, den der Mensch mit der ganzen Schöpfung (nur in verschiedenen Octaven) macht, nur ein Spiel des Ewigen, oder der Nachhall einer nähern, größern Harmonie?

Erdulde, Leser, diese blumigte Seele; wir wollen alle beyde denken, daß die Menschen leichter Eine Religion, als Eine Philosophie haben können, und daß jedes System seine eigene Textur des Herzens voraussetze, und daß das Herz die Knospe des Kopfes sey.

617.

Wunsch einer weiblichen Seele.

O! so oft ich daran denke, daß das männliche Geschlecht mit dem Stoffe zu den größten

göttlichen Wohlthaten beglückt ist; daß es, wie ein Gott, Augen, Leben, Recht, Wissenschaften austheilen kann, indeß mein Geschlecht sein Herz, das sich nach Wohlthun sehnt, auf kleinere Verdienste, auf eine Thräne, die es abtrocknet, auf eine eigene, die es verbirgt, auf eine geheime Geduld mit Glücklichen und Unglücklichen einschränken muß: so, wünsche ich, möchte doch dieses Geschlecht, das die höchsten Wohlthaten in Händen hat, uns die größte vergönnen, es — nachzuahmen, und Güter in die Hände zu bekommen, die uns beglückten, wenn wir sie vertheilten! — Jetzt kann ein Weib mit nichts in ihrer Seele groß seyn, als nur mit Wünschen.

618.

Die Leiden — fern und nahe.

Die Leiden sind wie die Gewitterwolken; in der Ferne sehen sie schwarz aus, über uns kaum grau. — Wie traurige Träume eine angenehme Zukunft bedeuten; so wird es auch mit dem Traume des Lebens seyn, wenn er aus ist.

619.

Die Gefühle einiger Tage.

Alle unsre starken Gefühle regieren, wie die Gespenster, nur bis auf eine gewisse Stunde, und wenn ein Mensch immer zu sich sagte: Diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drey Tagen gewiß aus deiner Seele heraus; so würde er immer ruhiger und stiller werden.

620.

Hang zum Leben im Alter.

Emanuel sah ruhig, wie eine ewige Sonne, auf den Herbst seines Körpers herab; ja, je mehr Sand aus seiner Lebens-Sanduhr herausgefallen war, desto heller sah er durch das leere Glas hindurch. Gleichwohl war ihm die Erde ein geliebter Ort, eine schöne Wiese zu unsern ersten Kinderspielen, und er hing dieser Mutter unsers ersten Lebens noch mit der Liebe an, womit die Braut den Abend voll kindlicher Erinnerungen an der Brust der geliebten Mutter zubringt, ehe sie am Morgen dem Bräutigam entgegen zieht.

621.

Bittere Erinnerung an den Tod.

O! wenn es bitter ist, neben dem Bette zu stehen, in dem ein geliebtes, erlöschendes Angesicht mit den Farben des Todes liegt; so ist es noch viel bitterer, mitten in den Scenen der Gesundheit hinter der aufgerichteten theuern Gestalt den arbeitenden Tod zu hören, und so oft zu denken, als die Gestalt fröhlich ist: „Ach sey noch fröhlicher, in kurzem hat er dich umgenagt, und du bist vergangen mit deinen Freuden und mit meinen!" — Ach, es gibt ja keinen Freund und keine Freundinn, bey denen wir das nicht denken müßten! —

622.

Eine Nacht aus Victors Leben.

Der Mond, dieser Leuchtthurm am Ufer der zweyten Welt, umzog jetzt den Menschen mit bleichen Gefilden, die aus Träumen genom-

cken waren, mit bloß schimmernden Auen aus einer überirdischen Perspective; und die Alpen und Wälder lösete er in unbewegliche Nebel auf. — Ueber der halben Erdkugel stand tief der Lethefluß des Schlafes; unter der grünen Rinde stand das Todtenmeer. Jetzt dachte Victor an trübe Aehnlichkeiten, als die unbeweglichen Sterne auf- und abzusteigen schienen, bloß, weil die spielende Erde sich um sie wendet, und sie zeigt und deckt. — Er sah zwar melancholisch von den Irrlichtern weg, die, über Thäler rennend, allein an der ernsten Nacht hinanhüpften, und an Gräbern, und die um einen einsamen Pulverthurm gaukelnde Kreise beschrieben.

Der Genius der Nacht stand bisher unsichtbar vor ihm, und goß hohe Entzückungen in seine Brust, aber keine Leidenschaften, und er sagte: „Wir sind nicht allein — meine Seele fühlt das Vorbeygehen ihrer Verwandten, und richtet sich auf — unter der Erde ist Schlaf, über der Erde ist Traum; aber zwischen dem Schlafe und Traume sehe ich Lichtaugen wandeln wie Sterne. Ein kühles Wehen kommt vom Meere der Ewigkeit über die blühende Erde. — Mein Herz steigt auf, und will abbrechen vom Leben. — Es ist Alles so groß um mich, wie wenn Gott durch die Nacht ging. Geister, fasset meinen Geist; er windet sich nach euch und zieht ihn hinüber. Es leuchten uns Sonnen voraus; es ziehen uns fliegende Himmel mit Frühlingslüften entgegen. — Bloß mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne; denn ihre Todten stehen entfernt auf hellern Sonnen.

623.
Die schönsten Minuten.

Die schönsten Minuten in einer Visite sind die, die ihr Ende wieder verschieben; die allerschönsten, wenn man schon den Stock, oder den Fächer in der Hand hat, und doch nicht gehet.

624.
Die fatalen Astlöcher.

Die weiblichen Fehler, besonders Medisance, Launen und Empfindeley, sind Astlöcher, die am grünen Holz bis in die Flitterwochen als schöne marmorirte Kreise gefallen; die aber am dürren, am ehelichen Hausrathe, wenn der Zapfen ausgedorret ist, als fatale Löcher aufklaffen.

625.
Sprach- und Hörrohr.

Die Kälte hat ewig ein Sprachrohr, und die Empfindung ein Hörrohr.

626.
Das fremde Blut.

Die bleichen Großen haben kein Blut; das wenige ausgenommen, das sie den Unterthanen abschröpfen, oder, was ihnen an den Händen klebt; wie die Insecten kein rothes Blut bey sich führen, als das andern Thieren abgesogene.

627.
Erwiederte — unerwiederte Liebe.

Ein Jüngling von Erziehung kann, wenn er will, seine erwiederte Liebe ohne Proclamation verhüllen und verschweigen; aber eine

unerwiederte, eine, die er selbst bloß erst Achtung nennt, läßt er außer sich ohne Hülle lodern.

628.

Wie beginnt die Liebe.

Liebe beginnt und steigt durchaus nur an der Gegenliebe, und mit ihrem wechselseitigen Errathen.

629.

E g o i s t e n.

O ihr armen egoistischen Menschen! Dieses Polarleben ist ohnehin so kahl und kalt; wir stehen ohnehin Wochen und Jahre neben einander, ohne mit dem Herzen etwas Besseres zu bewegen, als unser Blut. — Bloß ein Paar glühende Augenblicke zischen und erlöschen auf dem Eisfelde des Lebens. — Warum meidet ihr doch Alles, was euch aus der Alltäglichkeit ziehet, und was euch erinnert, w i e man liebt! — Nein, und wenn ich zu Grunde ginge, und wenn ich mich nachher nicht mehr trösten könnte; so drückte ich mich mit dem unbedeckten Herzen, und mit dem Blute aller Wunden und zerrinnend und erliegend an den geliebten Menschen, der mich verlassen müßte, und sagte doch: „Es thut mir wohl!"

630.

Nothwendigkeit einer Recension.

Ich werde hinlänglich belohnt seyn, wenn mein Werk der Anlaß ist, daß eine Recension mehr in der Welt gemacht wird; und ich wüßte nichts, — wenn es nicht eben dieser Gedanke wäre: daß Bücher geschrieben werden müssen,

damit die gelehrten Anzeigen derselben fortdauern können, — was einen Autor zur unsäglichen Mühe treiben könnte, den ganzen Tag am Tintenfasse zu stehen.

631.

Wirklichkeit vor der Möglichkeit.

Basedow schlägt in seiner Philalethie vor, dreyßig unerzogene Kinder in einen Garten einzuzäunen, sie ihrer eigenen Entwickelung zu überlassen, und ihnen nur stumme Diener, die nicht einmahl Menschenkleidung hätten, zuzugeben, und es dann zu Protokoll zu bringen, was dabey herauskäme. Die Phlosophen sehen vor lauter Möglichkeit die Wirklichkeit nicht; sonst hätte Basedow bemerken müssen, daß unsre Landschulen und Dorfpädagogen solche Gärten sind, in denen die Philosophie den Versuch machen will: was aus Menschen, wenn sie durchaus alle Bildung entbehren, am Ende werde.

632.

Dichtungs-Alter der Leidenschaften.

Der Dichter wird, ob er gleich Leidenschaften mahlt, doch diese am besten in dem Alter treffen, wo sie kleiner sind; so wie Brennspiegel gerade in den Sommern, wo die Sonne am wenigsten brannte, am stärksten wirkten, und in den heißen am wenigsten. Die Blumen der Poesie gleichen andern Blumen, die im gedämpften benebelten Sonnenlichte am besten wachsen.

633.
Geheimnisse in der Ehe.

Geheimnisse in der Ehe sind gefährlich und nichtig; ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht.

634.
Wann büßen schlechte Mütter ein.

Mütter, die keine sind, büßen durch ihre Töchter ein. Der alte Wein im Fasse trübet sich, wenn der junge aufblüht.

635.
Fehltritte der Heiligen — der Sünder.

Wie nur die fallenden Menschen, aber nicht die fallenden Engel einen Erlöser bekamen; so wird der Fehltritt eines Heiligen härter gestraft, als der Fall eines Sünders; und ein einziger Fehler trägt in das Leben einer edlen Natur eine fortfressende Pest, indeß die unedle in der Schlangenhöhle ihres Lebens unter den giftigen Thaten, die sich um sie winden, ungestochen wohnt, und wie Mithridates, von Gift genährt, an keinem stirbt.

636.
An Väter, die Kinder außer der Ehe erzeugten.

— Ich wollte einigen von euch — denen, die zu einem Mittagsschlafe sich in das Blumenbeet eines ganzen fremden Lebens hineinlegen, und gleichgültig wieder aufspringen vom erquetschten Blumenflore, das mahlen, was euch am nächsten steht, die armen Zöglinge der Noth, denen euer Nahme gehört und eure Sorge, und die in dem kalten von euch für sie erbaueten Ugolinos-

Thurme der Dürftigkeit zuerst ihre Augen aufschlagen. Mahlet ihr euch diese niemahls selber? Poltern nicht ihre Schatten in euern Herzen wie begrabene Scheinleichen, und rufen nach Leben? — Könnet ihr eine selige liebende Stunde mit euren benannten Kindern haben, ohne an die tausend martervollen eurer unbenannten zu denken? — Könnet ihr am Geburtsfeste eures nahen Kindes euch freuen, und seiner schönen Entwickelung nachrechnen, ohne daß sich das tödtliche Gemählde seiner fernen verhüllten Geschwister vor euch aufrichten, die vielleicht an diesem Tage darben und seufzen, oder sich das reine Herz vergiften? — Dürfet ihr von Vaterliebe sprechen und sagen, ihr habet euren Kindern eine feste frohe Stätte bereitet; indeß die andern draußen im Weltmeere auf Eisschollen frieren, und zitternd weiter schwimmen, und vielleicht endlich niederbrechen? — — Nennet euch nicht Männer, ihr seyd furchtsamer als die Mütter, die als die Verlassenen bleiben bey den Verlassenen! Nennet euch nicht Väter; es gibt mehr Mütter als Väter, und weniger Kindermörderinnen als Kindermörder! —

637.

Vergangenheit — Zukunft.

In die hinter fünf, sechs Jahrtausenden liegende Vergangenheit zurückzuschauen, gibt uns muthige Jugendgefühle: sie kommt uns als unsere anticipirte Kindheit vor; hingegen voraus zu blicken, weit über unsern letzten Tag hinweg, und unzählige Jahrtausende herziehen zu sehen, die unsern bemooseten Spiel- und Begräbnißplatz immer höher überschneyen, und auf uns neue Städte und Gärten, und auf diese wieder

neuert, und so ungemessen fort aufschichten; dieses ewige immer tiefere Eingraben und Ueberbauen verfinstert und belastet uns das freye Herz. Dadurch verdorret uns die Gegenwart zur Vergangenheit, und sie wird vom todten Schimmel traurig überzogen. Der Geist des Menschen hasset nach seiner Natur die Veränderung: erstlich, weil er sie außer sich nur bey großen Schritten, und nie in ihrem ewigen Schleichen wahrnimmt; und zweytens, weil er sie in sich weniger merket, wo er der unveränderliche Schöpfer seiner eignen ist. Dem Regenbogen und Lauffeuer in und außer sich sieht er nicht an, daß immer nur neue Tropfen, und neue Funken sie bilden.

638.

Sublimat für Gelehrten = Nerven.

Ein ätzenderes Sublimat für flüssige Gelehrten = Nerven konnte wohl schwerlich erdacht werden, als rechte Dezemberkälte ist. Jeder Schnee ist ein Märzschnee, der sie abfrisset. Der Frost ist ein Baumheber für unsre Wurzeln; kurz, wenn Todes = und Fieberkälte ein Auto da Fe ist; so ist Winterkälte ein Autillo da Fe.

639.

Der Engel der Zeit.

Das eine Jahrhundert erntet der Mensch; das nächste erntet ihn. Der Engel der Zeit *) fliegt mit sechs Flügeln: zwey decken ihren Ursprung, zwey decken ihren Ausgang, und auf zweyen rauscht sie dahin. Wenn Alles hiernieden

---

*) Zwey Flügel verhüllen die Füße der Seraphin, zwey das Haupt, zwey tragen sie.

Erscheinung ist; so ist der Schauder darüber auch eine, und nicht sehr erheblich.

640.

Jean Paul über seine eigne irdische Unsterblichkeit.

In kalten Zeiten, wo die Menschen nichts mehr im Herzen haben, als ihr Blut, verlange ich nicht einmahl hinein. Leider sind jene von der ewig wachsenden Volksmenge des Erdballes zu fürchten, die, wie eine große Stadt und Reise, und aus gleichem Grunde, Kälte gegen Menschenwerth mittheilt. Der Mensch ist jetzt dem andern nur im Kriege so heilig, wie sonst im Frieden, und im Frieden so gleichgültig, wie sonst im Kriege. Uebrigens bescheide ich mich gar gerne, daß Jahrhunderte, ja Jahrtausende kommen, die mich nicht lesen. Wie bisher, so muß künftig mit der Ausdehnung und Durchkreuzung der Wissenschaften, mit dem Veralten der Schönheiten, und mit der Uebung des geistigen Auges, die Kürze des Stoffes, die Verwandlung alter Bilder in neue Farben, und kurz der ästhetische Luxus höher steigen; mithin wird ein zeitiger Schreiber, wie ich, zwar anfangs noch eine Zeitlang als correct mitlaufen; aber endlich werde ich als gar zu nüchtern, als ein zu französischer ha- und magerer zweyter Gellert, der bloß glatt- und matten Leipzigern gefallen will, bey Seite geschoben. Niemand ist wohl von diesem Unglücke mehr und fester überzeugt, als ich selber. — Irgend einmahl wird unser Teutsch sich zu dem künftigen verhalten, wie das in Enikels Chronik zum jetzigen; wir werden also gerade so oft auf den Toiletten aufgeschlagen liegen, als jetzt Otfrieds Evangelium, nähmlich

bloß um die einfältige Schreibart, und die Reinheit der Sitten an uns zu studieren.

Wahrlich! bey einer gar zu langen Unsterblichkeit verflüchtigt sich der Autor, und nur der Bodensatz, das Werk, sitzt fest. Ich wünschte nicht, ein Konfutse, Homer oder Trismegistus zu seyn; sondern lieber etwas Näheres und Compacteres, etwa ein Friedrich der Zweyte, oder ein Jean Jacques.

Hier wurde ich ungemein erweicht von einem benachbarten Gedanken. Ich werde also so gut verschwinden, wie mein Jahrhundert. Die Sanduhr der Zeit wird ihren Hügel so gut über mich gießen, wie über den Hesperus am Himmel; wahrlich, ich werde und muß einen letzten Leser haben — — Letzter Leser — eine wehmüthige und sanfte Idee! Beym Himmel, ich hänge ihr irgend einmahl nach, und rede den Menschen an, und sage etwa:

„O du! in dem ich mit meinen spielenden Kindern, und mit meinem ganzen Herzen zuletzt wohne; sey der Seele günstig, an die auf der weiten Erde, und in der weiten Zukunft kein Freund mehr denkt, als du, und deren Träume, und Welten, und Bilder alle sterben, wenn du entschläfst." —

641.

Das Gebeth — die Bittschriften.

So wie der höhere Nutzen des Gebeths nicht in seiner Erfüllung besteht, sondern darin, daß man sich im Bethen übt: so sollen Bittschreiben aufgesetzt werden, nicht damit man Aemter erhalte; sondern damit man eine Supplik schreiben lerne.

642.
Des Lebens Trommel.

Uns Alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen ins Grab, die nur zuweilen eine orientalische, wie ein Knoten, abtheilt. Aber man stirbt murrend, wenn man nicht sein Leben für eine Trommel ansieht; diese hat nur einen einzigen Ton, aber die Verschiedenheit des Zeitmaßes gibt diesem Tone Belustigung genug.

643.
Wichtigkeit des Druckes.

Der erste Druck in der Geschichte eines Gelehrten ist wichtiger, als die ersten Drucke in der Geschichte der Buchdrucker.

644.
Freygebigkeit — Dankbarkeit.

Der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen; und der Freygebige ist selten ein Dankbarer.

645.
Frühlingsanfang — Menschenende.

Die Frühlingsmonathe kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz; gerade wenn unsre Eisregionen zu fruchtbaren werden, und die Blumenwellen der Auen über unsern Erdtheil zusammen schlagen: so stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen, und Blumen verhüllen uns besser als Schnee.

646.
Verschub des Willens.

Die Menschen schieben ihren letzten Willen gern so lange hinaus, wie ihren bessern.

647.
Auf- und Abgehen.

Nichts macht das Herz voller und kühner, als Auf- und Abgehen in der Nacht.

648.
Zerlegung des Publikums.

Ich untersuchte einmahl das Publikum, und fand, daß ichs wie den Menschen in drey Theile zerlegen konnte: ins Kauf-, ins Lese-, und ins Kunstpublikum, wie die Panatiker den Menschen in Leib, Seele und Geist. Der Leib, oder das Kaufpublikum, das aus Geschäftsgelehrten und Geschäftsmännern besteht, braucht und kauft die größten und korpulentesten Werke, und behandelt sie wie die Weiber die Kochbücher: es schlägt sie nach, um darnach zu arbeiten. Für diese gibt es in der Welt zweyerley ausgemachte Narren, die sich nur in der Direction ihrer toll gewordenen Ideen unterscheiden, wovon die der einen zu sehr in die Tiefe, die der andern in die Höhe gehet; — kurz die Philosophen und die Dichter. Schon Naudaus macht in der Specifikation der Gelehrten, die man ihrer Kenntnisse wegen in den mittlern Zeiten für Zauberer gehalten habe, die schöne Bemerkung, daß dieses nur Philosophen, nie Juristen und Theologen widerfahren sey. Mit dem Poeten steht es noch erbärmlicher; der Phi-

losoph ist doch ein vierter Facultist, ein Amts-inhaber, und kann über seine Sachen lesen; aber der Poet ist gar nichts, und wird nichts im Staate, und Leute, die ihn beurtheilen können, werfen ihm ohne Umstände vor, er bediene sich häufig solcher Ausdrücke, die weder im Himmel und Wandel, noch in Synodalschreiben, noch in Generalreglements, noch in Reichshofrathsconclusis, noch in medicinischen Bedenken und Krankheitsgeschichten, gänge und gäbe wären, und gehe gar auf Stelzen, und sey schwülstig. So classificirt auch Linee die befiederten Nachtigallen unter die Bachstelzen.

Der zweyte Theil des Publikums, die Seele, das Lesepublicum, besteht aus Mädchen, Jünglingen und Müßigen. Ich werde es weiter unten loben; es lieset uns alle doch, und überschlägt gern dunkle Blätter, worin bloß raisonnirt und geschwatzt wird, und hält sich, wie ein ehrlicher Richter und Geschichtsforscher an Facta.

Das Kunstpublikum, den Geist, könnte ich gar weglassen; die Wenigen, die nicht nur für alle Nationen, und alle Arten des Geschmacks Geschmack haben, sondern auch für höhere, gleichsam cosmopolitische Schönheiten, solche wie Schiller, Wieland, und noch Einige, kommen mit ihren Stimmen bey einem Autor auch außer der Minorität derselben schon darum, weil sie ihn nicht lesen, wenig in Betracht.

649.

Ueber die Lügen der Zeitungsschreiber und Soldatenjungen.

Die Zeitungsschreiber flößen mit ihrer Suite allen Todten auf dem Schlachtfelde Leben ein,

und können die Reconvalescenten wieder in der nächsten Affaire gebrauchen; die Soldatenjungen hingegen machen gern ihre Aeltern todt, und betteln auf Mortalitätslisten. Diese schießen für einen Pfennig ihren Vater nieder, den der Nouvellist für einen Groschen wieder aufstellt — und so sind beyde Wesen durch gegenseitige Lügen auf eine schöne Art eines des andern Gegengift. Das ist die Ursache, warum ein Zeitungsskribent so wenig, als der Orthograph, sich an Klopstocks Rechtschreibungsregel binden kann, nichts zu schreiben, als was man hört.

650.

Erfahrung bey der Langeweile.

Keinem Menschen kann man schwerer Langeweile machen, als einem, der sie gibt; und man braucht mehr Stunden, um einen Geschäftsmann, als Minuten, um eine vornehme Dame zu ennuiren.

651.

Der Autoren kleiner Trost.

Beym Himmel! in einem Zeitalter, wie in unserm, wo das Orchester die Instrumente der Weltgeschichte erst zu einem künftigen Conzerte stimmt, wo mithin noch Alles unerhört in einander schnarrt und pfeifet; in einem solchen Zeitalter, wo es so schwer ist, den feigen Menschen vom muthigen, den lässigen vom thatendurstigen, den verdorrten vom grünenden zu unterscheiden; in einem solchen Zeitalter gibt es für einen Autor keinen Trost, als einen, den nähmlich: Daß er doch ein Zeitalter, worin höhere Tugend, höhere Liebe, und höhere Freyheit noch seltene Phönixe

sind, recht gut mitnehmen, und über diese seltenen Vögel insgesammt recht lebhaft schreiben kann. Denn sollte es einmahl der liebe Himmel verhängen, daß sie wirklich auf der Erde ansässig würden; so wäre ohnehin der Spaß aus, und uns allen das Schildern und Preisen derselben versalzen. — Nur, wer nicht handeln kann, arbeitet für Pressen.

652.

Lüftung eines gepreßten, frommen Herzens.

Wahrlich, Süßeres gibt es nichts, als einem eingekerkerten, von Predigten belagerten, weichen, frommen Herzen, das sich auf keinem Geburtstagsballe — und wäre es der des Großmogols — und an keinem Romane — und hätte ihn der eigne Gerichtshalter verfaßt — erwärmen darf; so linde wie Honigseim ist es, dem eingeschlossenen Herzen einen allmächtigen Entsatz zu schicken, — der verhüllten Seele eine Masche in dem dicken Nonnenschleyer größer zu reißen, und ihr dadurch ein blühendes, glimmendes Morgenland zu zeigen, — die Thränen ihrer Träume aus aufgeschlossenen Augen zu locken, — sie über ihre Wünsche zu heben, und das weiche, von einem langen Sehnen gepreßte, und in harte Ketten gelegte Herz auf ein Mahl losgebunden, im Frühlingswehen der Dichtkunst auf- und abzuwiegen, und in ihm sanft durch einen feuchtwarmen Lenz einen bessern Blumensamen aufzuschwellen, als in dem nächsten Boden aufgeht.

653.

Gottes-Daseyn — Unsterblichkeit.

Die Menschen läugnen mit eben so wenig Gefühl das göttliche Daseyn, als die meisten es

annehmen. Sogar in unsre wahren Systeme sammeln wir immer nur Wörter, Spielmarken und Medaillen ein, wie Geizige Münzkabinetter; und erst spät setzen wir die Worte in Gefühle um, die Münzen in Genüsse. Man kann zwanzig Jahre lang die Unsterblichkeit der Seele glauben — erst im ein und zwanzigsten, in einer großen Minute erstaunt man über den reichen Inhalt dieses Glaubens, über die Wärme dieser Naphthaquelle.

Eben so erschrak ich über den giftigeu Dampf, der dem Herzen dessen, der zum ersten Mahle in das atheistische Lehrgebäude tritt, erstickend entgegenzieht. Ich will mit geringern Schmerzen die Unsterblichkeit als die Gottheit läugnen; dort verliere ich nichts, als eine mit Nebeln bedeckte Welt; hier verliere ich die gegenwärtige, nähmlich die Sonne derselben; das ganze geistige Universum wird durch die Hand des Atheismus zersprengt und zerschlagen in zahlenlose quecksilberne Puncte von Ichs, die blinken, rinnen, irren, zusammen und aus einander fliehen, ohne Bestand und Einheit. Niemand ist im Universum so sehr allein, als ein Gottesläugner; — er trauert mit einem verwaiseten Herzen, das den größten Vater verloren hat, neben dem unermeßlichen Leichname der Natur, den kein Weltgeist regt und zusammen hält, und der im Grabe wächset und trauert so lange, bis er sich selber abbröckelt von der Leiche. Die ganze Welt ruht vor ihm, wie die große halb im Sande liegende ägyptische Sphinx aus Stein; und das Universum ist die kalte eiserne Maske der gestaltlosen Ewigkeit.

654.

Die Todten-Schauder um Mitternacht.

Wenn man in der Kindheit erzählen hört, daß sich die Todten um Mitternacht, wo unser Schlaf nahe bis an die Seele reicht, und selber die Träume verfinstert, aus ihrem aufrichten, und daß sie in den Kirchen den Gottesdienst der Lebendigen nachäffen: so schaudert man der Todten wegen vor dem Tode, und wendet in der nächtlichen Einsamkeit den Blick von den langen Fenstern der stillen Kirche weg, und fürchtet sich, ihrem Schillern nachzuforschen, ob es vom Monde niederfalle. Die Kindheit, und noch mehr ihre Schrecken, als ihre Entzückungen nehmen im Traume wieder Flügel und Schimmer an, und spielen wie Johanniswürmchen in der kleinen Nacht der Seele. Zerdrückt uns diese flatternden Funken nicht! — Lasset uns sogar die dunkeln peinlichen Träume als hebende Halbschatten der Wirklichkeit! — Und womit will man uns die Träume ersetzen, die uns aus dem untern Getöse des Wasserfalls wegtragen in die stille Höhe der Kindheit, wo der Strom des Lebens noch in seiner kleinen Ebene schweigend, und als ein Spiegel des Himmels seinen Abgründen entgegen zog? —

655.

Fortsetzung. — Der Traum.

Ich lag einmahl an einem Sommerabende vor der Sonne, und entschlief. Da träumte mir, ich erwachte auf dem Gottesacker. Die abrollenden Räder der Thurmuhr, die eilf Uhr schlug, hatten mich erweckt. Ich suchte im ausgeleerten Nachthimmel die Sonne; weil ich

glaubte, eine Sonnenfinsterniß verhülle sie mit dem Monde. Alle Gräber waren aufgethan, und die eisernen Thüren des Gebeinhauses gingen unter unsichtbaren Händen auf und zu. An den Mauern flogen Schatten, die Niemand warf, und andre Schatten gingen aufrecht in der blassen Luft. In den offenen Särgen schlief nichts mehr, als die Kinder. Am Himmel hing in großen Falten bloß ein grauer schwühler Nebel, den ein Riesenschatten, wie ein Nebel immer näher, enger und heißer hereinzog. Ueber mir hörte ich den fernen Fall der Lavinen, unter mir den ersten Tritt eines unermeßlichen Erdbebens. Die Kirche schwankte auf und nieder von zwey unaufhörlichen Mißtönen, die in ihr mit einander kämpften, und vergeblich zu einem Wohllaute zusammenfließen wollten. Zuweilen hüpfte an ihren Fenstern ein grauer Schimmer hinan, und unter dem Schimmer lief das Bley und Eisen zerschmolzen nieder. Das Netz des Nebels, und die schwankende Erde rückten mich in den fürchterlichen Tempel, vor dessen Thore in zwey Giftheckеn zwey Basilisken funkelnd brüteten. Ich ging durch unbekannte Schatten, denen alte Jahrhunderte aufgedrückt waren. — Alle Schatten standen um den leeren Altar, und allen zitterte, und schlug statt des Herzens die Brust. Nur ein Todter, der erst in die Kirche begraben worden war, lag noch auf seinem Kissen ohne eine zitternde Brust, und auf seinem lächelnden Angesichte stand ein glücklicher Traum. Aber da ein Lebendiger hineintrat, erwachte er, und lächelte nicht mehr; er schlug mühsam ziehend das schwere Augenlied auf, aber innen lag kein Auge, und in der schlagenden Brust war statt des Herzens eine Wunde. Er hob die Hände

empor und faltete sie zu einem Gebethe; aber die Arme verlängerten sich, und löseten sich ab, und die Hände fielen gefaltet hinweg. Oben am Kirchengewölke stand das Zifferblatt der Ewigkeit, auf dem keine Zahl erschien, und das sein eigner Zeiger war; aber ein schwarzer Finger zeigte darauf, und die Todten wollten die Zeit darauf sehen.

656.

Fortsetzung.

Jetzt sank eine edle, hohe Gestalt mit einem unvergänglichen Schmerze aus der Höhe auf den Altar hernieder, und alle Todten riefen: „Christus! ist kein Gott?" — Er antwortete: „Es ist keiner!" — Der ganze Schatten eines jeden erbebte, nicht bloß die Brust allein, und einer um den andern wurde durch das Zittern zertrennt.

Christus fuhr fort: „Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen, und flog mit den Milchstraßen durch die Wüste des Himmels; aber es ist kein Gott! Ich stieg herab, so weit das Seyn seinen Schatten wirft, und schauete in den Abgrund, und rief: Vater, wo bist du? aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Wesen stand ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde, und tropfte hinunter. Und als ich aufblickte zur unermeßlichen Welt nach dem göttlichen Auge, starrte sie mich mit einer leeren, schwarzen, bodenlosen Augenhöhle an, und die Ewigkeit lag auf dem Chaos, und zernagte es, und wiederkäuete sich. — Schreyet fort, Mißtöne, zerschreyet die Schatten; denn Er ist nicht."

Die entfärbten Schatten zerflatterten, wie weißer Dunst, den der Frost gestaltet, im warmen Hauche zerrinnt; und alles wurde leer. O! da kamen, schrecklich für das Herz, die gestorbenen Kinder, die im Gottesacker erwacht waren, in den Tempel, und warfen sich vor die hohe Gestalt am Altare und sagten: „Jesus! haben wir keinen Vater?" — Und er antwortete mit strömenden Thränen: „Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater!"

Da kreischten die Mißtöne heftiger — die zitternden Tempelmauern rückten aus einander — und der Tempel, und die Kinder sanken unter — und die ganze Erde, und die Sonne sanken nach — und das ganze Weltgebäude sank mit seiner Unermeßlichkeit vor uns vorbey — und oben am Gipfel der unermeßlichen Natur stand Christus, und schauete in das mit tausend Sonnen durchbrochene Weltgebäude herab, gleichsam in das in die ewige Nacht gewühlte Bergwerk, in dem die Sonnen wie Grubenlichter, und die Milchstraßen wie Silberadern gehen.

657.

Fortsetzung.

Und als Christus das reibende Gedränge der Welten, den Fackeltanz der himmlischen Irrlichter, und die Korallenbänke schlagender Herzen sah, und als er sah, wie eine Weltkugel um die andere ihre glimmenden Seelen auf das Todtenmeer ausschüttete, wie eine Wasserkugel schwimmende Lichter auf die Wellen streuet: so hob er groß, wie der höchste Endliche die Augen empor gegen das Nichts, und gegen die leere Unermeßlichkeit, und sagte: „Starres, stummes Nichts! Kalte, ewige Nothwendigkeit! Wahnsinniger Zu-

fall! Kennet ihr das unter euch? Wann zerschlagt ihr das Gebäude und mich? — Zufall, weißt du selber, wenn du mit Orkanen durch das Sternenschneegestöber schreitest, und eine Sonne um die andre ausweheſt, und wenn der funkelnde Thau der Gestirne ausblinkt, in dem du vorüber geheſt? — Wie ist jeder so allein in der weiten Leichengruft des Alles! Ich bin nur neben mir. — O Vater, o Vater! wo ist deine unendliche Brust, daß ich an ihr ruhe? — Ach wenn jedes Ich sein eigner Vater und Schöpfer ist, warum kann es nicht auch sein eigner Würgengel seyn?" — —

„Ist das neben mir noch ein Mensch? Du Armer! Euer kleines Leben ist der Seufzer der Natur, oder nur sein Echo — ein Hohlspiegel wirft seine Strahlen in die Staubwolken aus Todtenasche auf eure Erde hinab, und dann entsteht ihr bewölkten wankenden Bilder. — Schaue hinunter in den Abgrund, über welchen Aschenwolken ziehen; — Nebel voll Welten steigen aus dem Todtenmeere, die Zukunft ist ein steigender Nebel, und die Gegenwart ist der fallende. — Erkennst du deine Erde?" —

Hier schauete Christus hinab, und sein Auge wurde voll Thränen, und er sagte: „Ach, ich war sonst auf ihr; da war ich noch glücklich; da hatte ich noch meinen unendlichen Vater, und blickte noch froh von den Bergen in den unermeßlichen Himmel, und drückte die durchstochene Brust an sein linderndes Bild, und sagte noch im herben Tode: Vater, ziehe deinen Sohn aus der blutenden Hülle, und hebe ihn an dein Herz!" — — Ach, ihr überglücklichen Erdenbewohner! ihr glaubt Ihn noch. Vielleicht gehet jetzt eure Sonne unter, und ihr fallet unter

Blüthen, Glanz, und Thränen auf das Knie, und hebet die seligen Hände empor, und rufet unter tausend Freudenthränen zum aufgeschlossenen Himmel hinauf: „Auch mich kennst du, Unendlicher! und alle meine Wunden, und nach dem Tode empfängest du mich, und schließest sie alle! — — Ihr Unglücklichen, nach dem Tode werden sie nicht geschlossen!" — — Ach, wenn der Jammervolle sich mit wundem Rücken in die Erde legt, um einem schönern Morgen voll Wahrheit, voll Tugend, und Freude entgegen zu schlummern; so erwacht er im stürmenden Chaos, in der ewigen Mitternacht — und es kommt kein Morgen, und keine sanfte, heilende Hand, und kein unendlicher Vater! — Sterblicher neben mir, wenn du noch lebst; so bethe Ihn an; fast hast du Ihn auf ewig verloren!

Und als ich niederfiel, und ins leuchtende Weltgebäude blickte; so sah ich die empor gehobenen Ringe der Riesenschlange, der Ewigkeitsschlange, die sich um das Weltenall gelagert hatte, — und die Ringe fielen nieder, und sie umfaßte das All doppelt; — dann wand sie sich tausendfach um die Natur, und quetschte die Welten aus einander, und drückte zermalmend den unendlichen Tempel zu einer Gottesackerkirche zusammen — und Alles wurde eng, düster, bang — und ein unermeßlich ausgedehnter Glockenhammer sollte die letzte Stunde der Zeit schlagen, und das Weltgebäude zersplittern — — als ich erwachte.

658.

Schluß.

Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbethen konnte — und die Freude,

und das Weinen, und der Glaube an ihn waren das Gebeth. Und als ich aufstand, glimmte die Sonne tief hinter den vollen purpurnen Kornähren, und warf friedlich den Widerschein ihres Abendroths dem kleinen Monde zu, der ohne eine Aurora im Morgen aufstieg; und zwischen dem Himmel und der Erde streckte eine frohe vergängliche Welt die kurzen Flügel aus, und lebte, wie ich, vor dem unendlichen Vater, und von der ganzen Natur um mich flossen friedliche Töne aus, wie von fernen Abendglocken *).

659.

Der Traum im Traume **).

Erhaben stand der Himmel über der Erde; ein Regenbogen hob sich, wie der Ring der Ewigkeit über dem Morgen — ein gebrochenes Gewitter zog über Wetterstangen mit einem müden Donnern unter die farbige Edenpforte in Osten — und die Abendsonne schauete, wie hinter Thränen, mit einem milden Lichte dem Gewitter nach, und ihre Blicke ruheten am Triumphbogen der Natur. — Ich spielte mit meinem Entzücken, und schloß überfüllt die Augen zu, und sah nichts mehr, als die Sonne, die warm und

---

*) Jean Paul legt selbst auf diese Dichtung einen hohen Werth. Er sagt davon in einer Note: „Wenn ein Mahl mein Herz so unglücklich und ausgestorben wäre, daß in ihm alle Gefühle, die das Daseyn Gottes bejahen, zerstört wären; so würde ich mich mit diesem meinen Aufsatze erschüttern, und — er würde mich heilen, und mir meine Gefühle wieder geben."

**) Eine Art von Fortsetzung des vorigen; einer katholischen Fürstinn gewidmet, die eine Reise machte, um ihren Sohn zu umarmen, der in der Entfernung von ihr erzogen wurde.

lodernd durch die Augenlieder drang, und hörte nichts mehr, als das weichende Donnern. — Da fiel endlich der Nebel des Schlafes auf meine Seele, und überdeckte mit seinem grauen Gewölke den Frühling; aber bald zogen sich Lichtstreife durch den Nebel, dann bunte Schönheitslinien, und zuletzt war der ganze Schlaf um mich mit den hellen Bildern des Traumes übermahlt.

Mir träumte, ich stehe in der zweyten Welt; um mich war eine dunkelgrüne Aue, die in der Ferne in hellere Blumen überging, und in hochrothe Wälder, und in durchsichtige Berge voll Goldadern. Hinter den krystallenen Gebirgen loderte Morgenroth, von perlenden Regenbogen umhangen. Auf den glimmenden Waldungen lagen, statt der Thautropfen, niedergefallene Sonnen, und um die Blumen hingen, wie fliegende Sommer, Nebelsterne. — Zuweilen schwankten die Auen, aber nicht von Zephyrn, sondern von Seelen, die sie mit unsichtbaren Flügeln bestreiften. — Ich war der zweyten Welt unsichtbar; unsre Hülle ist dort nur ein kleiner Leichenschleyer, nur eine nicht ganz gefallene Nebelflocke.

Am Ufer der zweyten Welt ruhte die heilige Jungfrau neben ihrem Sohne, und schauete auf unsre Erde herab, die unten auf dem Todtenmeere schwamm mit ihrem engen Frühling, klein und hinabgesenkt, und nur vom Widerscheine eines Widerscheins düster beschienen, und jeder Welle nachirrend. Da machte die Sehnsucht nach der alten geliebten Erde Mariens zarte Seele weicher, und sie sagte mit schimmernden Augen: „O Sohn! mein Herz schmachtet weinend nach meinen theuern Menschen; — ziehe die Erde herauf, damit ich den geliebten Ge-

schwistern wieder nahe in das Auge blicken kann; ach, ich werde weinen, wenn ich Lebendige sehe!"

Christus sagte: „Die Erde ist ein Traum voll Träume; du mußt einschlafen, damit dir die Träume erscheinen können."

Maria antwortete: „Ich will gern schlafen, damit ich die Menschen träume." —

Christus sagte: „Was soll dir der Traum zeigen?"

„O! die Liebe der Menschen zeige er mir, Geliebter, wenn sie sich wiederfinden, nach einer schmerzlichen Trennung, — und indem sie dieß sagte, stand der Todesengel hinter ihr, und sie sank mit zufallenden Augen an seine kalte Brust zurück — und die kleine Erde stieg erschüttert herauf; aber sie wurde kleiner und bleicher, je näher sie kam."

660.

Fortsetzung.

Der Wolkenhimmel der Erde spaltete sich, und der zerrissene Nebel entblößte die kleine Nacht auf ihr; denn aus einem stummen Bache schimmerten einige Sterne der zweyten Welt zurück, die Kinder schliefen sanft auf der zitternden Erde, und lächelten alle, weil ihnen im Schlummer Maria in mütterlicher Gestalt erschien. — Aber in dieser Nacht stand eine Unglückliche — in ihrer Brust waren keine Klagen mehr, nur noch Seufzer — und ihr Auge hatte Alles verloren, sogar die Thränen. Du Arme, blicke nicht nach Abend an das überflorte Trauerhaus; — blicke nie mehr nach Morgen auf den Gottesacker, an das Todtenhaus! Wende nur heute dein geschwollenes Auge ab vom Todtenhause, wo dich die schöne Leiche zerrüttet, die unver-

schlossen im Nachtwinde stehet; damit sie früher erwache, als im Grabe! — Nein, Beraubte, blicke nur hin auf deinen Geliebten, ehe er zerfällt, und fülle dich mit dem ewigen Schmerze. —

O! da jetzt ein Echo im Gottesacker zu reden anfing, das die sanften Klaggesänge des Trauerhauses nachstammelte: o, da riß ja dieses gedämpfte Nachsingen, wie von Todten, das ganze Herz der Gebeugten aus einander, und alle unzähligen Thränen flossen wieder durch das wunde Auge, und sie rief außer sich: „Rufst du mich, du Stummer, mit deinem kalten Munde? O Geliebter! redest du noch ein Mahl deine Verlassene an? — Ach sprich, nur zum letzten Mahle, nur heute! — Nein, drüben ists ganz stumm — nur die Gräber klingen nach — aber die armen Ueberdeckten liegen taub darunter, und die zerbrochene Brust gibt keinen Ton.“ —

Aber wie schauderte sie, als das Trauerlied aufhörte, und der Nachhall der Gräber allein fortsprach! — Und ihr Leben wankte, als das Echo näher ging — als ein Todter aus der Nacht trat, und die bleiche Hand ausstreckte, und ihre nahm, und sagte: „Warum weinest du, Geliebte; wo waren wir so lange? — Mir träumte, ich hätte dich verloren.“ — Und sie hatten sich nicht verloren. Aus Mariens geschlossenem Auge drang eine Freudenthräne, und ehe ihr Sohn den Tropfen weggenommen hatte, war die Erde wieder zurück gesunken mit den zwey neuen Beglückten.

661.

Fortsetzung.

Auf ein Mahl stieg ein Funke aus der Erde herauf, und eine fliegende Seele zitterte vor

der zweyten Welt, als ob sie zögere, hinauf zu gehen. Christus hob die entfallene Erdkugel wieder auf, und das Körpergewebe, aus dem die Seele geflogen war, lag noch mit allen Wundenmahlen eines zu langen Lebens auf der Erde. Neben dem gefallenen Laube des Geistes stand ein Greis, der die Leiche anredete: „Ich bin so alt, wie du; warum soll ich denn erst nach dir sterben, du treues gutes Weib? Jeden Morgen, jeden Abend werde ich nachrechnen, wie tief dein Grab, wie tief deine Gestalt eingefallen ist, ehe meine neben dich sinkt! — O! wie bin ich allein. Jetzt hört mich nichts mehr; und sie nicht! — aber morgen will ich ihr, und ihren treuen Händen, und ihren grauen Haaren mit einem solchen Schmerze nachsehen, daß er mein schwaches Leben schließt. — O du, Allgütiger, schließe es lieber heute, ohne den großen Schmerz!" —

Warum legt sich noch im Alter, wo der Mensch schon so gebückt und müde ist, noch auf den untersten Stufen der Gruft das Gespenst des Kummers so schwer auf ihn, und drückt das Haupt, in dem schon alle Jahre ihre Scenen gelassen haben, mit einem neuen Schauder hinunter?

Aber Christus schickte den Todesengel mit der kalten Hand nicht; sondern blickte selbst dem verlassenen Greis, der so nahe an ihm war, mit einer solchen lächelnden Sonnenwärme in das Herz, daß sich die reife Frucht ablösete, und wie eine Flamme brach sein Geist aus dem geöffneten Herzen, und begegnete über der zweyten Welt seiner geliebten Seele, und in stillen, alten Umfassungen zitterten beyde verknüpft ins Elysium nieder, wo sich keine endigt. — Maria reichte

ihnen bebend die beyden Hände, und sagte traum- und freudetrunken: „Selige, nun bleibt ihr beysammen!"

662.

Fortsetzung.

Ueber die arme Erde bäumte sich jetzt eine rothe Dampfsäule, und umklammerte sie, und verhüllte ein lautes Schlachtfeld. Endlich quoll der Rauch aus einander über zwey blutige Menschen, die einander in den verwundeten Armen lagen. Es waren zwey erhabene Freunde, die einander Alles aufgeopfert hatten, und sich zuerst, aber ihr Vaterland nicht. „Lege deine Wunde an meine, Geliebter! — Nun können wir uns wieder versöhnen; du hast ja mich dem Vaterlande geopfert, und ich dich. Gib mir dein Herz wieder, ehe es sich verblutet. — Ach! wir können nur mit einander sterben!" — Und Jeder gab sein wundes Herz dem Andern hin; — aber der Tod wich vor ihrem Glanze zurück, und der Eisberg, womit er den Menschen erdrückt, zerfloß auf ihren warmen Herzen. Die Erde behielt die zwey Menschen, die über sie als Berge aufsteigen, und ihr Ströme und Arzneyen, und hohe Aussichten geben, und denen die niedrige Erde nichts zuschickt, als — Wolken.

Maria winkte träumend ihrem Sohne; weil nur er solche Herzen fassen, tragen und beschirmen könne.

— Aber warum lächelst du auf ein Mahl so selig, wie eine freudige Mutter, Maria? — Etwa, weil deine liebe Erde, immer höher aufgezogen, mit ihren Frühlingsblumen über das Ufer der zweyten Welt herein wanket? — Weil liegende Nachtigallen sich mit heißbrütenden Her-

zen auf kühle Auen drücken? — weil die Sturmwolken zu Regenbogen aufblühen? — weil deine unvergeßliche Erde so glücklich ist, im Putze des Frühlings, im Glanze seiner Blumen, im Freudengeschrey seiner Sänger? — Nein, darum allein nicht; du lächelst so selig, weil du eine Mutter siehst, und ihr Kind. Ist es nicht eine Mutter, die jetzt sich bückt, und die Arme weit aufschließt, und mit entzückter Stimme ruft: „Mein Kind, komme wieder an mein Herz?" — Ist es nicht ihr Kind, das unschuldig im brausenden Tempel des Frühlings neben seinem lehrenden Genius steht, und das der lächelnden Gestalt zuläuft, und das so froh beglückt, und an das warme Herz voll Mutterliebe gezogen, ihre Laute nicht versteht: „Du gutes Kind, wie freuest du mich! Bist du denn glücklich; liebst du mich denn? O! sieh mich an, du Theurer, und lächle immer, immerfort!" —

Maria wurde von der schönen Entzückung aufgeweckt, und sie fiel sanft erbebend um ihren eignen Sohn, und sagte weinend: Ach, nur eine Mutter kann lieben, wie eine Mutter!" — und die Erde sank mit der Mutter, die am Herzen des Kindes blieb, wieder aufs Todtenmeer hinab!

Und auch mich erweckte die Entzückung; aber nichts war verschwunden, als das Gewitter; denn die Mutter, die im Traume das kindliche Herz an ihres gedrückt hatte, lag noch auf der Erde in der schönen Umarmung, — und Sie lieset diesen Traum und — verzeiht vielleicht dem Träumer der Wahrheit.

663.
Die Armuth.

Es ist leichter, die Armuth zu tragen, wie Epictet, als sie zu wählen, wie Antonin; so wie es leichter ist, als Sclave das eigne Bein zum Zerschlagen hinzuhalten, als Andern ihres ganz zu lassen, wenn man einen ellenlangen Scepter führt.

664.
Die Braut von heute — und nach zehen Jahren.

Eine Braut ist viele Tage lang für jeden, den sie nicht heirathet, ein schlechtes, mageres heiliges Schaubrot; aber eine Stunde nehme ich aus, nähmlich die am Morgen des Hochzeittages — worin die bisherige Semperfreyinn, in ihrem dicken Putze zitternd, mit Blumen und Federn bewachsen, die ihr das Schicksal mit ähnlichen bald ausreißet, und mit ängstlichen andächtigen Augen, die sich am Herzen der Mutter zum letzten und schönsten Mahle ergießen; mich bewegt diese Stunde, sage ich, worin diese Geschmückte unter dem Apparate der Freude so viele Trennungen, und eine einzige Vereinigung feyert, und worin die Mutter vor ihr umkehrt, und zu den andern Kindern geht, und die Aengstliche einem Fremden überläßet.

Du armes, pochendes Herz! denke ich dann, wie schwer wirst du dich unter den schwühlen Ehejahren heben; dein eignes Blut wirst du oft vergießen, um den Weg ins Alter fester herabzukommen, wie sich die Gemsenjäger ans Blut ihrer eignen Fersen halten. — Dann möchte ich zu jeder zuschauenden und neidischen Jungfrau

auf dem Wege zur Kirche hinaustreten und sagen: Mißgönne der Armen die Wonne einer flüchtigen Täuschung nicht so sehr; — ach! du, und sie sehen heute den Zank- und Schönheitsapfel der Ehe nur in der Sonnenseite der Liebe hangen, so roth und so weich; aber die grüne saure, im Schatten versteckte Seite des Apfels siehest du nicht: — du denkst heute an das Auge voll Thränen nicht, mit dem die Arme einmahl nach zehn Jahren den Brautputz von ungefähr aus ihrer Kommode herausziehen, und sich aller der schönen Irrthümer erinnern wird, die sie in zehn Jahren verloren hat! —

665.

Surrogat für Witz und Menschenliebe.

Ich bleibe dabey: wenn einmahl die zwey Balsampappeln des Lebens, der Witz und die Menschenliebe, abgedorret sind bis an den Wipfel; so ist ihnen noch nachzuhelfen durch einen rechten Guß aus dem Sprengkruge einer Bouteille Champagner — in drey Minuten werden die Storzeln treiben.

666.

Schöne Minute.

Es ist eine schöne, erweichende Minute nach dem Aussummen eines brausenden Gastmahlsgeläutes, noch mit Einigen da zu sitzen, und stiller, ob trüber, sich in den Nachklang der Freude zu verlieren.

667.

Satyrischer Ausfall auf die großen Städte.

— Ich muß einen nur zu gewöhnlichen Irrthum über die großen Städte aus dem Wege räumen.

Die Behemoths und Konturs unter den Städten — Petersburg, London, Wien — sollten die Gleichheit der Freyheit, und die Freyheit der Gleichheit allgemein einführen; diesen Endzweck errathen die wenigsten Statistiker; aber er ist klar. Denn eine Hauptstadt von 2 1/4 Stunde im Umfange ist gleichsam ein Aetna'skrater von gleicher Peripherie für ein ganzes Land, und dient der Nachbarschaft nicht bloß wie der Vulkan, durch ihre Auswürfe, sondern auch durch ihre Repletionen; sie säubert das Land von Dörfern, und zuletzt von Landstädten — diesen ursprünglichen Wirthschaftsgebäuden der Residenzen; indem sie von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr aus einander rückt, und sich so mit den Dörfern vermauert. Man weiß, daß London schon die nächsten Dörfer in seine Gassen verwandelt hat, und nach Jahrtausenden müssen die aus einander wachsenden Arme jeder großen Stadt nicht bloß Dorfschaften, sondern auch die Landstädte ergreifen, und zu Vorstädten erheben. Dadurch werden nun die Steige, und Felder, und Wiesen, die zwischen der Riesenstadt, und den Dörfern lagen, abermahls wie das Bett eines Flusses, überdeckt mit einem Steinpflaster; und der Ackerbau kann folglich nur noch in — Blumenscherben am Fenster blühen. Ohne Ackerbau sehe ich nicht, was Ackerbauleute anders seyn können, als Tagediebe, die kein Staat duldet. Da man aber einen Fehler besser verhüthet, als bestraft; so muß der gute Staat solches Landvolk, noch ehe es zu Tagedieben geworden ist, wegräumen, es sey durch wirksame Populations-Inhibitoriales, oder durch Abraupen desselben, oder durch Veredlung in Soldaten und Bedienten. In der That würden in einem Dorfe, das ein einga-

fügter Zwickstein einer Stadt, eine eingereifte Faßdaube des Heidelberger Residenzfasses geworden wäre, noch restirende Bauern eben so lächerlich, als müßig seyn; die Korallengehäuse der Dörfer müssen gleichsam ausgeleert seyn, ehe sie das zusammengethürmte Rief oder Eyland einer Stadt formiren.

Dann ist schon der schwerste Schritt zur Gleichheit gethan. Jetzt müssen die innern Feinde der Gleichheit, die Bürger, eben so gut wie die Bauern, von der Hauptstadt bekämpft, und wo möglich ausgerottet werden, welches mehr ein Werk der Zeit, als besonderer Verordnungen ist. Inzwischen ist das, was einzelne Residenzstädte hier und da geleistet haben, doch wenigstens ein Anfang. Dürfte man sich aber das schmeichelnde Ideal ausmahlen, daß einmahl wirklich die zwey mächtigsten Oppositionsparteyen und Widerlagen der Gleichheit aus den Residenzstädten durch eine lange Reihe von Glückszufällen entfernet wären; ja, wenn mit dem Ackerbaue sogar der niedere Adel, der ihm oblag, zugleich gefallen wäre: so würde eine edlere Gleichheit, als in Gallien ist, wo nur lauter gleicher Pöbel wohnt, auf die Erde kommen; es würde lauter gleichen Adel geben, und die gesammte Menschheit besäße dann einen Adelsbrief, und lauter echte Ahnen.

668.

Sanfte Rührung.

Es ist leichter, dem schleichenden Gange eines schweren trüben Blutes einen Abfall, und einen schnellern Zug zu geben, als die Brandungen eines fröhlichen Stürmenden zu brechen. Nur die sanfte Rührung vermag es, mit der das

Auge sich vor dem verhüllten ewigen Wohlthäter aller Herzen niederschlägt. Denn alsdann will das von der Dankbarkeit, und der Freudenthräne zugleich erweichte Herz wenigstens dadurch danken, daß es milder gegen Andre ist. Jenen wilden Jubel, den die Nemesis züchtigt, kann dieses Dankgefühl am schönsten zähmen; und die, die an der Freude starben, wären, wenn sie ein dankbares Hinaufsehen erweicht hätte, entweder nicht gestorben, oder doch an einer schönern Freude.

669.

Die Ernten.

Auf den Abend will der gejagte ermattete Mensch in Ruhe seyn; für den Abend eines Tages, für den Abend eines Jahres (für den Herbst), und für den Abend seines Lebens trägt er seine mühseligen Ernten ein, und da hoffet er so viel! — Hast du aber nie dein Bild auf abgeernteten Auen gesehen, die Herbstblume oder Zeitlose, die ihr Blühen auf den Nachsommer verschiebt, und die ohne Frucht der Winter überschneyet, und die keine erzeugt, als im — Frühlinge darauf?

670.

Die Himmelsleiter.

Die guten Weiber müssen immer die Himmelsleiter tragen, und halten, auf der die Männer ins Himmelsblau, und in die Abendröthe steigen.

671.

Ueber das Tragen der Ringe an den Fingern.

Von mancher Hand kann man oft recht gut den Ausdruck, „sie sey mit Ringen, wie ein Huf

beschlagen" gebrauchen, da man ihn ja schon längst auf den Roßhuf selbst anwandte, von dem doch Daubenton durch Zergliederung erwiesen hat, daß er alle Theile unsrer Hand befasse. Der Gebrauch dieser Handschellen ist unschuldig; ja Ringe sind Leuten, die in den Nasen welche brauchen, an den Fingern unentbehrlich. Denn nach der angenommenen Meinung sind diese metallenen Ueberbeine der Finger zur Verunstaltung schöner Hände erfunden, gleichsam als Ketten und Nasenringe, um die Eitelkeit zu zähmen; daher Fäuste, die an sich häßlich sind, diese Entstellung leicht entrathen. Ich möchte wissen, ob ein ähnlicher Gedanke von mir selber, warum eine schöne Hand eine höckerige Sphera armillaris werden muß, auch wahr ist: Paskal trug nähmlich einen großen eisernen Ring mit Stacheln um den bloßen Leib, um sich durch einen kleinen Druck darauf sogleich mit Schmerzen für jeden eitlen Gedanken abzustrafen. Sollen nicht vielleicht kleinere, und schönere Ringe auf ähnliche Art jeden eitlen Gedanken mit kleinen, aber vielen Schmerzen züchtigen? Wenigstens scheint dieß dahin abzuzwecken, daß gerade Eitle die meisten haben, und die beringelte Hand am meisten bewegen. —

672.

Goldene Kriegsregel für Mädchen.

Ich will den Mädchen eine goldne Kriegsregel, die ich selber gemacht habe, nicht vorenthalten. „Streite nie lange mit einer Mannsperson, worüber es sey, — die Wärme im Wortwechsel ist auch eine; — man vergisset sich, und greift zuletzt zu Beweisen, und syllogistischen Fi-

guren, die der Feind begehrt, und dann umsetzt in süßere poetische."

673.

Gecken, Genie's, Dichter.

Jede altfränkische Stadt hat wenigstens einen neumodischen Gecken, der die Honneurs macht; und jede kalte prosaische, reichsgerichtlich-stylisirte hat doch ihr Genie, ihren Dichter und Empfinder; oft werden beyde Stellen von Einem Subjecte verwaltet.

674.

Die stille Schöpfung.

— — Es ist ein sonderbares und liebkosendes Gefühl, auf ein Mahl aus einem wühlenden Markte in den ruhigen Umkreis der einfärbigern Schöpfung zu treten, in ihren stummen dunkeln Dohm. Siebenkäs bestieg mit schwerer Brust die Ruinen, und sah sich auf denselben in der Schöpfung wie ein letztes Wesen um. Weder im Blau des Himmels, noch auf dem Grün der Erde fand er eine zweyte Stimme. Nur eine verlorne Grille schwatzte noch einsylbig in den aufgedeckten Furchen aus den Stoppeln der abgetriebenen Aehrenwaldung. Die Vögel gruppirten sich unter bloßen Mißlauten, und flogen in die häufigern grünen Garnwände, statt in den entlegenen grünen Frühling. Ueber die Auen ohne Blumen, über die Beete ohne Aehren schweiften gelbe, blasse Phantomen der Vergänglichkeit, und über den großen ewigen Gegenständen, über Wäldern und Bergen hing ein nagender Nebel, als wenn sich in seinen Rauch die erschütterte stäubende Natur auflösete. —

Aber ein lichter Gedanke zertheilte den dunkeln Staubregen der Natur, und der Seele, in einen weißen Nebel, den Nebel in bunten Thau, und ließ den Thau auf Blumen fallen. Er schauete nach Nordosten an die Berge, die sein zweytes Herz verbargen, und hinter denen sein Freund, wie ein im Herbste früh kommender Mond, in einem blassen Bilde aufstieg; und der Frühling, an dem er seinen Heinrich besuchen, und wieder sehen wollte, fing jetzt schon an für ihn eine breite Straße dahin mit Grün und Blumen auszuschlagen. Wie spielt der Mensch mit der Welt um sich, und kleidet sie schnell in die Gespinnste seines Innern um! — Jetzt senkte sich der unbefleckte Himmel mit einem nähern Blau auf die falbe Erde hernieder. — Tönte nicht der künftige Frühling schon von weitem über einen ganzen Winter herüber im Abendgeläute des Weideviehes, im Wildrufe der Waldvögel, und in den ungehemmten Bächen, die in den künftigen Blumenüberhäng hineinflossen? — Und als eine zuckende Puppe neben ihm noch in der halben eingerunzelten Raupenhülse hing, und ihren Blüthenkelchen entgegen schlief, — und als die Phantasie von den Grummethaufen in die Abendpracht des Heumonaths hinüberblickte, — und als jeder colorirte Baum gleichsam zum zweyten Mahle blühte, — und als die bunten Gipfel, wie vergrößerte Tulpen, einen Regenbogen auf den Duft des Herbstes zogen: — so jagten nun nur frühere Maylüfte dem flatternden Laube nach, und wehten an unsern Freund mit hebenden Wogen an, und stiegen mit ihm auf, und hielten ihn empor über den Herbst, und über die Berge, und er konnte über die Berge, und Länder wegschauen, und siehe, er sah — alle

Frühlinge seines Lebens, die für ihn noch in Knospen lagen, wie Gärten neben einander stehen, und in jedem Frühlinge stand sein Freund.

Er verließ den Ort; aber er streifte in den Wiesen, worin man jetzt nicht ängstlich den Fußsteig zu suchen brauchte, noch lange herum. Aber es half ihm wenig; in gewissen Verfassungen quillet die geritzte Seele wie verwundete Bäume unaufhörlich, und beym kleinsten Bestreifen.

675.

Die zwey Tag- und Nachtgleichen.

Ich observire nichts schärfer, und protocollire nichts weitläufiger, als zwey Tag- und Nachtgleichen: die eheliche, wenn nach den Flitterwochen die Sonne in die Wage tritt, und die meterologische draußen, weil ich im Stande bin, aus der Witterung in beyden das Wetter wunderbar auf lange Zeit voraus zu sagen. Am wichtigsten ist mir das erste Gewitter im Frühjahre, und im Ehestande; die andern alle ziehen aus seiner Gegend her.

676.

Wer stirbt nie lebenssatt?

Bloß Geizhälse sterben nie lebenssatt; noch unter den Händen des Todes suchen sie mit ihren etwas zu verdienen, und kitten sich, wie die zerschnittene Napfmuschel, noch fürchterlich mit der blutigen Hälfte an die Erdscholle fest.

677.

Der Frühlingsmorgen.

Es war drey Uhr vorbey. In 38 Minuten hielt der Frühling, dieser Vorhimmel der Erde, dieses zweyte Paradies, seinen großen Einzug

über die mürben Ruinen des ersten. Aus dem Himmel waren schon alle Wolken geräumt; Frühlingslüfte hingen kühlend um die im Blauen brennende Sonne; und drüben auf einen Weinhügel des Rheins schlug schon in einem zusammen geschlichteten Gebüsche von abgeschnittenen Kirschzweigen ein vom Frühlinge vorausgeschickter Vorsänger, eine Nachtigall; und wir konnten in ihrem durchsichtigen Gitterwerke die Töne in ihrem Kehlengefieder zittern sehen.

Wir stiegen auf den künstlichen Gotthardsberg, der sich mit Rosenbänken, und ausgelaubten Nischen umgürtet, und auf dessen Gipfel eine Eiche statt einer Krone steht. Oben sind statt eines zwingenden Cirkus aus Rasen, der jedem seine Richtung vorschreibt, bloß isolirte Rasensitze. — Der Mensch, die Eintagsfliege über Einer Welle Zeit, braucht überall Uhren und Datumszeiger zu Abmarkungen am Ufer des Zeitenstrohmes; er muß, obgleich jeder Tag ein Geburts- und Neujahrstag ist, doch einen eigenen dazu münzen. Es schlug in uns 38 Minuten. Aus dem wellenschlagenden Blau herab schwamm ein weites Wehen nieder, und wiegte im Auseinanderwallen die quellenden Reben, und die matten Pfropfreiser, und die weichen Hollunderfühlfaden, und die kräftige spitzige Wintersaat, und warf die ziehenden Tauben höher. — Die Sonne beschauete sich trunken über der Schweiz im glänzenden erhabenen Eisspiegel des Montblanc, indeß sie unbewußt, wie mit zwey Armen des Schicksals, Tag und Nacht in Hälften zerstückte, und jedem Lande und Auge so viel herunterwarf, wie dem andern; — Wir sangen Göthe's Lied auf den Frühling; die Sonne zog uns von dem Berge in die Höhe wie Thau, und die losfal-

kende Erde rührte taumelnd an unsre Füße, und die Lethe des Lebens, der Wein, hüllte das dunkle Ufer zu, worin er zog, und spiegelte bloß Himmel und Blüthen ab. Klotilde sagte jetzt: „Ach wie schön ist die Erde zuweilen; ich glaube, wir sollten sie weniger herabsetzen. Sind wir nicht wie Oedip in der Iphigenie, und glauben im Exilium zu seyn, indeß wir schon im Vaterlande sind?"

Jeder Tritt vom Berge herab senkte uns wieder in die gewöhnliche Sumpfwiese des Lebens ein. „Was hilft uns, sagte einer aus der Gesellschaft, alle diese Pracht in und außer uns; wenn morgen eine einzige leidenschaftliche Erschütterung, eine Lavine von Schneeklumpen auf alles Warme und Blühende in uns wirft! — Der April im Universum verdrießt mich nicht; aber der in der Menschen Brust. — Man ist am härtesten nach der Erweichung, und bis zum Weinen zerschmolzen nach einer mörderischen Erschütterung, wie das Erdbeben warme Quellen gibt. — Ach! den Schwur einer ewigen Menschenliebe thun wir in allen Stunden, wo wir weich sind, oder Jemand begraben haben, oder recht glücklich waren, oder einen großen Fehler begangen, oder die Natur lange betrachtet haben, oder im Rausche der Liebe, oder in einem irdischen sind; aber anstatt menschenfreundlich werden wir bloß meineidig. Wir schmachten und dürsten nach fremder Liebe; aber sie gleicht dem Quecksilber, das sich zwar so anfühlt wie Quellwasser, und so fließt und so schimmert, und das doch nichts ist als kalt, trocken und schwer. Gerade die Menschen, denen die Natur die meisten Geschenke gemacht hat, und die also andern keine abzufordern, sondern bloß zu ertheilen hätten, begehren gleich

Fürsten desto mehr von Nebenmenschen, je mehr sie ihm zu geben haben, und je weniger sie es thun. Gerade zwischen den ähnlichsten Seelen sind die Mißhelligkeiten am peinlichsten, wie Mißtöne desto härter kreischen, je näher sie dem Einklange sind. — Man vergibt ohne Ursache, weil man ohne Ursache zürnte; denn ein gerechter Zorn müßte ein ewiger seyn. Nichts beweiset die elende Subordination unsrer Vernunft unter unsre herrischen Triebe so auffallend, als daß wir unter den Heilmitteln gegen Haß, Kummer, Liebe u. s. w. die bloße platte Zeit aufstellen. Die Triebe sollen vergessen oder ermüden zu siegen. Die Wunden sollen unter dem sympathetischen Pulver des Flugsandes in der Sanduhr der Zeit versanden."

678.

Unzertrennbarkeit der Gefühle mit Grundsätzen.

Die Gefühle der Menschenliebe helfen nichts ohne Grundsätze, und Grundsätze nichts ohne Gefühle. Folglich müssen beyde so verbunden seyn, wie Genie und Kritik, wovon jenes allein nur Meister- und Schülerwerke, und diese allein nur Alltagswerke liefern kann. Mich dünkt, der Mangel an Liebe kommt nicht von unsrer Kälte, sondern von der Ueberzeugung her, daß der Andre keine verdiene; die kältesten Menschen würden die bessere Meinung von ihren Mitbrüdern, und die größere Wärme gegen sie zugleich bekommen.

679.
Psychologische Erscheinungen.

Die bessere Seele wird nie ihrem Gegenfüßler einen Beinbruch vergönnen, noch ihn hülflos ohne einen Flocken von Charpie, oder einen Wunsch der Heilung verlassen in der Knochenfractur; aber ich weiß, daß dieselbe bessere Seele sich an seinen kleinen Schnittwunden des Lebens belustigt, an seinen Beschämungen, an seinem Spielverluste, am Rückgange seiner Schlitten-Lustfahrt — an seiner komischen Mimik und Garderobe, und am Ausfallen seines Haares. Die mildeste Seele verbirgt nur hinter ihre weiche Theilnahme an großen Schmerzen das harte Wohlgefallen an kleinen, die doch das kleinere Beyleid fordern. Die zartesten Menschen, die ihrem Feinde nicht die kleinste Hautwunde ritzen könnten, schlagen seinem Herzen doch mit Vergnügen tausend tiefere.

680.
Immoralität macht ungleiche Wirkung.

Wenn ich oft Frauen von gleichem Werthe und Selbstgefühl auf dem Markte keifen hörte, und sah, und wenn die erste mit Lust die Injurie, wie einen glühenden Stein, in die Brust der zweyten schleuderte, die mit Unlust in Wellen um den Stein auffott und brauste, indeß die dritte sich auf dem Mittelwege kühl dabey verhielt: so schämte ich mich der Menschheit, daß dieselbe Injurie oder Immoralität, die auf Alle dieselbe Wirkung machen sollte, in dem einen Menschen eine zu starke, in dem zweyten eine zu schwache, im dritten eine gleichgültige nachließ.

681.

Was braucht man, um einen Mann zu lieben?

Wahrlich, um einen Mann zu lieben, braucht ich mir nur seine Kinder oder Aeltern zu denken, und die Liebe von und zu ihm.

682.

Das eingewurzelte Ich.

Die Menschen sind so sehr in ihre Ichs eingesunken, daß jeder den Küchenzettel fremder Leibgerichte gähnend anhört, und doch mit dem Intelligenzblatte der seinigen Andre zu erfreuen meint.

683.

Letzte und beste Frucht.

Die letzte und beste Frucht, die spät in einer immer warmen Seele zeitigt, ist Weichheit gegen den Harten — Toleranz gegen den Intoleranten — Wärme gegen Egoisten — und Menschenfreundschaft gegen den Menschenfeind.

684.

Menschenliebe — Thorheit.

Die wachsende Menschenliebe bricht dem humoristischen Vergnügen an fremder Thorheit immer mehr ab; die Thorheit eines Busenfreundes macht uns nichts als bittern Schmerz; warum wollen wir nicht alle Menschen als Busenfreunde behandeln?

685.

Friede mit sich und allen Menschen.

Ach! wenn es einmahl wäre, daß ein Mensch mit allen Menschen Frieden schlösse, und mit sich; wenn einmahl sein zerrüttetes Herz, mitten im

Sauerteige der hassenden und gehaßten Welt, nur den milden süßen Lebenssaft der Liebe auffaßte und bewahrte, wie die Auster mitten im Schlamme nur helles reines Wasser in ihr Gehäuse nimmt; ach! wenn er das voraus wüßte, dann könnte wohl ein froher Abend seine dürstende, zerlechzte Brust erquicken und füllen, und den ewigen Seufzer befriedigen. — Vielleicht werden wir es können; — wir werden überall glücklich seyn, wo ein Mensch lächelt, sollte er es auch nicht verdienen. Wir werden nicht mehr aus Pflicht der höflichen Verläugnung, sondern aus Liebe, freundlich mit jedem Bruder sprechen, und für Herzen, die keine innere Entrüstung mehr zu decken haben, wird es keine verwickelten Lagen mehr geben. — — Ruhet die Frühlingssonne heute nicht wie ein gebrochenes Mutterauge über ihre Welt, und blicket warm an alle Herzen, an böse und gute? — Ja, du Ewiger! wir Alle hier geben jetzt allen deinen Wesen unsre Hand, und unser Herz, und wir hassen nichts mehr, was du geschaffen hast. —

Die Stadt Gottes, die hoch über der Erde schwebt, erschien aus der ewigen Ferne, auf den Bogen der Milchstraße gebauet, mit allen ihren angezündeten Sonnenlichtern.

Wir stiegen den Berg herab. Eine unsichtbare Hand trug die Seele über den dunkeln Dunstkreis, und sie schauete, wie von Alpen herab, und sie sah nichts als die glänzenden Spitzen andrer Gebirge, und alles Niedrige, alles Tiefe, alle Gräben und alle kleinen Ziele und Laufbahnen der Menschen waren mit einem großen Dufte zugehüllt.

Wir verloren uns von einander in die Gänge; aber in unsern Herzen waren wir Alle

beysammen. — Wir kamen wieder zu einander, aber in unsrer Seele blieb die Stille ungestört; denn jedes Herz schlug wie das andre, und ein Gebeth war von einer Umarmung in nichts verschieden, als in der Einsamkeit.

Die zerstreuten Flammen unsrer Gefühle hatten sich allmählig in unserm Geiste zusammen gezogen zu einer heißen Sonnenkugel, und kleine Minuten zu einer Ewigkeit, wie die Alten glaubten, daß die herumflatternden Flammen der Nachmitternacht sich am Morgen in eine Sonne verdichteten.

Ach! ich schwacher Unbekannter mit solchen Paradiesen, stand unter blätterlosen Zweigen traurig vor dem gestirnten dunkelblauen Rheine, der wie ein himmlisches Band wallend auf der deutschen Erde aufliegt, und mir war, als könnte der D u r s t, und das F e u e r einer so kleinen Brust nur mit seinen großen Wellen gelöscht werden. Ach! wir sind Alle so; im flüchtigen Gefühle unsrer kleinen Größe und Wonne wollen wir Alle an großen Gegenständen ruhen und sterben; wir wollen Alle uns in den tiefen Himmel stürzen, wenn er über uns zitternd funkelt, und an die bunte Erde, wenn sie neben uns wallend blüht, und in den unendlichen Strom, wenn er gleichsam aus der Vergangenheit in die Zukunft ziehet.

686.

Dämmerungs-Augenblicke.

Es gibt schauerliche Dämmerungsaugenblicke in uns, wo uns ist, als schieden sich Tag und Nacht — als würden wir gerade geschaffen, oder gerade vernichtet. — Das Theater des Lebens, und die Zuschauer fliehen zurück, unsre Rolle ist

vorbey, wir stehen weit im Finstern allein, aber wir tragen noch die Theaterkleidung, und wir sehen uns darin an, und fragen uns: „was bist du jetzt, Ich?" — Wenn wir so fragen, so gibt es außer uns nichts Großes oder Festes für uns mehr; — Alles wird eine unendliche nächtliche Wolke, in der es zuweilen schimmert, die sich aber immer tiefer, und tropfenschwerer senkt — und nur hoch über der Wolke gibt es einen Glanz, und der ist Gott, und tief unter ihr ist ein lichter Punct, und der ist ein Menschen-Ich. Für diese Augenblicke ist das aus schwerer Erde gebildete Herz nicht lange gemacht.

687.

Bey einer Fahrt auf dem Rheine.

Ich dachte nach, und sah in den Rhein. „So rinnt es, und rinnt es, das gaukelnde wallende Leben, aus seiner verhüllten Quelle, wie der Nil. Wie wenig habe ich bisher gethan, und genossen! Unsre Verdienste, und unsre Freuden sind nicht groß! Unsre Verwandlungen sind größer, unser Herz, und unser Kopf kommen tausendfach verändert, und unkenntlich unter die Erde, wie der Kopf der eisernen Maske*), oder wie Ermordete so lange verwundet, und zerschnitten werden, bis sie nicht mehr kenntlich sind. — Ach! und doch werden wir nur verändert; aber wir selber verändern so wenig in der Erde, nicht einmahl in uns. — Jede Minute kommt uns als das Ziel aller vorigen vor. — Die Saat des Lebens halten wir für die Ernte, den

---

*) Bekanntlich wurde das Gesicht des sogenannten Mannes mit der eisernen Larve nach seinem Tode mit so vielen Wunden verstümmelt, bis diese die eiserne durch eine andre ersetzten.

Honigthau an den Aehren für die süße Frucht, und wie Thiere käuen wir die Blüthen. —— Du großer Gott, welche Nacht liegt um unsern Schlaf! wir fallen, und wir steigen mit geschlossenen Augen, und fliegen blind, und in einem festen Schlafe umher *)."

688.

Fortsetzung.

Meine Hand hing in den Strom hinaus, und seine kalten Wogen hoben sie. Ich dachte: „Wie brennt doch das kleine Licht in uns mitten im wehenden Sturme der Natur so gerade, und unbeweglich auf! Alles um mich stößet mit Riesenkräften zusammen, und ringet! Der Strom ergreifet die Inseln, und die Klippen; der Nachtwind tritt in den Strom, und watet herauf, und drängt seine Wellen zurück, und ringet mit den Wäldern; — selber droben im friedlichen Blau arbeiten Welten gegen Welten. — Die unendlichen Kräfte ziehen wie Ströme gegen einander, und begegnen sich wirbelnd und brausend, und auf dem ewigen Wirbel laufen die kleinen Erden um den Sonnenstrudel. — Und die sanft heraufsteigenden schimmernden Reihen der Sternbilder sind bloß unabsehliche Kettengebirge von tobenden Sonnenvulkanen. — — Und doch ruhet in diesem Sturme der Menschengeist so still, und friedlich, wie ein stiller Mond über windigen Nächten. — In mir ist alles jetzt ruhig, und sanft; ich sehe den kleinen Bach meines Lebens vor mir rinnen, und in den Zeitenstrom

---

*) Eine Art Seevögel schläft fliegend, und woget sich auf und nieder, und die Berührung des Meeres weckt sie oft. (Marolla's Reise nach Afrika).

mit andern tropfen. — Der helle Geist schauet durch die brausenden Blutströme, die ihn umziehen, und durch die Kataracten, die um ihn fallen, hell hindurch, und sieht drüben stille Auen, leise lichte Quellen, Mondschimmer, und einen ruhigen schönen Engel, der langsam darin wandelt." — In meiner Seele stand ein stiller Charfreytag, windstill und regenfrey, und lau, wiewohl mit einem sanften Gewölke bezogen. —

689.

Schluß.

Wir zogen endlich aus der Baustelle eines friedlichen Lehrgebäudes für unser Herz, aus der stummen Rheininsel fort, und der hohe Berg, das erhabene Gerüst für die Vasen unsrer Freudenblumen, die Empor im großen Tempel, unser Leuchtthurm im Hafen der Ruhe, schauete uns lange nach, und der hangende Garten unsrer Seele lag auf ihm im Sternenlichte. —

Und als wir ans Ufer traten, stieg der Hesperus als Morgenstern, dieser nahe aufspringende Funke der Sonne, über den Morgennebel auf, und kündigte früher als das Morgenroth, seine blühende Mutter an. — Und als wir bedachten, daß er als der Abendstern um unsre Nacht unten herumziehe, um als Morgenstern die Nachmitternacht, und den Osten mit der ersten glänzenden Thauperle zu schmücken; so sagte Jedem sein froheres Herz: „und so werden alle Abendsterne dieses Lebens ein Mahl als Morgensterne wieder vor uns treten."

Denke auch an Morgen, mein Bruder! wenn du nach Abend siehest; und wenn vor dir eine Sonne untergehet, so wende dich um, und siehe wieder im Morgen einen Mond aufsteigen. Der

Mond ist der Bürge der Sonne, wie die Hoffnung die Bürginn der Seligkeit.

690.

Glaube an Wahrheit.

Unter allen Wahrheiten glaubt man die am letzten, daß gewisse Menschen mit keiner zu bekehren sind.

691.

Helles Bewußtseyn des Ichs.

Wenn man einen Menschen in eine unabsehliche leere Saharawüste laufen ließe — und ihn nachher wieder in die engste Ecke drückte; so würde ihn dasselbe sonderbare Gefühl seines Ichs anfallen; — der größte und der kleinste Raum beleben gleich sehr das Bewußtseyn unsers Ichs, und seiner Verhältnisse. Nichts wird überhaupt öfter vergessen, als das, was vergisset: das Ich. Nicht bloß die mechanischen Arbeiten der Handwerker ziehen den Menschen ewig aus sich heraus; sondern auch die Anstrengungen des Forschens machen den Gelehrten, und den Philosophen eben so taub und blind gegen sein Er, und dessen Stand unter den Wesen; ja noch tauber und blinder. Nichts ist schwerer, als einen Gegenstand der Betrachtung, den wir allezeit außer uns rücken, und vom innern Auge weit entfernen, um es darauf zu richten, zu einem Gegenstande der Empfindung zu machen, und zu fühlen, daß das Object das Auge selbst sey. Ich habe oft ganze Bücher über das Ich, und ganze Bücher über die Buchdruckerkunst durchgelesen, ehe ich zuletzt mit Erstaunen sah, daß das Ich, und die Lettern ja eben vor mir sitzen.

692.
Fortsetzung.

Aber draußen unter dem schimmernden Himmel, und auf einem Schneeberge, um den eine gestirnte weiße starre Fläche glimmte, riß sich das Ich von seinen Gegenständen ab, an denen es nur eine Eigenschaft war, und wurde eine Person, und ich sah mich selber. Alle Zeitabsätze, alle Neujahrs- und Geburtstage heben den Menschen hoch über die Wolken um ihn heraus; er wischt die Augen ab, und blicket im Freyen herum, und denkt: „Wie trieb mich dieser Strom, und übertäubte mein Gehör, und überfluthete mein Gesicht! — Jene Fluthen drunten haben mich gezogen; und diese oben, wenn ich wieder untertauche, wirbeln mich dahin!"

Ohne dieses helle Bewußtseyn des Ichs gibt es keine Freyheit, und keine Gleichmüthigkeit gegen den Andrang der Welt.

— Ich will in meiner Erzählung fortfahren. Ich stand auf einem Eisberge, obwohl mit einer glühenden Seele; — der zerspaltene Mond schien hell hernieder, und die Schattenstücke der Tannenbäume um mich lagen wie zerstückte Glieder der Nacht schwarz auf dem Liliengrunde aus Schnee. — Drüben, weit von mir, knieete, wie es schien, ein Mensch unbeweglich auf der Straße. —

Jetzt schlug es 12 Uhr, und das schlachtenvolle Jahr (1794) fiel mit seinen Strömen von Blut in das Meer der Ewigkeit. Das nachsummende Wogen des Glockentons sagte mir gleichsam: jetzt hat das Schicksal euch Hinfällige, das alte Jahr mit dem zwölften Schlage bey der Versteigerung der Minuten zugeschlagen.

Der knieende Mensch auf der Straße stand nun auf, und ging eilig davon. Ich konnte im hellen Mondlichte ihm, und seinem Schatten lange nachsehen, und bemerkte deutlich, daß er nicht in die Stadt, sondern um den Hügel herum gehe.

Ich verließ meinen Berg, den Gränzhügel zwischen zwey Jahren, und ging hinunter auf die Straße, wo der Mann gekniest hatte. Ich fand einen Kreuzweg, und ein verlornes, handdickes, schwarzledernes Gebethbuch in Duodez, dessen Blätter gelb gelesen waren. Auf dem einzigen weißen vorn stand der Nahme des Besitzers, dessen Kniee hier tiefe Spuren in das harte Glatteis gehöhlet hatten. Ich kannte ihn wohl; es war ein sogenannter Häusler, der zwey Söhne in den jetzigen Krieg hatte stellen müssen. — Als ich weiter nachsah, fand ich im Schnee, fast schaudernd wie über den Ewigkeitsring, einen kleinern Kreis, den der Arme als einen Gurt, und eine Circumvallations- und Demarcationslinie gegen böse Geister gezogen hatte.

Ich errieth Alles. Der Blödsinnige, dessen Seele in einer ringförmigen Sonnenfinsterniß lebte, wollte in der feyerlichen Nacht das ferne dumpfe Donnern der Gewitter in der Zukunft behorchen, und hatte sich nicht mit dem Körper, sondern mit der erniedrigten Seele auf die Erde gelegt, um den Vorschritt der fernen Feinde zu hören. „Eingeschränkte bange Seele, dachte ich, warum sollen über die heitere stille Nacht die künftigen Todten mit ihren Wunden ziehen, und deine schlafenden Söhne ohne Glieder? Warum willst du schon die fliegenden Flammen der Feuersbrünste sehen, und alles düstere Getümmel des ungebornen Jammers, der

noch keine Zunge hat, vernehmen? — Warum sollen auf die Särge, die im künftigen Jahre noch, wie in Pestzeiten, ohne Aufschrift stehen, die Nahmen kommen? — O! dein Salomosring hat dich nicht beschirmt gegen den würgenden Geist in unsrer Brust, und die ungestalte Riesenwolke, hinter der der Tod und die Zukunft stehet, wird, wenn wir nahe an sie treten, der Tod, und die Zukunft selber." —

693.

Fortsetzung.

In solchen Stunden legen wir Alle gern unsern Hut, und unsern Degen auf die Bahre, und uns hinein. — Die veralteten Narben brennen noch ein Mahl, und unser falsch geheiltes Herz wird, wie ein übel eingerichteter Arm, wieder gebrochen. — Aber der grausame schneidende Blitz einer großen Minute, dessen Widerschein über den ganzen Strom unsers Lebens leuchtet, und reicht, ist uns nöthig, um uns gegen die Irrlichter, und Johanniswürmchen, die uns in jeder Stunde antreffen, und führen, blind zu machen, und der leichtsinnige Mensch hat eine heftige Erschütterung gegen seine kleinen immerfort nagenden Bewegungen nöthig. Daher ist eine Neujahrsnacht für uns kleine Schaalthiere, die am Schiffe der Erde saugend kleben, wie die mythologische Nacht, eine Mutter vieler Götter in uns — und in dieser Nacht geht für uns ein höheres Normaljahr an, als das darin 1624 anfing *). Und mir war, als müßte ich, es sey

---

*) Das Jahr 1624 wurde im westphälischen Frieden als Normaljahr für die säcularisirten Stifter in Deutschland festgesetzt. Was bis dahin den evange-

aus Demuth oder Reue, in die Spuren des armen kinderlosen Vaters niederknieen. —

Jetzt trieb ein lebendiges Wehen auf ein Mahl von der Stadt helle erheiternde Töne, wie Blumenduft und Blüthenstaub, über die verhärteten Ebenen daher. Waldhörner und Trompeten warfen vom Thurme der Stadt ihre lebendigen Töne über die schlafende Welt, und führten froh und kräftig die erste Stunde des neuen Jahres unter die ängstlichen Menschen ein. Und ich wurde auch froh und kräftig; ich hob das Auge vom weißen Schleier des künftigen Frühlings auf, und sah nach dem Monde, und auf seinen häufigern Flecken, die nichts als blühende Wälder und Auen sind*), sah ich unsern Erdenfrühling in Blumen ruhen, und darin mit ausgebreiteten Flügeln zucken, um bald mit andern Zugvögeln zu uns, mit Lerchentönen und Pfauenspiegeln geschmückt herabzufallen. —

694.
Schluß.

Die entfernten Neujahrstöne flatterten noch immer um mich. Ich wurde viel glücklicher und weicher, und sah die künftigen Schmerzen des neugebornen Jahres, und sie glichen — so schön verkleideten sie sich — einigen vergangenen, oder den Tönen um mich. So nimmt der Regen, der durch die große Höhle im Gebirge von

---

lischen Lehrbegriff angenommen hatte, behielt ihn; was ihn seit diesem Jahre angenommen hatte, kehrte wieder zum Katholicismus zurück.

*) Nach Schröters Beobachtungeu stellen sich uns die blühenden, und grünenden Strecken des Mondes als Flecken dar, weil sie weniger Licht reflectiren, als kahle weiße.

Derbishire fällt, in der Ferne den Klang von melodischem Getöne an.

— Aber, als ich umhersah, und mir die weiße Erde wie eine weiße Sonne vorkam; — und als mir der stille, vom tiefen Blau berührte Kreis um mich wie ein Familiencirkel verschwisterter Wesen erschien; — und als die Töne, wie schönere Seufzer, meinen Gedanken nachfolgten; — und als ich am Sternenhimmel so viele tausend unverrückte Zeugen der schönen abgeblüheten Minuten, deren Samen die höhere Güte hat, dankbar anschauete; — und als ich an die schlafenden Menschen um mich dachte, und ihnen wünschte: „Schließet froher morgen eure Augen auf;" und als ich an die Wachenden unter mir dachte, deren eingeschlafene Seele denselben Wunsch bedarf: — da wurde die Brust, die so schöne Töne, und die heutige Nacht längst beklemmten, nur zu voll und zu schwer, und der blaue Himmel, und der blitzende Mond, und die flimmernden Berge aus Schnee flossen und sanken zusammen zu einem großen schwimmenden Schimmer. — Und im Schimmer, und unter dem Getöne hörte ich die Stimmen meiner Freunde, und guter Menschen, wie sie einander, bange und weich, die Wünsche eines frohen neuen Jahres brachten, aber ihre rührten mich zu sehr, und ich konnte meinen kaum denken: „O, es gehe euch Allen wohl in jedem Jahre!"

695.

Ordnung.

Ordnung, das sagen schon die Oekonomen, ist das halbe Futter; für uns Philosophen, aber ist sie immer das — ganze.

696.
Das Wettrennen.

— Das ganze Jahrhundert ist ein Wettrennen nach großen Zielen mit kleinen Menschen. Indessen mag der allgemeine Wettlauf nach Wahrheit und Freyheit doch an einen ähnlichen reichen, den ich mehrmahls in Greenwich gesehen habe, wo Matrosen, Kämme, Pfeifenköpfe, Taschenmesser rc. aufs Spiel setzen, und vorher zwey — Läuse auf den Tisch; und dann ängstlich abwarten, welche Laus — ob die Rennerinn des Gegners, oder die eigne — zuerst den Tischrand erlaufe.

697.
Gegen die neuesten philosophischen Systeme.

Unsre Sprache ist ursprünglich bloß eine Zeichenmeisterinn der äußern Wahrnehmungen; die spätern innern empfangen von ihr nur das Zeichen des frühern Zeichens; daher machen die Quantitäten — diese einzigen physiognomischen Fragmente der Sinnenwelt — fast den ganzen Sprachsatz aus; die Qualitäten — mit andern Worten, die Kräfte, die Monaden der Erscheinung, uns nur im Bewußtseyn, nicht im Begriffe gegeben — diese Seelen werden immer nur in jene Leiber der Quantitäten, d. h. in die Kleider der Kleider gehüllt. Wäre nur die Sprache z. B. mehr von der hörbaren, als von der sichtbaren Welt entlehnt; so hätten wir eine ganz andere Philosophie, und wahrscheinlich eine mehr dynamische, als atomistische. Endlich muß jedes Bild, und Zeichen zugleich auch noch etwas Anderes seyn, als dieses, nähmlich selber ein Urbild und Ding, das man wieder abbilden,

und bezeichnen kann u. s. f. Wenn nun der Philosoph seine Rechenhaut aufspannt, und darauf die transcendente Kettenrechnung treiben will; so weiset ihm die bloße Sprache drey gewisse Wege an, sich — zu verrechnen.

Der älteste ist, die Qualitäten zu Quantitäten zu machen; um diese Leiber und Substrate der Kräfte summiren, und differentiiren zu können, wie die atomistische Schule, und die Encyklopädisten thaten. Der Rechner erpresset durch diese Verwandlung der Seelenlehre in Größenlehre — ähnlich der Hallerschen Verwandlung der Phisiologie in eine Anatomie — ein mathematisches Facit, welches dem ästhetischen gleicht, das herauskäme, wenn man ein Gedicht söge und mäße, statt es durchzulesen.

Der zweyte Weg, sich zu verrechnen, ist der, daß der Rechner die Quantität zur Qualität, den Körper zum Geiste zu destilliren, und hinaufzutreiben sucht; da er aber dazu nie gelangen, nicht einmahl approximiren kann; und da die philosophische Dynamik nicht, wie die mathematische, Quantitäten — z. B. die Kraft den durchlaufenen Raum — zu Exponenten haben kann; so schleicht der Rechner entweder auf den ersten Irrweg zurück, oder er weiset bald eine aufgeblasene, hohle Quantität hervor, um weiter zu rechnen, zu schließen und zu binden; bald eine Qualität, um zu setzen, eine wahre Bilderschrift, wie auf allen Mundtassen, halb Buchstaben, halb Mahlereyen; eine taschenspielerische Nachahmung der generatio aequivoca, halb atomistisch, halb dynamisch. —

Das verwandte dritte, aber beste Kunststück ist, das Gold des Wirklichen dünn und breit zu schlagen, um es durchzusehen. Da

nicht in der Sprache, wie in der Mathematik, Identität des Zeichens und Objectes Statt findet; ia, da die Worte nicht einmahl Schattenbilder, nicht einmahl fünf Puncte vom Objecte — denn diese geben doch etwas von der Sache — sondern willkührliche, nichts mahlende Schnupftuchsknoten der Besinnung sind: so ist für den Philosophen, der immer das Ey früher ausbläset, als ausbrütet, die Sprache gerade ein unentbehrliches Werkzeug. Die Welten des Wirklichen (in und außer ihm), die er erklärt durch Einschmelzung in Eine unerklärliche, schatten sich in der Vorstellung nur als Kreise der vorigen Regeln ab; und diese Kreise oder Vorstellungen werden wieder Puncte, oder Centra in der Sprache. Diese Punctirkunst mit Atomen, diese logische Algeber heißet nun Philosophie: d. h. vom Strahle des Wirklichen entwirft die Vorstellung einen treffenden Schattenriß; dann wird sie von allen specifischen Verschiedenheiten so lange ausgeleert, daß sie schon mehrere Objecte aufnehmen, und man z. B. den Geschmack als einen feinern Geruch, oder umgekehrt definiren kann; — dann fährt man fort, und macht sich Begriffe aus Begriffen, bis man so weit ist, daß das ganze Universum nun mit allen seinen Kräften und Farben bloß durchsichtig als ein weites luftiges Nicht-Ich dastehet; — dann braucht man noch einen Schritt, so ist auch sogar dieses Nicht-Ich vom Ich nur im Grade, wie Finsterniß vom Lichte, verschieden, das Angeschaute ist die Anschauung, und diese das Anschauende oder Ich — und dann ist das weite Karthago, die unendliche Stadt Gottes, zugeschnitten aus der Haut des Ichs.

Da wir Jahre lang mit vollen Wörtern uns erinnern und phantasiren; so merken wir es nicht sogleich, wenn wir mit leeren denken; etwa, wie Darwin behauptet, daß Einer, der lange die gefüllte Pfeife im Munde gehabt hat, es im Dunkeln nicht sogleich würde inne werden, daß er sie ausgeraucht habe.

Jetzt muß sich Jeder mit Philosophie versorgen zur Wehre gegen Philosophie. Aber die richtige Philosophie weiß und bekennt, daß die Vernunft ein Danaiden-Filtrum sey, das zwar den Trank reinigen, aber nicht schöpfen kann, und daß sie nur, wie Herder sagt, vernehme, und also bekomme, finde, nicht erfinde. Allein dem Menschen ist das Erklären und Benennen geläufiger, als das Besinnen und Wahrnehmen, und dieses leichter, als das Ahnen, dieses genialische Wahrnehmen. Es gibt Wahrheiten (und dieß sind die wichtigern), die weder der Kopf, noch das Herz aufschließe — allein, sondern beyde zusammen; am Pole macht die Kälte, unter der Linie die Hitze blind.

698.

Die dürftige Seele. Der leere Kopf.

Je gemeiner und dürftiger die Seele ist, oder je jünger; desto froher und leichter zieht sie in ein Lehrgebäude hinein, staunend über das allgemeine Licht darin; bloß weil sie da erst durch die Zeichen die Sachen, erst durch die Schlüssel die Räthsel kennen lernt, anstatt umgekehrt. In leeren öden Köpfen hat die Vernunft den geraden Gang leichter, so wie nur leere Aeterien in Cadavern gerade laufen. — Hingegen war nie ein reicher Kopf

der Planet, oder die Nebensonne eines andern reichen; er hatte an seinen eignen dunkeln Welten genug zu beleuchten; aber leicht dessen Reisegefährte auf dem concentrischen Umlaufe um die Centralsonne.

Je länger ein System lebt (ich habe eben das Kantische im Kopfe), desto leichter, beweglicher, mechanischer und faßlicher wird es, und also desto erbärmlicher seine Leibeignen, Kuranden und Panisten; das tiefsinnigste System bey Jahren kann man ohne allen Tiefsinn handhaben und abbethen: indeß seine ersten Jünger und Apostel immer Leute von Geist sind. Zuletzt wird einer systematischen Gilde jede andre Sprache gänzlich unverständlich, und mithin jede Anschauung unzugänglich.

699.

Ewiges Ich in uns — Ewiges Du über uns.

Auf die Zeit, auf ein ewiges Ich in uns, auf ein ewiges Du über uns müssen wir hoffen. — Lieber machen wir abgesprungene Erdensplitter der unendlichen Sonne den Wahn der ältern Astronomen wahr. Wie diese den blauen Himmel für ein Krystallgewölbe hielten, und die Sonne für eine rückende Oeffnung daran, durch die der Feuerhimmel lodere; so sey uns die Vernunft, oder das lichte Ich, keine selbstschaffende ziehende Sonne, sondern nur eine lichte Ritze und Fuge am irdischen Klostergewölbe, durch welche der ferne ausgebreitete Feuerhimmel in einem sanften und vollendeten Kreise bricht und brennt! —

700.
Der ewige Jüngling.

Der Dichter ist, wie sein Musenvater, ein ewiger Jüngling, und ist das, was andre Menschen nur ein Mahl sind, nähmlich verliebt, den ganzen Tag, und das ganze Leben hindurch.

701.
Wirkung des Weines.

Wein macht oft den Menschen fromm und weich. Die Harmonicaglocken im Menschen, die der höhern Welt nachtönen, müssen, wie die gläsernen, um hier zu gehen, naß erhalten werden.

702.
Folgen der Genesung.

Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unsrer Jugend. Man liebt die Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen.

703.
Zustand der Schuldienerschaft. —

Die Schuldienerschaft darf in guten Staaten so wenig heirathen, wie die Soldateska. In Conringio de antiquitatibus academicis, wo auf allen Blättern bewiesen wird, daß die Klöster ursprünglich Schulen waren, kam ich dahinter, warum. Jetzt sind die Schulen Klöster, und folglich sucht man die Lehrer wenigstens zu einigen Nachahmungen der drey Klostergelübde anzuhalten. Das Gelübde des Gehorsams ist vielleicht am ersten durch Scholarchen zu erzwingen; aber das zweyte Gelübde der Ehe-

losigkeit würde schwerer erfüllt werden, wenn nicht durch eine der besten Staatsverfügungen für das dritte, ich meine für eine schöne Gleichheit der Armuth so gesorget wäre, daß kein Mann mehrere testimonia paupertatis braucht, als einer, der sie macht. — Dann greife dieser Mann nur zu einer ehelichen Hälfte, wenn von den zwey Hälften jede einen ganzen Magen hat, und nichts dazu, als Halbmetalle und Halbbier. —

704.

Die Spinnfliege.

Man kann Einen, der schon als Fötus in den Adelstand erhoben wird, am besten mit der Spinnfliege vergleichen, die, wieder die Weise aller Insecten, sich schon im Mutterleibe entpuppt und verwandelt. —

705.

Das Auslachen.

Wer über die wichtige Miene lacht, mit der ein Rector Landesprogrammen, ein Dramaturg Komödienzettel, ein Kennikottischer Varianten=Allmosensammler Buchstaben aufkauft; der thut es, wenn er weise ist, mit dem Bewußtseyn seiner ähnlichen Narrheit, und lacht an seinem Nächsten nichts aus, als die Menschheit und sich.

706.

Woran stirbt die Liebe.

Die Liebe stirbt, wie die Menschen, öfter am Uebermaße, als am Hunger; sie lebt von Liebe; aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom Einsaugen der nassen Wolken

ernähren, und die zu Grunde gehen, wenn man sie besprengt.

707.

Die Honig-, Wachs- und Essig-Wochen.

Wenn es schön ist, daß Nächte oder Winter die Tags- oder Jahreszeiten der Freude ziemlich weit aus einander halten; wenn es z. B. schön ist, daß man nicht den Geburts-, Nahmens-, Verlobungs-, Hochzeit- und Tauftag an Einem Tage verlebt (denn bey den Wenigsten fällt z. B. Hochzeit- und Tauftag wie Fest- und Aposteltag zusammen): so ist es noch schöner, den Zwischenraum, die Blumenrabatte zwischen Verlobung und Hochzeit, außerordentlich weit zu machen. Vor dem Hochzeittage sind die wahren Honigwochen; — dann kommen die Wachswochen; — dann die Honigessigwochen.

708.

Die nächtliche Liebe.

Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unser Herz? Ists der nächtliche Druck der Hülflosigkeit, oder ist es die erhebende Absonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen; ists darum, weßwegen die Buchstaben, womit der geliebte Nahme in unserm Innern steht, gleich als wären sie Phosphorschrift, zu Nachts brennend erscheinen, indeß sie am Tage nur im bewölkten Umrisse rauchen?

709.
Am Grabe des Vaters.

Stilles Eden! Grünes mit Blüthen zitterndes Helldunkel! — Der Mond ruht unter der Erde, wie ein Todter; aber jenseits des Gartens sind der Sonne helle rothe Abendwolken wie Rosenblätter abgefallen, und der Abendstern, der Brautführer der Sonne, schwebt wie ein glänzender Schmetterling über dem Rosenrothe, und nimmt, bescheiden wie eine Braut, keinem einzigen Sternchen sein Licht. — Groß stand auf Gräbern und Bergen die Nacht vor dem Herzen, und machte es groß. Ueber dem weißen Thurmobeliskus ruhte der Himmel blauer und dunkler, und hinter ihm flatterte der abgedorrte Gipfel des niedrigen Mayenbaumes mit entfärbter Fahne. Da erblickte der Sohn das Grab seines Vaters, auf dem der Wind die kleine Thür des metallenen Kreuzes knarrend auf und zuschlug, um das auf Messing eingeäzte Jahr seines Todes lesen zu lassen. — Eine heiße Wehmuth ergriff mit heftigen Thränenströmen sein losgerissenes Herz, und trieb ihn an den verfallenen Hügel, und er führte seine Braut an das Grab, und sagte: Hier schläft er, mein guter Vater; schon im zwey und dreyßigsten Jahre ging er hier ein zur ewigen Ruhe. — O du guter, theurer Vater, könntest du doch heute die Freude deines Sohnes sehen, wie meine Mutter! — Ach du bester Vater, deine Augenhöhle ist leer, und deine Brust voll Asche, und du siehst uns nicht!" — Er verstummte. — Die bedrängte Braut weinte laut; sie sah die morschen Särge ihrer Aeltern aufgehen, und die zwey Todten sich aufrichten, und sich umschauen nach

ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. — Sie stürzte an sein Herz, und stammelte: „O Theurer! ich habe weder Vater noch Mutter; verlaß mich niemahls!" —

O du! der du noch einen Vater, oder eine Mutter hast; danke Gott an dem Tage dafür, wo deine Seele voll Freudenthränen ist, und eine Brust bedarf, an der sie Thränen vergießen kann! —

710.

Der Bienenwirth.

Der Autor ist eine Art Bienenwirth für den Leseschwarm, dem zu Gefallen er die Flora, die er für ihn hält, in verschiedene Zeiten vertheilt, und die Aufblüthe mancher Blumen hier beschleunigt, und dort verschiebt; damit es in allen Kapiteln blühe.

711.

Der unerlöschliche Funke der Liebe.

Ich stehe zwar voll Rührung, und voll Glückwünsche neben dem Kusse zweyer Freundinnen, und neben der Umarmung von zwey tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in mich; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische Erhebung, wenn ich zwey Menschen, gebückt unter einerley Bürden, verknüpft zu einerley Pflichten, angefeuert von derselben Sorgfalt für einerley kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen sehe? Und wenn es vollends zwey Menschen thun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nähmlich das Alter tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind, und deren

Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben; wenn diese sich umfangen mit so müden alten Armen, und so nahe am Abhange ihrer Gräber; und wenn sie sagen oder denken: „Es ist an uns Alles abgestorben, aber doch unsre Liebe nicht; — o wir haben lange mit einander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben, und uns mit einander wegführen lassen;" — so rufet Alles in uns aus: O Liebe! dein Funke ist über der Zeit; er glimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Schnee des Alters, noch unter der Asche deines — Geliebten. Er erlischt nie; und du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäbe es gar keine! —

712.

Schriftstellerey.

Mit der Schriftstellerey ists, wie mit der Liebe. Man kann beyde Jahrzehende lang zugleich begehren und entrathen; ist aber einmahl der erste Funke von ihnen in dein Pulverlager gefallen, dann brennt es fort bis ans Ende,

713.

Würde der Frauen und Mütter.

Wahrlich ein Mann muß nie über die mit einer Ewigkeit bedeckte Schöpfungsminute der Welt nachgesonnen haben, der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweyten spinnt, und die den Uebergang vom Nichts zum Seyn, von der Ewigkeit zu die Zeit verhüllt, mit philosophischer Verehrung anblickt; — aber noch weniger muß ein

Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekannten ungesehenen Wesen noch mehr aufopfert, als wir den bekannten: nähmlich Nächte, Freuden, und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit größerer Rührung bückt, als vor einem ganzen singenden Nonnenorchester, auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beyde ist Einer, dem nicht seine Mutter alle andren Mütter verehrungswürdig macht!

714.

Richtung des Menschen.

Der Mensch muß sich, wie die Blätter der großen Mahler, in den verschiedenen Tageszeiten seines Lebens, bald nach Morgen, bald nach Abend richten; bald in der Nacht gegen die Erde, und gegen ihre Gräber. — So treiben uns die Allmacht des Guten, und die Jahrhunderte, der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des Aethers, nach Euler, die umkreisende Erde der Sonne zuführt.

715.

Wer henkt sich nicht?

Ein Mensch, der ein Buch macht, henkt sich schwerlich. Daher sollten alle reichen Lordssöhne für die Presse arbeiten; denn man hat doch, wenn man zu früh im Bette erwacht, einen Plan, ein Ziel, und also eine Ursache vor sich, warum man daraus steigen soll.

716.

Menschwerdung.

O! draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die nicht am Echo, son-

dern an den fernen herabschimmernden Welten zurück zu schlagen scheinen; neben dem Monde, den der sprudelnde Bach am gestickten gewässerten Bande fortzieht, und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht: o! unter solchen Gestalten und Tönen wird der Mensch e r st; und wie das Abendläuten sonst erklang, um den Wanderer durch die großen Waldungen in die Nachtheimath zurück zu weisen; so sind in der Nacht solche Stimmen in uns und um ums, die uns aus unsern Irrgängen rufen, und die uns stiller machen; damit wir unsre Freuden mäßigen, und fremde mahlen können.

717.

Als ich Gevatter stand.

Da der hölzerne Taufengel, wie ein Genius niedergeflogen, seine angemahlten Holzarme der Taufschüssel unterbreitete, und ich am nächsten an seinem übergoldeten Fittige stand; so zog mein Blut langsam — feyerlich, warm und dicht durch meinen pulsirenden Kopf, und durch meine Lunge voll Seufzer; und ich wünschte trauriger, dem stillen, in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspective der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen so guten Engel wie heute, nur aber einen lebendigern, damit er ihn in eine lebendigere Religion geleite, und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens, und durch ihre fallenden Bäume, und wilden Jäger, und Stürme unverloren bringe. — Ich dachte daran, daß der arme Kleine die zusammengebogene Lage im Mutterleibe nur mit einer freyern vertauscht habe, um sich bald noch heftiger im engen Spiel-

raum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine nothwendigen Narrheiten und Irrthümer, und Sünden, an diese beschmutzten Stufen zum griechischen Tempel unsrer Vervollkommnung; ich dachte daran, daß einmahl sein eignes Feuer des Genies ihn einäschern könne, wie Einer, der sich electrisiren lässet, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kann. — Alle theologischen Wünsche, die ich ihm auf dem damit bedruckten Pathenzettel an seinen jungen Busen steckte, glühten in meinem noch ein Mahl geschrieben. — Aber die weiße Federnelke meiner Freude hatte dann wieder, wie allemahl, einen blutigen Punct; ich trug, gleich einem Spechte, wieder, wie allemahl, in einen Todtenschädel zu Neste. — Und so ists immer! So zündet das Schicksal das Theater unsrer kleinen Lustspiele an, und den schön gemahlten Vorhang der Zukunft! So windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und unsre Freuden, und zerdrückt, wie die Königsschlange durch ihre Ringe, was sie nicht vergiftet!

718.

Große und kleine Freuden.

Kleine Freuden laben, wie Hausbrot, immer ohne Ekel; große, wie Zuckerbrot, zeitig mit Ekel. — Man muß dem bürgerlichen Leben, und seinen Mikrologien einen künstlichen Geschmack abgewinnen; indem man es liebt, ohne es zu achten; indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Verästung des menschlichen so poetisch genießet, als man bey dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten ge-

stellten Menschen einerley Dinge; aber nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. — Jede Minute, Mensch, sey dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Secundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird; so wird es der Monathsweiser noch minder, denn du lebst nicht von Monath zu Monath, sondern von Secunde zu Secunde. — Genieße dein Seyn mehr als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber. — Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft; denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! Verdecke dir nicht durch lange Plage dein Hauswesen, deine Stube, deine Bekannten! Verachte das Leben, um es zu genießen! Besichtige die Nachbarschaft deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein! — Halte eine Residenzstadt nur für eine Collecte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthür, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag, und die Dinge für alles:

Gott,
die Tugend!
die Schöpfung.

719.

Achtung gegen den Wohlthäter.

Nichts ist moralischer und zärter, als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wohlthäter oder Spiesgesellen ihres Mannes behandelt.

720.

Leben, Glück und Licht.

— — Ich ging ohne Ziel durch Wälder, durch Thäler, und über Bäche, und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen, wie einen Tag. Ich ging und sah, gleich dem Magnete, immer auf die Mitternachtsgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröthe zu stärken, an diese heraufreichende Aurora eines Morgens unter unsern Füßen. — Weiße Nachtschmetterlinge zogen, weiße Blätter flatterten, weiße Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber stäubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt, und der unsre Nacht ist. Da fing die Aeolsharfe der Schöpfung an zu zittern, und zu klingen, von oben herunter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. — Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwoll unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne, und unter dem Monde. — Die fernen Dorfglocken schlugen um Mitternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Todten berührten kalt meine Seele, und vertrieben ihre Flecken, wie todte Hände Hautausschläge heilen. — Ich ging still durch kleine Dörfer hindurch, und nahe an ihren äußern

Kirchhöfen vorbey, auf denen morsche herausgeworfene Sargbreter glimmten; indeß die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche verstäubten. — Kalter Gedanke, greife nicht, wie ein kaltes Gespenst, an mein Herz! Ich schaute auf zum Sternenhimmel, und eine ewige Reihe ziehet sich hinauf, und hinüber, und hinunter, und Alles ist Leben, und Glück, und Licht, und Alles ist göttlich — oder Gott!

721.

Ueber die natürliche Magie der Phantasie.

Alle Personen, die bloß auf dem Zauberboden der Phantasie stehen, verklären sich unbeschreiblich vor uns, z. B. Todte — Abwesende — Unbekannte. Der Held einer Biographie sey uns noch so treu vorgezeichnet; gleichwohl fängt ihn unsre metamorphotische Einbildung größer auf, als unsre plane Netzhaut ihn mahlen würde, wie in der Mahlerey ein treu abgemahlter Menschenkopf größer scheint als sein Urbild von gleichem Quadratinhalt. Daher stehet d[illegible] Landmann auf dem electrischen Isolatorium d[illegible] Idyllendichters strahlend, und mit einem Hei[illegible] genschein umzogen; eben so stehet auch der [illegible]de in Rousseaus Kopf, und die Kinder in je[illegible] dichterischen. So ziehet das Fernrohr der Phantasie einen bunten Difüsionsraum um die glücklichen Inseln der Vergangenheit, um das gelobte Land der Zukunft.

Die Personen aller dramatischen Gedichte, selbst die bösen, empfangen in ihrem Dunst- und Zauberkreise Reitze, die ihnen alle im kahlen, lichten, gemeinen Leben abfallen würden, wenn sie darin erschienen.

Der Traum ist das Tempethal und Mutterland der Phantasie; die Concerte, die in diesem dämmernden Arcadien ertönen; die elysischen Felder, die es bedecken; die himmlischen Gestalten, die es bewohnen, leiden keine Vergleichung mit irgend etwas, das die Erde gibt, und ich habe oft gedacht: „Da der Mensch aus so mancherley schönen Träumen erwacht, aus denen der Jugend, der Hoffnung, des Glücks, der Liebe; ach könnte er nur — sie wären ihm dann alle wieder gegeben — in den schönen Träumen des Schlummers länger bleiben!"

722.
Fortsetzung.

Noch größer ist die phantasirende Kraft, wenn sie auswärts reicht, und die Gegenwart selbst zum Marmorblocke oder Teige ihrer Gebilde macht. Z. B. bey rauschenden Freudenfesten, auf Bällen, auf nächtlichen Freudengelagen schmückt sich jeder Augenblick mit dem Widerscheine des nächsten künftigen; und so lange dieses dauert, vermengen wir den süßen Durst des Herzens mit dem Tranke. Denn der Mensch hat so wenig, daß er nur froh ist, wenn er stark begehen kann, und daß er die Stärke seiner Wünsche zu ihren Befriedigungen rechnet. — Aber es kommt eine trunknere Stunde, wo im langen Freudengelage unsre Phantasien unsre Sinne übertönen; wo die Gegenwart mehr zum Traume, die Musik mehr zum Echo ermattet, und wo wir im wirbelnden bunten Rauche um uns schwindeln, und dann im Schwindel unsre Umkreisungen für fremde nehmen. Dann sind wir gesättigt und voll, ach, fast vor Ermüdung!

Im Rausche dringen die Wolken der innen brennenden Räucherkerzen hinaus, und legen sich außen an den Gegenständen an, und geben ihnen eine vergrößerte, abgeründetere, zitternde Gestalt.

In der Liebe ist das Amalgama der Gegenwart mit der Phantasie noch inniger. Schaue die Gestalt an, die du einmahl geliebt hattest, und die nun mit allen ihren Reitzen nicht einmahl den idealischen Zauber einer Bildsäule für dich hat! Warum sonst ist sie jetzt ein lackirter Blumenstab für dich, als bloß, weil alle Rosen, die deine Phantasie an diesem Stabe hinaufgezogen hat, nun ausgerissen sind?

723.

Schluß.

Der Philosoph, und der Mensch dürfen nicht anders denken, als der Dichter; und der, für den das äußere (bürgerliche, physische) Leben mehr ist, als eine Rolle, der ist ein Komödiantenkind, das seine Rolle mit seinem Leben verwirrt, und das auf dem Theater zu weinen anfängt. Dieser Gesichtspunct, der metaphorischer zu seyn scheint, als er ist, erhebt zu einer Standhaftigkeit, die erhabener, seltener und süßer ist, als die stoische Apathie, und die uns an der Freude Alles empfinden lässet, ausgenommen ihren Verlust.

724.

Wunsch nach dem Unendlichen.

Die Arme des Menschen strecken sich nach der Unendlichkeit aus; alle unsre Begierden sind nur Abtheilungen Eines großen unendlichen Wunsches. Alle unsre Affecten führen ein unver-

tilgbares Gefühl ihrer Ewigkeit, und Ueberschwenglichkeit bey sich; jede Liebe und jeder Haß, jeder Schmerz und jede Freude fühlen sich ewig, und unendlich. So gibt es auch eine Furcht vor etwas Unendlichem, wovon die Geisterfurcht eine Aeußerung ist. Wir sind unvermögend, uns nur eine Glückseligkeit vorzuträumen, die uns ausfüllte, und ewig befriedigte. — Dein Genius entführe dich, und lege dich in der schönsten Pappelinsel dieser Erde nieder; — er ziehe Lusthaine durch die Insel, und Gärten um die Haine, und Blumen um die Gärten, und — er öffne dein Auge, und zeige dir alles, was du hast; einen stillen Himmel, und zwey Menschen, die du liebst — er fliege in dein Herz zurück, und wohne darin unter dem Nahmen der Tugend und Weisheit. Glücklicher, wirst du niemahls seufzen? — Und steigt dein erster Seufzer aus Uebersättigung auf, mit der sich ja kein Wunsch, kein Hunger gesellen könnte? — Alles unser Ringen nach Freude soll nur unser Schmachten übertäuben; wir liegen brütend auf der kahlen Erde, wie die Vögel auf der Kreide, nicht um etwas auszubrüten, sondern um die Bruthitze der siechen Brust zu lindern.

Was unserm Sinne des Gränzenlosen die scharf abgetheilten Felder der Natur verweigern, das vergönnen ihm die schwimmenden neblichen, elysischen der Phantasie. Im einfachen Blau des Himmels wiegt zwar die Seele ihre Flügel auf und nieder; — aber aus dem letzten Sterne stürzt sie sich mit ausgebreiteten Schwingen in die Unermeßlichkeit! —

725.

Schluß.

Wenn ich oft meiner Phantasie in schönen Landschaften erlaubte, Landschaftsmahlereyen zu machen für mich, nicht für das Publikum; so fand ich, daß die aus mir aufsteigenden Fluren nur Inseln und Erdstriche aus der längst versunkenen Kindheit waren. Der Traum führet auch die längst weggeschobenen bunten Glasmahlereyen der Kindheit wieder in die dunkle Kammer des Schlafes zurück. Die Kindheitserinnerungen können aber nicht als Erinnernngen, deren uns ja aus jedem Alter bleiben, so sehr laben; sondern es muß darum seyn, weil ihre magische Dunkelheit, und das Andenken an unsre damahlige kindliche Erwartung eines unendlichen Genusses, mit der uns die vollen jungen Kräfte, und die Unbekanntschaft mit dem Leben belogen, unserm Sinne des Gränzenlosen mehr schmeicheln.

Das Idealische in der Poesie ist nichts anders, als diese vorgespiegelte Unendlichkeit. Ohne diese Unendlichkeit gibt die Poesie nur platte abgefärbte Schieferabdrücke, aber keine Blumenstücke der hohen Natur. Folglich muß alle Poesie idealisiren; die Theile müssen wirklich, aber das Ganze idealisch seyn. Die Nachahmung der Natur ist noch keine Dichtkunst, weil die Kopie nicht mehr enthalten kann, als das Urbild. — Geister, und ihre Aeußerungen stellen sich unserm Innern eben so gränzenlos, als dunkel dar; mithin muß das in uns geworfene Sonnenbild, das wir uns vom Dichter machen, vergrößert, vervielfältigt, und schimmernd in den Wellen zittern, die er selbst in uns zusammen trieb. —

Wohl gleichen wir hier mit unsrer lechzenden Brust Schlafenden, die so lange dürsten, als sie den Mund öffnen; sie sind gestillt, wenn sie ihn schließen, und wir auch, wenn unsern die letzte Hand zudrückt. Aber wir sind voll himmlischer Träume, die uns tränken — und wenn dann die Wonne, oder die Erwartung der träumerischen Labung zu groß wird, dann werden wir etwas besseres, als satt — wir werden wach.

726.
Kein Licht ohne Dunkel.

Wie der Blinde nicht nur kein Licht, sondern auch kein Dunkel kennt; so wüßten wir ohne Uneigennützigkeit nichts vom Eigennutze, ohne Freyheit nichts von Sclaverey; so wie vielleicht eine Menge Dinge aus Mangel ihres Wechsels mit dem Gegentheile für uns auf dieser Welt im Dunkeln bleiben.

727.
Glaube an immer gleiche Liebe.

Glücklich ist der Mann, dem ein reifendes Herz, und gute Menschen wie er, und ein Horizont ohne Gewitter, endlich die Ueberzeugung bescheeret haben, daß — so wie die magnetische, und electrische Materie derselbe Universalgeist ist, der die Wolken, die Zitterfische und die Magneten zieht, der im Nordscheine als milder Schimmer, im Gewitter als Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen als Zug und Schlag, und in den Nerven als Lebensgeist wirkt, — glücklich ist der, sage ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Electrici-

tät verbleibe, sie mag als Blitz in der Geschlechterliebe, oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe, oder als Lichtmagnet in der Freundschaft, oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. — Ich preise diesen Mann darum glücklich, weil er dann nicht nur Menschen wie Brüder, sondern auch Brüder wie Menschen lieben wird; ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredeln, und im Vater, Sohne, Geliebten, Freunde noch etwas Höheres, außer dem Genannten, lieben wird — — den Menschen. Es gibt hinter diesem hohen Nahmen noch etwas Höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott! —

728.

Die Zeit verhüllt Alles.

Es ist ein Glück, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt, und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrückt, und unter Blumen versenkt, weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Seufzer zurückkämen.

729.

Die Zeit.

In unserm Leben ist die Zeit der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

730.

Rüge eines pädagogischen Fehlers.

Erwachsene, zumahl Weiber, haben sich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu

verbieten, und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumahl ihre Freuden.

Aber seyd doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn eine einzige vom Munde weggerissene späterhin wiederhohlen? Und wäre es auch; könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wiederbringen, womit sie sonst jeder süßen Frucht einwuchsen, und sich ansogen an sie? Der ewig sparende Mensch, der jedes spätere Vergnügen für ein größeres, und weiseres hält, der im Frühlinge nur wie im Vorzimmer des Sommers lauert, und dem an der Gegenwart nichts gefällt, als die Nachbarschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf des springenden Kindes, das, ob es gleich weder vor- noch rückwärts blicken kann, doch bloß vor- oder rückwärts genießen soll. Wann mir Aeltern durch Gesetzeshämmer, und Ruthen das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in eine Aschermittwoche verkehret haben, und den freyen Augarten in einen bangen Gethsemanegarten: wer reibet mir denn die Farben, und mahlet mir, sobald nur hektische Jugenderinnerungen wie Martyrologuien vor mir sitzen, meinen düstern Kopf mit frischen erquickenden Landschaftsstücken des Jugend-Otaheiti's in jenen trockenen männlichen Stunden aus, wo man ein amtirendes geschätztes Ding, und ein gesetzter ordentlicher Mann ist, und außer seinem Brotstudium noch sein hübsches Stückchen Brot, und auch sein bischen Ehre dabey hat, und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will, als — des Teufels? —

731.
Dichterisches Feuer, Genie.

Das dichterische Feuer steht dem Schriftsteller nicht immer zu Gebothe, und das Genie fällt eben so oft in Ohnmacht, als ein Frauenzimmer.

732.
Wirkung der Krankheit.

Die Krankheit arbeitet oft selbst an einem Buche. Der Druck etlicher gepreßter Winde im Unterleibe vermag das ganze Gebäude des Optimismus umzustürzen; ein verschleimter Magen trägt blühende Declamationen gegen den Luxus, und gesalzenes Blut würzt die Satyre mit beißendem Witze.

733.
Entschuldigung der Vielschreiberey.

Die Begierde des Buchhändlers, die Welt mit Wahrheit aufzuhellen, plündert die Studierstuben verstorbener großer Schriftsteller, und durchstankert ihre Pulte, um mit ihren zurückgelassenen Excrementen, die der Nahme ihres Verfassers in Konfect veredelt, das hungrige Publikum abzuspeisen. So durchsucht man im Königreiche Monsul, nach Marco Polo's Bericht, die Nester ausgeflogener Adler, um in dem Kothe derselben Diamanten zu finden. Warum sollte nun nicht ein lebender Schriftsteller mit seinem eigenen Unrathe diese Begierde nach Unrath sättigen? Warum sollte er seinen Ueberfluß der allgemeinen Hungersnoth entziehen? Warum sollte er nicht mit seiner Fruchtbarkeit dem Ma-

gen des Publikums die Excremente des Todten ersetzen?

734.
Die satyrische Geißel.

Die satyrische Geißel scheint in Deutschland mit dem Staubbesen das gemein zu haben, daß sie die Rücken der Nichtgelehrten umsonst schlägt. Hieraus würde aber gegen die Nothwendigkeit der Satyre wenig zu folgern seyn. Denn, nach der Meinung der Theologen, die schon längst im Himmel sind, dauern auch die Höllenstrafen, ungeachtet sie die Verdammten nicht bessern, dennoch ewig fort.

735.
Begriff der Unsterblichkeit.

Nicht jede Unsterblichkeit ist wünschenswerth; auch die Verdammten sind unsterblich. Der Ruf muß den Nahmen, wie die Aegypter todten Körpern, nicht bloß Unverweslichkeit, sondern auch Wohlgeruch schenken.

736.
Aufschauen gen Himmel.

Nur die Abwesenheit des Gewissens verstattet unserm Antlitz seine Richtung gen Himmel; denn, gleich dem Viehe, senken wir das Haupt, sobald wir weiden, und nähern es der Erde, auf der die Freude blüht.

737.
Die Waffen der Schönen.

Kleider sind die Waffen, womit die Schönen streiten, und die sie, gleich den Soldaten, nur dann von sich werfen, wenn sie überwunden sind.

738.

Bewohner des Parnasses.

Die Bewohner des Berges Parnaß fragen wenig nach den Gesetzen des Berges Sinai; sie sind alle heterodox, und sie schießen nur so lange keine Epigrammen auf den alten Glauben, als eine Klopfstockische Harfe ihre Finger unterhält; sie lieben in dem Prediger des Ortes nichts, als seine Töchter; ihre Epigrammen übertreten das achte, ihre andern Gedichte das sechste Geboth; die Polizey hassen sie beynahe so innig, als die Kritik; sie kleiden nicht nur ihre Kinder, sondern auch sich selbst nach englischer Mode, und ihr Busen ist so offen, wie ihr Herz; sie fliehen zu den Nahmen heidnischer Götter, um sich vor einer christlichen Ahndung ihrer Fehler zu retten; sie bürden die Sünden des alten Adams dem kleinen Amor auf, und bethen den Teufel unter der Gestalt eines Faunes an.

739.

Der Nichtdenker volle Gesundheit.

Der Nichtdenker, der seinen Magen nie seinem Kopfe aufgeopfert, seinen Nervensaft nie für die Befruchtung eines tiefsinnigen Gedanken verschwendet hat, ist das leibhafte Bild der Gesundheit. Sein Gesicht ist kein Register des Gehirns, aber auch kein Beyspiel seiner Verwüstung. Sein Kopf ist keine Werkstätte der Gedanken, und eben darum auch keine der Schmerzen. Keine Ruhe verdickt sein Blut, oder macht den Kopf den Residenzstädten gleich, nach welchen die Kräfte des ganzen Körpers streben. Nicht Hypochondrie, sondern Gemächlichkeit schwellet seinen Unterleib. Aber stellet den Denker dagegen, dem man eine

Seele ansiehet, und einen Körper wünscht; wenigstens einen bessern, als den, der sich im Dienste des Geistes aufgerieben hat, und durch seine Abnahme der Unkörperlichkeit seines Verwüsters sich zu nähern scheint. —

740.

Woher die Gesundheit der Thiere, und der Wilden? —

Daher die Gesundheit der Thiere; weil sie noch weniger, als ihre Besitzer, denken; und der Wilden; weil sie im halben Stande der Unschuld leben. Die Dummheit liebt fetten Boden; daher das verdienstvolle Fett der unberühmten Männer in berühmten Aemtern, welche alle die Verdienste verloren, die man an ihnen belohnt hat, und ihres Amtes würdig zu seyn aufhörten, nachdem sie es bekommen hatten.

741.

Trübe Aussichten in die Zukunft, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

— Ein denkender Kopf ließ sich oft auf den Beweis ein, daß, wenn das künftige Jahrhundert auch sonst der Menschheit das Krankenlager weicher bettete, es doch den intermittirenden Puls derselben vermehren würde; — der Anstalten zu einer allgemeinen Entkräftung und Auskernung, bewies er, seyen zu viele; — der Luxus wachse höher mit dem Reichthume, dieser mit jenem, die Armuth mit beyden, die Ehelosigkeit und die Verspätung der Ehen mit allen dreyen, die frühere Mannbarkeit desgleichen; mit dieser und jener wieder die Ausschweifung, und mit der Ausschweifung wieder alle jene Uebel; und so gehe die entsetzlichste Zusammen-

brechung der Menschheit in immer schmählere Formen zwischen diesen in einander arbeitenden Tatzen, wie zwischen zweyen einander immer verkleinernd wiederhohlenden Spiegeln, fort; — und was dann von Jünglingen, die sich schon in der verjüngten Größe des kindischen Greisenalters bücken, zu hoffen, oder vielmehr zu fürchten sey: das möge er nicht erleben. Aber noch feuriger und rührend = gerührt, wandte er sich zu den Kinderfeinden, die jetzt in ganzen Rotten die Erde besitzen, die, als Widerspiel Abrahams, ihren Jacob schlachten, um einen wollenreichen Widder zu retten; und dann sah er weinend den tausend vaterlosen Waisen lebender Väter entgegen, diesen Zangen=, Achsel= und Kniegeburten des Lebens, als eignen Symbolen ihres künftigen Blutens, Tragens und Knieens, welche in ihrer besten und längsten Schlafzeit in einer von Stroh und Kissen ausgeleerten harten Wiege des Lebens frieren und zappeln.

742.
Gedanken in der letzten Nacht des achtzehnten Jahrhunderts.

In der künftigen Zeit wird freye Reflexion und spielende Phantasie regieren, keine kindischen Gefühle; man wird keinen Nahmens= und Geburts= und Neujahrstag mehr feyern, und kein Ende des Jahrhunderts; weil man nicht weiß, wenn es schließet, ob bey dem ersten Viertel= oder letzten Glockenschlage, oder ob bey dem Ausgehen, oder bey dem Anlangen des Schalls; und weil in jeder Minute hundert Jahre zu Ende sind. Auch wird die Erde, ehe sie verwittert, noch oft von Anno 1. an datiren, wie die Franzosen. — Die Juden und Priester wer=

den aufhören, und die Völker, die Weiber, die Neger, und die Liebe frey werden. Sprachgelehrte werden in alten Bibliotheken nach einer Edda, und nach einer Bibel forschen, und ein künftiger Schiller wird das neue Testament lesen, um sich in die Charactere eines Christen und Theisten täuschend zu setzen. Griechenland wird wie Pompeji den Schutt der Zeit abwerfen, und von keiner Lava übergossen, werden seine Städte in der Sonne glänzen. Große Geschichtsforscher werden, um nur etwas von den Begebenheiten, und Menschen des barbarischen, kleinstädtischen, finstern Mittelalters (so nennen sie das aufgeklärte Jahrhundert) zu errathen, sogar einen daraus übrig gebliebenen homerischen Hans Sachse studieren, von dessen Werken ein künftiger Wolf erweisen wird, daß sie von mehrern Sängern zugleich gemacht worden sind.

743.

Ein satyrischer Blick in die Zukunft, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Wenn die große Uhr in der Marienkirche zu Lübeck nicht mehr zu brauchen seyn wird, weil sie gar zu oft umgestellet worden ist, und weil auch der Mond schon anders umläufet, als sie *); — wenn mancher Hottentot noch einen alten, nach verbesserter und alter Zeit wohleingerichteten lustigen Historienkalender auf das gemeine Jahr 100,000 vorweisen kann, den seine Ururgroßältern durchschießen lassen, um Termine, Gäste und Haushaltungssachen auf treuherzige

*) Sie zeigt den täglichen Stand und Gang der Himmelskörper ꝛc. bis zum Jahre 1875; dann muß sie verändert werden.

alte Weise (der Enkel kann es nicht ohne Lächeln lesen) einzutragen; wenn die bittre Zeit da gewesen ist, wo die Menschenliebe in keinem Herzen mehr gewesen war, außer in denen der Hunde; — wenn, ob wohl lange nach der Eroberung Europa's durch die Amerikaner, der häßliche Weißenhandel aufgehört hat, den die Schwarzen zum Theil nach ihren nordindischen Besitzungen hingetrieben haben; — wenn, wegen der entsetzlichen Bevölkerung, alle Dörfer sich zu Städten ausgebauet haben, und die großen Städte mit den Thoren an einander stoßen, und Paris bloß ein Stadtviertel ist, und der Landmann oft auf seinem Dache ackert, das er ganz artig urbar gemacht hat; — wenn in ganz Europa so schwer ein hölzernes Haus zu finden ist, wie jetzt ein goldenes, bloß weil man, bey dem begreiflichen Holzmangel, statt der Silberstangen Holzstangen sowohl aus Indien hohlen muß, als aus unsern Schachten, wo die Vorzeit sie so vorsichtig ausgespeichert hat; daher es leicht zu erklären, warum man dann Glas nur mit sich, nähmlich mit Brenngläsern macht, und warum man im Winter so künstlich von außen heitzt mit der Sonne durch besonders geschliffene Scheiben; — wenn endlich, weil durch ewiges Graben und Münzen das Geld schon längst zu spartischem Eisengelde devalvirt geworden, nur Perlen die kleine Münze und Juwelen die große sind; — wenn die Prachtgesetze die einfache alte wohlfeile Tracht zurückgeführt, indem sie überall auf Seide bestanden, und wenn die Mode die höchsten Verlängerungen und Verkürzungen (bis zur Nationalkleidung der Menschheit, der Nacktheit), und jede Versetzung durch-

gespielt, so daß bey Weibern die Maillots*), die Schürzen am Halse, die am Rücken, die hinten offenen Todtentalare, die bed - mats, und bey den Männern die matbeds, die peaux de lion, die Berghabite, die hinten zugeschnallt, und zugespitzten Schuhe, die hinten zugeknöpften Röcke, der doppelte Schuh**), und die Schleyer und Schürzen wieder schon ein Paar Mahl ab- und aufgekommen sind; — wenn die Handwerker und Gelehrten in immer kleinere Subsubdivisionen aus einander gewachsen***); — wenn das letzte wilde Volk aus seiner Puter-Eyerschale ausgekrochen, und zwar schneller als das erste****), weil alle zahmen an der Schale hackten; wenn zwischen allen Völkern, wie jetzt zwischen Herrnhutern und Juden, die Schiffe wie Weberschiffe verwebend hin und her schießen, und

*) Ich brauche den Leserinnen wohl nicht zu sagen, daß dieses erst künftige Moden sind.

**) An den jetzigen eigentlich halben Schuh wird nähmlich künftig hinten ein neuer angebauet, der leer bleibt, wie unser hoher Hut.

***) Der Wilde und der westphälische Bauer machen sich, wie der Redner Gorgias, alles selber. Mit der Kultur theilen sich die Handwerker aus einander. Diese Abtheilungen werden sich wieder spalten, und z. B. die Mundköche sich in Vögel-, Fischköche rc. diese wieder in Lachs-, Forellen-, Karpfen- rc. Köche sondern. Bey den Gelehrten werden die Abästungen noch üppiger ausfallen. Z. B. in der ungeheuer aufwachsenden Geschichte wird jedes Volk, jedes Jahrtausend seinen eignen Historiker fordern, der von seinem historischen Wandnachbar gar nicht zu wissen braucht, daß er in der Welt ist.

****) Völker (wie Kinder moralisch und physisch) wachsen anfangs am schnellsten und stärksten. In einer gewissen Höhe der Kultur kann die Menschheit sich nur langsam ändern, und höher heben, wie alle Sterne vom Horizonte schneller aufsteigen, als von der halben Bahn.

der Thüringer seinen nordamerikanischen Reichsanzeiger mithält, und den afrikanischen Moniteur; — Himmel! wenn dann der ganze Globus schreibt, der Nord- und der Südpol Autor ist, und jede Insel Autorinn; wenn Rußland die Werke selbst verfertigt, die es eben daher früher nicht eingelassen hat, und die Molucken mit den Gewürzen aus Habsucht die Makulatur dazu liefern, und die Kamtschadalen alle die Blasphemien, Zweydeutigkeiten und Höhnereyen, die sie vorher mündlich verrauchen ließen, besser in Romane auffingen; wenn natürlicher Weise eigne Städte gebauet werden müssen, wo bloß Bücher wohnen, so wie ganze Judengassen bloß für schreckliche Registraturen; — wenn die Menge so herrlicher Genies, und die Menge der Nationalgeschmacke so vieler Inseln, Küsten und Jahrhunderte die höchste Toleranz, Uebersicht, Vermischung und Laune geboren; — wenn man die Wolken so richtig, wie kürzere Sonnenfinsternisse prophezeyen kann, Schwanzsterne ohnehin; — und wenn die Flora und Fauna im Monde so gut bearbeitet ist, als die Länderkunde des Abendsterns; — wenn alle Raphaele verwittert, alle jetzige Sprachen gestorben, neue Laster, und alle möglichen Physiognomien, und Charactere dagewesen, die Zartheit und Besonnenheit, und Kränklichkeit größer, die Hohlwege zehnmahl tiefer, und die tiefsten Wahrheiten platt geworden sind; — wenn Flotten von Luftschiffen über der Erde ziehen, und die Zeit alle ihre griechischen Futura durchconjugirt; — wenn alles unzählige Mahl dagewesen, ein Gottesacker auf dem andern liegt, die alte runzlichte graue Menschheit ein Jahrtausend nach dem andern vergessen, und nur noch wie andere Greise, sich ihrer schönen Jugendzei-

ten in Griechenland und Rom erinnert, und der ewige Jude, der Planet, doch noch immer läuft: — sage an, wann schlägt es in der Ewigkeit zwölf Uhr, und die Geisterstunde der Erderscheinungen ist vorbey?

Ach Gott! erwiederte eine Stimme, das Leben ist lang, aber die Zeit ist kurz, sie hat nichts als Augenblicke. Alle Uhren gehen sehr; — o die große Uhr rasselt schon, und schlägt das Jahrhundert aus. Dann fliegt die weiße Taube sehr anmuthig durch die Sterne, und die Todten des Jahrhunderts ziehen getrost.

744.
Fortsetzung.

Es gibt einmahl einen letzten Menschen. — Er wird auf einem Berge unter dem Aequator stehen, und herabschauen auf die Wasser, welche die weite Erde überziehen. — Festes Eis glänzet an den Polen herauf; — der Mond und die Sonne hängen ausgebreitet, und tief und nur blutig über der kleinen Erde, wie zwey trübe feindliche Augen oder Kometen. — Das aufgethürmte Gewölke strömet eilig durch den Himmel, und stürzet sich ins Meer, und fährt wieder empor, und nur der Blitz schwebet mit glühenden Flügeln zwischen Himmel und Meer, und scheidet sie*).

*) Die Astronomie beweiset, daß sich die Erde der Sonne (wie nach Euler der Mond der Erde) in einer Spirale immer näher drehe; und schon die Mechanik beweiset es, da es eben so wenig außer, als auf der Erde ein perpetuum mobile geben kann, weil ja Kraft und Zeit im umgekehrten Verhältnisse stehen, und mithin jene null würde, wenn diese unendlich würde. Aber ehe der Planet zur Sonne wird (wie der Mensch zur Erde), wovon er genommen ist; so ist weniger die Erhitzung des Erdkörpers — die z. B. nicht bisher mit der Son-

— Schaue auf zum Himmel, letzter Mensch; auf deiner Erde ist schon Alles vergangen; — deine großen Ströme ruhen aufgelöset im Meere.

Die alten Menschen, in welchen die frühern Alten lebten, wie Versteinerungen in Ruinen, zergehen unter dem Meere; — nur die Welle klinget noch, und alles schweigt, und das Geläute der Uhren, womit deine Brüder die Jahrhunderte wie einen Bienenschwarm verfolgten, regte sich nicht im Meeressande. — Bald flattert das noch von dir bewohnte Sonnenstäubchen hinauf, und die größern blinkenden Staubkörner nach; aber die Sonne trägt den Kindersarg der Menschheit leicht im Arme, und hüpfet, von deiner Flugerde schwach bestäubt, jugendlich, obwohl kinderlos, mit andern Schwestern um die Muttersonne weiter. — —

Schwacher Sterblicher! der du vor allem zitterst, was älter wird als du, höre weiter! Auch die Sonnen der Milchstraße ergreifen endlich einander feindlich, und umschlingen sich kämpfend zu Einer Riesenschlange, und eine chaotische Welt aus Welten arbeitet brennend und fluthend. — Aber im unendlichen Himmel hängt ihre schwarze und feurige Gewitterwolke nur un-

---

nennähe am Aequator unter den geraden Strahlen wuchs, und die ja nicht vom Sonnenabstande abhängt, da wir keine diversen Merkmahle desselben in den fernsten und nächsten Planeten entdecken — als seine Ueberschwemmug zu befürchten; weil, — außer dem, daß alle Meere immer gegen den Aequator hinaufströmen — die nähere Anziehung der Sonne, des Mondes, und mithin der andern Planeten, wie in den Aequinoctien, fürchterlich die Fluth der Meere, und eben so des Dunstkreises, und zuletzt der Electricität auftreiben, und über unsere, Ameisenhaufen, die wir vom Maulwurfe des Erdbebens geerbet, herüberstürzen muß.

bemerkt und klein; weit über und unter ihr schimmern die Sterne friedlich in ihren tausend Milchstraßen. — Vernimm weiter, Erschrockener! In der Ewigkeit kommt ein Tag, wo auch alle die Straßen und weißen Wölkchen sich verfinstern, und wo in der weiten Unermeßlichkeit nur Gewitterwolken ziehen aus Sonnen gemacht, und wo es dämmert in der ganzen Schöpfung. — — Dann ist Gott noch; er stehet licht in der Nacht; seine Sonne zog die Sonnenwolken auf; seine Sonne zertheilte sie wieder — und dann ist wieder Tag. — Und nun sprich nicht mehr von der kleinen Vergangenheit der kleinen Erde. Gott hat den Donner, und den Sturm in der Hand, und den Schmerz, und ordnet die Ewigkeit — und das weiche Würmchen pflanzet sich doch fort durch die stürmischen Jahrtausende; aber der Mensch, die Parze der Erde, die auf Würmchen auftrat, und die überall Opfer forderte und machte, klagte überall die höhern für das höchste. — Der Unendliche und die Sonne waren ihm, so wie seine Erdscholle sich auf- oder unterwärts kehrte, bald im Auf-, bald im Untergange. — Thor! sie haben beyde keinen Morgen und Abend, sondern sie glänzen ewig fort, aber sie ziehen mit dir, und deinem Balle in die unbekannte Gegend.*) — Letzter Mensch — denke nicht nach über die lange Welt vor und nach dir! Im Universum gibts kein Alter — die Ewigkeit ist jung — sinke in die Welle, wenn sie kommt; sie versiegt, und nicht du! —

---

*) Bekanntlich bewegt sich die Sonne mit ihrem Gefolge nach einem noch unbekannten Ziele im Norden des Himmels.

745.
Das trübe Jahrhundert.

Ein trübes Jahrhundert ist in der langen Jahreszeit der Erde nur ein fliegender Mayfrost, eine Sonnenfinsterniß; o wie viele, und Stürme dazu, sind schon beym Frühlingsanfange da gewesen! — Aber das bessere Herz bleibe sich nur treu, und verstumme nicht vor der tauben Zeit. Am Nordpole versteinert (nach dem Mährchen) der Winter den Strom der Musik; aber in den Frühlingslüften fließen die aufgelöseten Töne wieder laut dahin. So wird manches warme Wort erstarren, und die heiligen Laute wird Niemand hören; aber sprecht sie aus, es kommt die mildere Zeit, und dann klinget die Aeolsharfe aus der rauhen neu! —

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's Geist oder Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus den sämmtlichen Schriften

Bd.: 3

Grätz 1821

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5610 -1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261476-7